

XVI. ORDENTLICHE GENERALVERSAMMLUNG DER BISCHOFSSYNODE

INSTRUMENTUM LABORIS

FÜR DIE ERSTE SITZUNG
(OKTOBER 2023)



Für eine synodale Kirche

gemeinschaft | teilhabe | sendung

INHALT

Vorwort

Der bisherige Weg

Eine Arbeitshilfe für die zweite Etappe des Synodalen Weges

Textaufbau

A. Für eine synodale Kirche. Eine ganzheitliche Erfahrung

A 1. Die besonderen Merkmale einer synodalen Kirche

A 2. Ein zukunftsweisender Weg für die synodale Kirche: das Gespräch im Geist

B. Gemeinschaft, Sendung und Teilhabe. Drei prioritäre Fragestellungen für eine synodale Kirche.

B 1. Eine Gemeinschaft, die ausstrahlt: Wie können wir noch stärker zu einem Zeichen und Werkzeug der Vereinigung mit Gott und der Einheit der ganzen Menschheit werden?

B 2. Gemeinsame Verantwortung in der Sendung: Wie können wir Fähigkeiten und Aufgaben im Dienst des Evangeliums besser miteinander teilen?

B 3. Teilhabe, Verantwortung und Autorität. Welche Prozesse, Strukturen und Institutionen gibt es in einer auf die Sendung ausgerichteten, synodalen Kirche?

ARBEITSBLÄTTER FÜR DIE SYNODALVERSAMMLUNG

Einführung

Arbeitsblätter für B1. Eine Gemeinschaft, die ausstrahlt

B 1.1 Auf welche Weise nähren der Dienst der Nächstenliebe, der Einsatz für Gerechtigkeit und die Sorge für das gemeinsame Haus die Gemeinschaft in einer synodalen Kirche?

B 1.2 Wie kann eine authentische Kirche das Versprechen glaubwürdig machen, dass „Huld und Treue einander begegnen“ (Ps 85,11)?

B 1.3 Wie kann eine dynamische Beziehung wachsen, damit die Kirchen untereinander Gaben tauschen?

B 1.4 Wie kann eine synodale Kirche ihre Sendung besser durch ein erneutes ökumenisches Engagement erfüllen?

B 1.5 Wie können wir im Licht des Evangeliums den Reichtum der Kulturen erkennen und zusammenführen und den Dialog mit den Religionen weiterentwickeln?

Arbeitsblätter für B2: Gemeinsame Verantwortung in der Sendung

B 2.1 Wie können wir uns zusammen auf den Weg zu einem gemeinsamen Bewusstsein für die Bedeutung und den Inhalt der Sendung machen?

B 2.2 Was müssen wir tun, damit eine synodale Kirche auch eine auf die Sendung ausgerichtete, „voll und ganz dienstamtliche“ Kirche ist?

B 2.3 Wie kann die Kirche unserer Zeit ihre Sendung durch eine stärkere Anerkennung und Förderung der Taufwürde von Frauen fördern?

B 2.4 Wie lässt sich das Weiheamt in seinem Verhältnis zu den Taufämtern in sendungsorientierter Hinsicht besser zur Geltung bringen?

B 2.5 Wie kann das Bischofsamt in missionarisch-synodaler Hinsicht neugestaltet und gefördert werden?

Arbeitsblätter für B3: Teilhabe, Verantwortung und Autorität

B 3.1 Wie können der Dienst der Autorität und die Ausübung von Verantwortung in einer auf die Sendung ausgerichteten, synodalen Kirche erneuert werden?

B 3.2 Wie können wir Unterscheidungspraktiken und Entscheidungsprozesse auf wahrhaft synodale Weise weiterentwickeln und dabei die leitende Rolle des Geistes besser einbringen?

B 3.3 Welche Strukturen können entwickelt werden, um eine auf die Sendung ausgerichtete, synodale Kirche zu festigen?

B 3.4 Wie können Instanzen für Synodalität und Kollegialität gestaltet werden, in denen Gruppierungen der Ortskirchen zusammengeschlossen sind?

B 3.5 Wie kann die Synode als Institution gestärkt werden, damit sie Ausdruck bischöflicher Kollegialität in einer voll und ganz synodalen Kirche wird?

ABKÜRZUNGEN

- AG Zweites Vatikanisches Konzil: Dekret *Ad gentes* (7. Dezember 1965)
- CA Hl. Papst Johannes Paul II.: Enzyklika *Centesimus annus* (1. Mai 1991)
- CL Hl. Papst Johannes Paul II.: Nachsynodale Apostolische Exhortation *Christifideles laici* (30. Dezember 1988)
- CV Papst Franziskus: Nachsynodale Apostolische Exhortation *Christus vivit* (25. März 2019)
- DP Generalsekretariat der Synode: *Für eine synodale Kirche. Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung. Vorbereitungsdokument* (2021)
- DTC Generalsekretariat der Synode: *Für eine synodale Kirche. Gemeinschaft. Teilhabe, Sendung. "Mach den Raum deines Zeltes weit" (Jes 54,2). Arbeitsdokument für die kontinentale Etappe* (2022)
- DV Zweites Vatikanisches Konzil: Dogmatische Konstitution *Dei verbum* (18. November 1965)
- EC Papst Franziskus: Apostolische Konstitution *Episcopalis communio* (15. September 2018)
- EG Papst Franziskus: Apostolische Exhortation *Evangelii gaudium* (24. November 2013)
- FT Papst Franziskus: Enzyklika *Fratelli tutti* (3. Oktober 2020)
- GS Zweites Vatikanisches Konzil: Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (7. Dezember 1965)
- IL *Instrumentum laboris*
- LG Zweites Vatikanisches Konzil: Dogmatische Konstitution *Lumen gentium* (21. November 1964)
- PE Papst Franziskus: Apostolische Konstitution *Praedicate Evangelium* (19. März 2022)
- SC Zweites Vatikanisches Konzil: Konstitution *Sacrosanctum Concilium* (4. Dezember 1963)
- UR Zweites Vatikanisches Konzil: Dekret *Unitatis redintegratio* (21. November 1964)

Instrumentum laboris

Vorwort

„Der Gott der Geduld und des Trostes aber schenke euch, eines Sinnes untereinander zu sein, Christus Jesus gemäß, damit ihr Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, einmütig und mit einem Munde preist“ (*Röm 15,5–6*).

Der bisherige Weg

1. Seit Papst Franziskus im Oktober 2021 die gesamte Kirche zur Synode einberufen hat, ist das Volk Gottes auf dem Weg. Ausgehend von ihren Lebenskontexten und -bereichen haben die Ortskirchen auf der ganzen Welt nun die Anhörung des Volkes Gottes in die Wege geleitet und dabei die in Nr. 2 des *Vorbereitungsdokuments* (VD) formulierte grundlegende Fragestellung aufgegriffen: **„Wie gestaltet man heute, auf den verschiedenen Ebenen (von der lokalen zur universalen) jenes „gemeinsam Gehen“, das es der Kirche erlaubt, entsprechend der ihr anvertrauten Sendung das Evangelium zu verkünden; und welche Schritte läßt der Heilige Geist uns ein zu gehen, um als synodale Kirche zu wachsen?“** Die Früchte der Anhörung wurden auf der Ebene der Diözesen gesammelt und dann zusammengefasst und den Synoden der katholischen Ostkirchen und den Bischofskonferenzen zugesandt. Diese haben jeweils eine Synthese erarbeitet, die dem Generalsekretariat der Synode zugeleitet wurde.

2. Das *Arbeitsdokument für die kontinentale Etappe* (AKE) wurde nach der Lektüre und Analyse der eingeholten Dokumente erstellt und steht im Dienst einer Etappe, die einen neuen Schritt innerhalb des synodalen Prozesses darstellt. Das AKE wurde an die Ortskirchen überall auf der Welt mit der Bitte zurückgesandt, sich damit auseinanderzusetzen und anschließend auf den sieben Kontinentalversammlungen zusammenzukommen und in einen Dialog zu treten. Während dieser Zeit wurde die Arbeit der Synode auch digital fortgesetzt. Ziel war es, sich auf die Erkenntnisse und Spannungsfelder zu konzentrieren, die sich am stärksten in den Erfahrungen der Kirche auf den einzelnen Kontinenten widerspiegeln, und aus dem Blickwinkel der jeweiligen Kontinente diejenigen Prioritäten herauszuarbeiten, die auf der ersten Sitzung der Synodalversammlung (Oktober 2023) behandelt werden sollen.

3. **Dieses Instrumentum laboris (IL) wurde auf der Grundlage des gesamten während der Anhörungsphase gesammelten Materials und insbesondere der Abschlussdokumente der Kontinentalversammlungen ausgearbeitet.** Mit seiner Veröffentlichung wird die erste Phase der Synode „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung“ abgeschlossen und die zweite Phase eröffnet, die in die beiden Sitzungen¹ (Oktober 2023 und 2024) untergliedert ist, in deren Rahmen die XVI. ordentliche Generalversammlung der

¹ Nachfolgend werden die beiden Ausdrücke „Versammlung“ und „Synodalversammlung“, sofern nicht anders angegeben, der Kürze halber für die Sitzung im Oktober 2023 verwendet, zu deren Durchführung dieses IL dient.

Bischofssynode stattfinden wird. Ihr Ziel soll es sein, den Prozess im Alltag der Kirche weiter mit Leben zu füllen und dabei jene Wege aufzuzeigen, zu denen der Geist uns einlädt, um noch entschlossener als ein Volk Gottes voranzuschreiten. Die Frucht, um die wir für die nächste Vollversammlung bitten, ist, dass der Geist die Kirche durch seine Eingebung dazu ermutigen möge, gemeinsam als Volk Gottes in Treue zu jener Sendung zu gehen, die der Herr ihr anvertraut hat. Denn der Sinn des synodalen Prozesses „ist es nicht, Dokumente zu verfassen, sondern Horizonte der Hoffnung für die Erfüllung der Sendung der Kirche aufzutun“ (AKE 6).

4. Der bisherige Weg und besonders die kontinentale Etappe haben es ermöglicht, die besonderen Situationen, die die Kirche in den verschiedenen Regionen der Welt erlebt, zu erfassen und sich darüber auszutauschen. Dazu zählen die Tatsache, dass zu viele Kriege im Gange sind, die unsere Welt mit Blut beflecken und zu neuerlichem Engagement für den Aufbau eines gerechten Friedens aufrufen, die Bedrohung durch den Klimawandel, die die Sorge um das gemeinsame Haus zu einer absoluten Priorität werden lässt, der Ruf nach Widerstand gegen ein Wirtschaftssystem, das Ausbeutung, Ungleichheit und eine Wegwerfkultur verursacht, und der Wunsch, sich dem Vereinheitlichungsdruck des kulturellen Kolonialismus zu widersetzen, der Minderheiten niederdrückt. Situationen wie Verfolgung bis hin zum Märtyrertod und Emigration, die Gemeinschaften immer weiter aushöhlen und ihr Überleben bedrohen, werden zutiefst beklagt. Die Kirchen haben ihre Besorgnis geäußert, ob sie für den Umgang mit dringenden gesellschaftlichen Phänomenen gewappnet sind, angefangen bei dem immer stärker um sich greifenden kulturellen Pluralismus, der heute die gesamte Welt erfasst, über das Erleben christlicher Gemeinschaften, die in dem Land, in dem sie leben, vereinzelt Minderheiten darstellen, bis hin zu der Erfahrung, mit einer immer weiter fortschreitenden und bisweilen aggressiven Säkularisierung zurechtzukommen, die religiöses Erleben für bedeutungslos zu halten scheint, in der es die Menschen aber nach wie vor nach der Frohen Botschaft des Evangeliums dürstet. In vielen Regionen sind die Kirchen zutiefst von der Krise betroffen, die durch verschiedene Formen des Missbrauchs verursacht wird, wie sexueller Missbrauch und Missbrauch von Macht, Gewissen und Geld. Dies sind offene Wunden, deren Folgen noch nicht in der Tiefe aufgearbeitet sind. Neben der Bitte um Vergebung, die sie den Opfern und Überlebenden für das von ihr verursachte Leid schuldig ist, muss die Kirche sich verstärkt und intensiver für Umkehr und Reformen einsetzen, um zu verhindern, dass sich ähnliche Situationen in Zukunft wiederholen.

5. In diesem vielfältigen, doch weltweit von Gemeinsamkeiten geprägten Kontext findet der synodale Weg statt. Auch die Synodalversammlung ist dann dazu aufgerufen, intensiv zuzuhören, in welchen Situationen die Kirche lebt und ihre Sendung ausführt. Nur wenn sie in einen spezifischen Kontext gestellt wird, gewinnt die oben aufgezeigte, grundlegende Fragestellung an Konkretheit und offenbart ihre missionarische Dringlichkeit. Auf dem Spiel stehen die Fähigkeit, das Evangelium zu verkünden, indem wir die Frauen und Männer unserer Zeit genau dort auf ihrem Weg abholen, wo sie gerade stehen, und die Praxis gelebter Katholizität, indem wir gemeinsam mit den Kirchen gehen, die unter besonders leidvollen Bedingungen leben (vgl. LG 23).

6. Zur Synodalversammlung bringen wir reiche Früchte mit, die wir in der Phase des Zuhörens gesammelt haben. Vor allem haben wir erlebt, welche **Quelle der Freude die aufrichtige, respektvolle Begegnung unter den Schwestern und Brüdern im Glauben ist: Einander zu begegnen bedeutet, dem Herrn zu begegnen, der in unserer Mitte ist!** So konnten wir die

Katholizität der Kirche, die bei aller Verschiedenheit der Altersgruppen, Geschlechter und sozialen Verhältnisse einen außerordentlichen Reichtum an Charismen und kirchlichen Berufungen verkörpert und einen reichen Schatz an unterschiedlichen Sprachen, Kulturen, liturgischen Ausdrucksformen und theologischen Traditionen birgt, mit Händen greifen. Sie sind das Geschenk jeder einzelnen Ortskirche an alle anderen (vgl. *LG* 13), und die synodale Dynamik ist ein Weg, um diese reiche Vielfalt in Beziehung zu setzen und zu fördern, ohne sie zur Gleichförmigkeit zu verflachen. Ebenso haben wir entdeckt, dass es gemeinsame Fragestellungen gibt, auch wenn Synodalität in verschiedenen Teilen der Welt aufgrund des gemeinsamen Erbes der apostolischen Tradition unterschiedlich erlebt und verstanden wird. Teil der Herausforderung ist es, zu unterscheiden, welche Ebene für die Behandlung der einzelnen Fragen am besten geeignet ist. Auch manche Spannungen werden von allen erlebt. Wir sollten uns weder von ihnen verschrecken lassen noch um jeden Preis versuchen, sie zu lösen, sondern uns vielmehr um eine fortwährende synodale Unterscheidung bemühen. Nur so können Spannungen zu Energiequellen werden und nicht in destruktive Polarisierung abgleiten.

7. Durch die erste Etappe ist uns erneut bewusst geworden, dass unser Anliegen, **eine immer synodale Kirche zu werden, Ausdruck unserer Identität und Berufung ist**: Gemeinsam zu gehen, also synodal zu handeln, ist der Weg, um wahrhaftig zu Jüngerinnen und Jüngern, Freundinnen und Freunden jenes Herrn und Meisters zu werden, der von sich gesagt hat: „Ich bin der Weg“ (*Joh* 14,6). Heute ist dies auch eine tiefe Sehnsucht: Haben wir diese einmal als Geschenk erfahren, **wollen wir das auch weiter, wohl wissend, dass dieser Weg am jüngsten Tag erfüllt wird**, wenn wir durch Gottes Gnade Teil jener Heerscharen werden, die in der Offenbarung beschrieben sind: „Danach sah ich und siehe, eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen. Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, gekleidet in weiße Gewänder, und trugen Palmzweige in den Händen. Sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Die Rettung kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm.“ (*Offb* 7,9–10). Dieser Text zeichnet uns das Bild von einer Kirche, in der über all jene Unterschiede hinweg, die sie ausmachen, eine vollkommene Gemeinschaft regiert, Unterschiede, die in der einen, noch zu vollendenden Sendung beibehalten und vereinigt werden, nämlich an jener Liturgie des Lobgesangs teilzuhaben, der von allen Geschöpfen in der Einheit des Heiligen Geistes durch Christus zum Vater aufsteigt.

8. Der Fürsprache dieser Schwestern und Brüder, die bereits die vollkommene Gemeinschaft der Heiligen erleben (vgl. *LG* 50), und insbesondere der Mariens, die als Mutter der Kirche ihre Heerscharen anführt (vgl. *LG* 63), vertrauen wir die Arbeit der Versammlung und die Fortführung unseres Engagements für eine synodale Kirche an. Wir bitten darum, dass die Versammlung ein Augenblick der Ausgießung des Geistes sein möge, und mehr noch, **dass uns Gnade begleiten möge, wenn die Zeit gekommen ist, ihre Früchte im täglichen Leben der christlichen Gemeinschaften in der ganzen Welt zum Tragen zu bringen.**

Eine Arbeitshilfe für die zweite Etappe des synodalen Weges

9. Die Neuerungen, die die Synode 2021–2024 ausmachen, spiegeln sich unweigerlich in Sinn und Dynamik der Synodalversammlung und damit auch im Aufbau des *Instrumentum laboris* (*IL*) wider, das ihr für ihre Durchführung dienen soll. Insbesondere hat die lange und strukturierte Phase des Zuhörens bereits zur Erstellung einer Vielzahl von Dokumenten geführt wie dem Vorbereitungsdokument, den Synthesen der Ortskirchen, dem Arbeitsdokument für die kontinentale Etappe (*AKE*) und den Abschlussdokumenten der Kontinentalversammlungen.

Auf diese Weise ist unter den Ortskirchen sowie zwischen ihnen und dem Generalsekretariat der Synode ein auf gegenseitiger Information beruhender Kommunikationszyklus entstanden. Das vorliegende *IL* setzt die bisherigen Dokumente weder außer Kraft, noch verleibt es sich deren gesamten Reichtum ein, sondern es ist in ihnen verwurzelt und nimmt kontinuierlich auf sie Bezug. Auch bei der Vorbereitung der Versammlung werden **die Mitglieder der Synode gebeten, die bisherigen Dokumente und insbesondere das AKE und die Abschlussdokumente der Kontinentalversammlungen sowie das der Digitalen Synode als Hilfsmittel für ihre eigene Unterscheidung im Auge zu behalten.** Vor allem die Abschlussdokumente der Kontinentalversammlungen sind besonders wertvoll, um die verschiedenen Kontexte und die damit verbundenen Herausforderungen in ihrer Konkretheit zu erfassen. Die gemeinsame Arbeit der Synodalversammlung darf diese nicht außer Acht lassen. Das umfangreiche Material, das im Sonderbereich der Website der Synode 2021–2024, www.synod.va, zusammengestellt wurde, und insbesondere die Apostolische Konstitution *Episcopalis communio* sowie die beiden Dokumente der Internationalen Theologischen Kommission, „*Die Synodalität in Leben und Sendung der Kirche*“ (2018) und „*Der sensus fidei im Leben der Kirche*“ (2014), können ebenfalls eine Hilfe sein.

10. In Anbetracht der Fülle des bereits vorhandenen Materials ist das *IL* als Praxishilfe für die Durchführung der Synodalversammlung im Oktober 2023 und somit für deren Vorbereitung konzipiert. Umso mehr gilt für das *IL* das, was bereits im *AKE* dazu gesagt wird: „Es ist weder ein Dokument des Lehramts der Kirche, noch ist es ein Report zu einer soziologischen Umfrage; in ihm werden weder Hinweise für die Praxis, Zielvorstellungen und Zielsetzungen formuliert, noch ist es eine abschließende Ausarbeitung einer theologischen Sicht“ (8). Dies könnte auch gar nicht anders sein, zumal das *IL* Teil eines noch nicht abgeschlossenen Prozesses ist. Nichtsdestoweniger geht das *IL* einen Schritt über das *AKE* hinaus, indem es auf den Erkenntnissen der ersten Etappe und vor allem der Arbeit der Kontinentalversammlungen aufbaut und **einige der Prioritäten formuliert, die sich aus der Anhörung des Volkes Gottes ergeben haben**, dies jedoch nicht in Form von Behauptungen oder Standpunkten tut. Stattdessen werden sie als **Fragestellungen an die Synodalversammlung formuliert**, die dann die Aufgabe hat, die Unterscheidung vorzunehmen, um einige konkrete Schritte für ein weiteres Wachsen als synodale Kirche zu erkennen und diese dann dem Heiligen Vater vorzutragen. Erst dann wird jene besondere Dynamik des Zuhörens abgeschlossen sein, bei der „jeder etwas zu lernen hat: das gläubige Volk, das Bischofskollegium, der Bischof von Rom – jeder im Hinhören auf die anderen und alle im Hinhören auf den Heiligen Geist, den „Geist der Wahrheit“ (*Joh* 14,17), um zu erkennen, was er „den Kirchen sagt“ (*Ap* 2,7).² In diesem Licht ergibt sich klar, weshalb das *IL* nicht als ein erster Entwurf des Abschlussdokuments der Synodalversammlung verstanden werden kann, der nur noch zu korrigieren oder abzuändern wäre, auch wenn er ein Grundverständnis der synodalen Dimension der Kirche umreißt, auf dessen Grundlage die weitere Unterscheidung erfolgen kann. Ebenso klar ist, dass die Mitglieder der Synodalversammlung die Hauptempfänger des *IL* sind, das andererseits der Öffentlichkeit nicht nur aus Gründen der Transparenz, sondern auch als Hilfsmittel zur Umsetzung kirchlicher Initiativen zugänglich gemacht wird. Es kann insbesondere die Mitwirkung an der synodalen Dynamik auf örtlicher und regionaler Ebene fördern, während man auf weitere maßgebliche Ergebnisse der Synodalversammlung wartet. So sind die

² FRANZISKUS, *Ansprache bei der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode* (17. Oktober 2015), (vgl. *Vorbereitungsdokument*, Nr. 15).

Ortskirchen aufgerufen, zu beten, nachzudenken, zu handeln und ihren eigenen Beitrag zu leisten.

11. Die Fragen, die das *IL* stellt, sind Ausdruck des reichen Prozesses, anhand dessen sie ausgearbeitet wurden: Sie tragen die Handschrift der Namen und Gesichter derer, die sich daran beteiligt haben, bezeugen die Glaubenserfahrung des Gottesvolkes und tragen daher den Stempel einer transzendenten Bedeutung. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, zeigen sie einen Horizont auf und laden dazu ein, vertrauensvoll weitere Schritte zu gehen, um die Praxis der synodalen Dimension der Kirche zu vertiefen. **Aus der ersten Etappe ist das Bewusstsein dafür entstanden, dass die Ortskirche³ als theologischer Ort, an dem die Getauften das „gemeinsame Gehen“ konkret erleben, unbedingt als privilegierter Bezugspunkt genommen werden muss.** Dies führt jedoch nicht zu einem Rückzug. Keine Ortskirche kann außerhalb der Beziehungen leben, die sie mit allen anderen vereint, darunter auch die ganz besondere Beziehung zur Römischen Kirche, die durch das Amt ihres Hirten, der die ganze Kirche zur Synode zusammengerufen hat, beauftragt ist, der Einheit zu dienen.

12. Diese Fokussierung auf die Ortskirchen erfordert die Berücksichtigung der Verschiedenheit und Vielfalt der Kulturen, Sprachen und Ausdrucksweisen. Insbesondere können dieselben Worte - man denke z.B. an Autorität oder Leitung - in verschiedenen Sprach- und Kulturräumen vor allem dann, wenn ein Begriff in gewissen Kontexten mit bestimmten theoretischen oder ideologischen Ansätzen assoziiert wird, ganz unterschiedlich konnotiert sein. Das *IL* ist bestrebt, eine Sprache zu vermeiden, die spaltet, in der Hoffnung, ein besseres Verständnis unter den aus unterschiedlichen Regionen oder Traditionen stammenden Mitgliedern der Synodalversammlung zu fördern. Die gemeinsame Richtschnur kann dabei nur die Auffassung des Zweiten Vatikanischen Konzils sein, ausgehend von der Katholizität des Volkes Gottes, denn in ihm fügen „die einzelnen Teile ihre eigenen Gaben den übrigen Teilen und der ganzen Kirche hinzu, so dass das Ganze und die einzelnen Teile zunehmen aus allen, die Gemeinschaft miteinander halten und zur Fülle in Einheit zusammenwirken, [...] unbeschadet des Primats des Stuhles Petri, welcher der gesamten Liebesgemeinschaft vorsteht, die rechtmäßigen Verschiedenheiten schützt und zugleich darüber wacht, daß die Besonderheiten der Einheit nicht nur nicht schaden, sondern ihr vielmehr dienen“ (*LG* 13). Diese Katholizität verwirklicht sich in der Beziehung der wechselseitigen Innerlichkeit zwischen der Weltkirche und den Ortskirchen, in denen und aus denen „die eine und einzige katholische Kirche besteht“ (*LG* 23). Der synodale Prozess, der sich in der ersten Phase in den Ortskirchen abgespielt hat, erreicht nun mit der Durchführung der beiden Sitzungen der XVI. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode seine zweite Etappe.

Textaufbau

13. Dieses *IL* unterteilt sich in zwei Abschnitte, die der Aufgabengliederung der Kontinentalversammlungen (und somit den Inhalten der einzelnen Abschlussdokumente) entsprechen: Zunächst sollten sie die Erfahrungen auf dem Weg während der ersten Etappe nochmals aufgreifen, um herauszuarbeiten, was die Kirche auf den einzelnen Kontinenten aus den Erfahrungen damit, wie die synodale Dimension im Dienste der Sendung gelebt wurde,

³ Der Ausdruck „Ortskirche“ steht hier für das, was im Kirchenrecht fachsprachlich als „Teilkirche“ bezeichnet wird. Die Spezifizierung durch den Wortbestandteil „Ort“ ist daher nicht als ausschließend zu verstehen, sondern als offen für die Beziehung zu allen anderen Ortskirchen.

gelernt hat. Dann sollte eine Unterscheidung erfolgen, welche Resonanz aus den Ortskirchen des Kontinents bei der Auseinandersetzung mit dem *AKE* zurückgespiegelt wurde, um festzulegen, welche Prioritäten für die Unterscheidung während der Synodalversammlung festgelegt werden sollten.

14. **Abschnitt A des *IL*** mit dem Titel „Für eine synodale Kirche“ versucht, die Erkenntnisse aus der Auseinandersetzung mit dem bisher zurückgelegten Weg zusammenzutragen. Zunächst **werden eine Reihe grundlegender Eigenschaften oder Unterscheidungsmerkmale einer synodalen Kirche herausgearbeitet. Es wird somit das Bewusstsein dafür formuliert, dass sich eine synodale Kirche auch durch eine besondere Vorgehensweise auszeichnet**, für die gemäß den Erfahrungen der ersten Etappe das Gespräch im Geist als solche definiert wird. Die Versammlung wird dazu eingeladen, auf diese Erkenntnisse zu reagieren, mit dem Ziel, sie klarzustellen und näher auszuformulieren. In **Abschnitt B** mit dem Titel „Gemeinschaft, Sendung und Teilhabe“⁴ **werden in Form von drei Fragestellungen die Prioritäten formuliert, die sich auf den Kontinenten am stärksten herauskristallisiert haben**, und der Versammlung zur Unterscheidung vorgelegt. Um die Dynamik der Synodalversammlung und insbesondere die Gruppenarbeit (*Circuli Minores*) zu fördern, werden für jede der drei Prioritäten fünf Arbeitsblätter vorgeschlagen, damit sie aus unterschiedlichen Blickwinkeln bearbeitet werden können.

15. Die drei Prioritäten aus Abschnitt B, die mit Hilfe der entsprechenden Arbeitsblätter ausgearbeitet wurden, betreffen umfangreiche, besonders relevante Themengebiete. Viele könnten Thema für eine ganze Synode sein oder waren es schon. In einer Reihe von Fällen liegen bereits zahlreiche, maßgebliche Beiträge des Lehramtes vor. Diese können während der Versammlung nicht ausführlich und vor allen Dingen unabhängig voneinander behandelt werden. Stattdessen sollten sie ausgehend davon, in welchem Bezug sie zum eigentlichen Arbeitsthema, nämlich der synodalen Kirche, stehen, behandelt werden. So zielen beispielsweise Verweise auf die dringende Notwendigkeit, Familien und Jugendlichen angemessene Aufmerksamkeit zu widmen, nicht darauf ab, zu einer Neubehandlung in der Familien- oder Jugendpastoral anzuregen. Sie dienen vielmehr dazu, besser herauszustellen, welche Chance die Umsetzung der Schlussfolgerungen der Synodalversammlungen von 2015 und 2018 und der Hinweise der anschließenden nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Amoris laetitia* und *Christus vivit* darstellen kann, um gemeinsam als eine Kirche zu gehen, die fähig ist, aufzunehmen und zu begleiten und dazu die Veränderung von Regeln, Strukturen und Verfahren als notwendig zu akzeptieren. Dasselbe gilt für viele andere Themen, die aus den Arbeitspapieren hervorgehen.

16. Die Versammlung und ihre Mitglieder sind dazu aufgefordert, den Spannungsbogen **zwischen der Gesamtsicht**, welche die in Abschnitt A beschriebenen Arbeiten prägt, und **der Festlegung der dementsprechend konkreten Schritte beizubehalten**, auf welche die Arbeiten aus Abschnitt B schwerpunktmäßig abzielen. Davon wird abhängen, wie fruchtbar die Unterscheidung der Synodalversammlung ausfallen wird, deren Aufgabe es ist, die ganze Kirche dafür zu öffnen, die Stimme des Heiligen Geistes zu empfangen. Als Inspiration für diese Arbeiten der Versammlung könnte die „aus zwei Teilen bestehende“ Gliederung der pastoralen Konstitution *Gaudium et spes* dienen, die sich von ihrem Grundton und ihren Schwerpunkten her unterscheiden, aber „ein Ganzes bilden“ (*GS*, Fußnote 1).

⁴ In Abschnitt B wird begründet, weshalb die Reihenfolge, anders als im Untertitel der Synode, umgekehrt wurde: vgl. *Infra* Nr. 44.

A. Für eine synodale Kirche

Eine ganzheitliche Erfahrung

„Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.“ (1 Kor 12, 4–7).

17. Ein Merkmal ist den Erfahrungsberichten über die erste Etappe gemeinsam: die Überraschung der Teilnehmenden darüber, vor etwas zu stehen, mit dem sie nicht gerechnet hatten und das größer war als gedacht. Denjenigen, die daran teilnehmen, **bietet der synodale Prozess eine Chance zur Begegnung im Glauben, die die Verbundenheit mit dem Herrn, die Geschwisterlichkeit zwischen den Menschen und die Liebe zur Kirche** nicht nur auf individueller Ebene wachsen lässt, sondern die gesamte Gemeinschaft einbezieht und dynamisch gestaltet. Es ist die Erfahrung, einen Horizont der Hoffnung zu empfangen, der sich für die Kirche öffnet, ein deutliches Zeichen der Gegenwart und des Wirkens des Geistes, der sie in der Geschichte auf ihrem Weg zum Reich Gottes leitet (vgl. LG 5): **„Der Protagonist der Synode ist der Heilige Geist“**⁵. Je intensiver die Einladung zum gemeinsamen Gehen angenommen wurde, desto stärker ist die Synode dadurch zu jenem Weg geworden, auf dem das Volk Gottes begeistert, aber nicht naiv voranschreitet. Denn Probleme, Widerstände, Schwierigkeiten und Spannungen werden nicht verdeckt oder verborgen, sondern im Rahmen eines authentischen Dialogs aufgedeckt und benannt, der es ermöglicht, frei und ehrlich zu sprechen und zuzuhören. Der synodale Prozess stellt den Raum dar, in dem die im Evangelium begründete Art, Fragen anzusprechen, die oft fordernd gestellt werden oder für die es im Leben der Kirche heute keinen Ort der Annahme und Unterscheidung gibt, praktikierbar wird.

18. Ein an sich abstrakter bzw. theoretischer Begriff wie die Synodalität hat so allmählich in einer konkreten Erfahrung Gestalt angenommen. Aus dem Hinhören auf das Volk Gottes entsteht eine Synodalität, die man nun immer mehr „von innen heraus“ versteht und sich zu eigen macht und die sich nicht aus der Verkündigung eines Prinzips, einer Theorie oder einer Formel ableitet, sondern aus der Bereitschaft motiviert ist, in einen dynamischen Prozess des konstruktiven, respektvollen und vom Gebet getragenen Sprechens, Hörens und Dialogs einzutreten. Der Prozess entspringt der Wurzel, persönlich und als Gemeinschaft etwas anzunehmen, das zugleich Geschenk und Herausforderung ist, nämlich eine Kirche von Schwestern und Brüdern in Christus zu sein, die einander zuhören und dabei Schritt für Schritt vom Heiligen Geist verwandelt werden.

⁵ FRANZISKUS, Besinnungsmoment zu Beginn des synodalen Prozesses (9. Oktober 2021).

A 1. Die besonderen Merkmale einer synodalen Kirche

19. Aus diesem ganzheitlichen Verständnis erwächst das Bewusstsein für einige Eigenschaften und Merkmale, die eine synodale Kirche ausmachen. Es geht dabei um gemeinsame Überzeugungen, mit denen man sich mit Blick auf die Fortsetzung eines Weges, auf dem diese näher ausgeführt und geklärt werden, gemeinsam auseinandersetzen und über die man nachdenken will. Grundlage dafür sind die Arbeiten, die die Synodalversammlung aufnehmen wird.

20. Mit großem Nachdruck äußern alle Kontinente die Erkenntnis, dass **eine synodale Kirche auf der Anerkennung der gemeinsamen, in der Taufe begründeten Würde aufbaut, die diejenigen, die sie empfangen, zu Söhnen und Töchtern Gottes, zu Mitgliedern seiner Familie und damit zu Schwestern und Brüdern in Christus macht, die von dem einen Geist erfüllt und zu einer gemeinsamen Mission ausgesandt sind.** Paulus sagt dazu: „Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.“ (*1 Kor* 12,13). Die Taufe schafft also eine echte Mitverantwortung unter den Gliedern der Kirche, die sich mit den Charismen jedes Einzelnen in der Teilhabe aller an der Sendung und am Aufbau der kirchlichen Gemeinschaft manifestiert. **Eine synodale Kirche lässt sich nicht begreifen, außer im Horizont der Gemeinschaft,** der immer auch eine Sendung ist, das Evangelium in allen Dimensionen der menschlichen Existenz zu verkünden und Fleisch werden zu lassen. Gemeinschaft und Sendung werden durch die gemeinsame Teilhabe an der Eucharistie gespeist, die die Kirche zu einem Leib macht, der in Christus „zusammengefügt und gefestigt“ (*Eph* 4,16) und fähig ist, gemeinsam dem Reich Gottes entgegenzugehen.

21. In diesem Bewusstsein wurzelt der Wunsch nach **einer auch in ihren Institutionen, Strukturen und Verfahren immer synodaler werdenden Kirche,** sodass ein Raum gebildet wird, in dem die gemeinsame Taufwürde und Mitverantwortung in der Sendung nicht nur bekräftigt, sondern auch ausgeübt und praktiziert werden. In diesem Raum wird die Ausübung von Autorität in der Kirche als Gabe geschätzt und soll nach dem Vorbild Jesu, der sich niederkniete, um seinen Jüngern die Füße zu waschen (vgl. *Joh* 13,1–11), immer stärker als „ein wahres Dienen, weshalb es in der Heiligen Schrift bezeichnenderweise mit dem Wort ‚Diakonia‘, d. h. Dienst, benannt wird“ (*LG* 24), gestaltet werden.

22. **Eine synodale Kirche ist eine Kirche des Zuhörens⁶:** Dieses Bewusstsein ist die Frucht der Erfahrung des synodalen Weges, der von der lokalen über die kontinentale bis zur weltweiten Ebene ein Hinhören auf den Geist durch das Hören des Wortes, das Hören der Ereignisse aus der Geschichte und das gegenseitige Zuhören unter Menschen und kirchlichen Gemeinschaften ist. Für viele war die große Überraschung genau diese Erfahrung, nämlich dass ihnen die Gemeinschaft zuhört – und zwar bei einigen zum ersten Mal –, und dass sie so Anerkennung ihrer Würde erfahren, die von der Liebe des Vaters zu jedem seiner Söhne und jeder seiner Töchter zeugt. Dass sie zugehört haben und ihnen zugehört wurde, hat nach dem Beispiel, wie Jesus den Menschen zugehört hat, denen er begegnet ist, eine theologische und kirchliche und nicht nur funktionale Tiefe. Diese Art des Zuhörens dient dazu, alle Beziehungen zu prägen und zu verwandeln, die die christliche Gemeinschaft unter ihren Mitgliedern, zu

⁶ Vgl. FRANZISKUS, Ansprache bei der *50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode* (17. Oktober 2015).

anderen Glaubensgemeinschaften und zur Gesellschaft in ihrer Gesamtheit sowie insbesondere zu denen knüpft, deren Stimme am häufigsten überhört wird.

23. Als Kirche des Zuhörens **möchte eine synodale Kirche demütig sein, und sie weiß, dass sie um Vergebung bitten und viel dazulernen muss.** In einigen Dokumenten, die während der ersten Etappe gesammelt wurden, wird darauf hingewiesen, dass der synodale Weg unbedingt ein Weg der Buße sein muss und erkennt, dass wir die konstitutive synodale Dimension der kirchlichen Gemeinschaft nicht immer gelebt haben. Das heutige Gesicht der Kirche ist von schweren Vertrauens- und Glaubwürdigkeitskrisen gezeichnet. In vielen Kontexten haben Krisen im Zusammenhang mit sexuellem, finanziellem, Macht- und Gewissensmissbrauch die Kirche zu einer anspruchsvollen Gewissensprüfung gedrängt, damit sie auf einem Weg der Buße und Umkehr, der Wege der Versöhnung, Heilung und Gerechtigkeit eröffnet, „unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes nicht aufhöre, sich selbst zu erneuern“ (LG 9).

24. **Eine synodale Kirche ist eine Kirche der Begegnung und des Dialogs.** Auf dem Weg, den wir zurückgelegt haben, gilt dies besonders stark für die Beziehungen zu anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, mit denen wir durch das Band der einen Taufe vereint sind. Der Geist ist als „Prinzip der Einheit der Kirche“ (UR 2) in diesen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften am Werk und lädt uns ein, Wege des gegenseitigen Kennenlernens, des Teilens und der gemeinsamen Lebensgestaltung einzuschlagen. Auf lokaler Ebene wird die Bedeutung dessen, was bereits zusammen mit Mitgliedern anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften getan wird, ausdrucksstark vor allem als gemeinsames Zeugnis in soziokulturellen Kontexten deutlich, die so feindselig sind, dass in ihnen sogar Verfolgung - die Ökumene des Martyriums - stattfindet, und in Anbetracht der ökologischen Notlage. Überall entsteht im Einklang mit dem Lehramt des Zweiten Vatikanischen Konzils der Wunsch, den ökumenischen Weg zu vertiefen: Eine authentisch synodale Kirche kann gar nicht anders, als all jene einzubeziehen, die gemeinsam die eine Taufe empfangen haben.

25. **Eine synodale Kirche ist gerufen, eine Kultur der Begegnung und des Dialogs mit den Gläubigen anderer Religionen und den Kulturen und Gesellschaften, in die sie eingebettet ist, zu pflegen und vor allem aber auch inmitten der vielen Unterschiedlichkeiten, die die Kirche selbst erlebt. Diese Kirche hat keine Angst vor der Vielfalt, die sie in sich birgt, sondern bringt sie zur Geltung, ohne sie zur Gleichförmigkeit zu zwingen.** Der synodale Prozess war eine Gelegenheit, damit anzufangen zu lernen, was es bedeutet, Einheit in Vielfalt zu leben, eine Realität, die es weiter in dem Vertrauen darauf, dass der Weg klarer werden möge, je weiter wir voranschreiten, zu erkunden gilt. Daher **fördert eine synodale Kirche den Schritt vom „Ich“ zum „Wir“**, weil sie einen Raum darstellt, in dem der Ruf ergeht, Glieder eines Leibes zu sein, der die Vielfalt zur Geltung bringt, aber durch den einen Geist eins wird. Es ist der Geist, der anspricht, den Herrn zu erhören und ihm als Volk im Dienst der einen Sendung zu antworten, allen Völkern das Heil zu verkünden, das Gott in Jesus Christus geschenkt hat. Dies geschieht in äußerst vielfältigen Kontexten: Niemand wird aufgefordert, seinen eigenen aufzugeben, sondern vielmehr, ihn noch tiefer zu begreifen und zu verkörpern. Wenn wir diese Sichtweise nach den Erfahrungen der ersten Etappe wieder aufgreifen, erscheint Synodalität zuallererst als eine Dynamik, die konkrete lokale Gemeinschaften mit Leben füllt. Übertragen auf eine universellere Ebene, umfasst dieser Schwung sämtliche Dimensionen und Realitäten der Kirche, die authentisch katholisch in Bewegung ist.

26. Die in der Vielfalt der Kontexte und Kulturen gelebte Synodalität erweist sich als eine konstitutive Dimension der Kirche seit deren Anfängen, auch wenn sie noch im Werden ist. Sie drängt sogar, immer stärker umgesetzt zu werden, und ist Ausdruck eines radikalen Aufrufs zu Umkehr, Veränderung, Gebet und Handeln, der sich an alle richtet. In diesem Sinne **ist eine synodale Kirche offen, einladend und nimmt alle auf**. Es gibt keine Grenze, die diese Bewegung des Geistes nicht zu überwinden gedächte, um alle in seine Dynamik hineinzuziehen. Die Radikalität des Christentums ist nicht das Vorrecht einiger weniger besonderer Berufungen, sondern der Ruf zur Gestaltung einer Gemeinschaft, die ein anderes Beziehungsverständnis zwischen den Töchtern und Söhnen Gottes lebt und bezeugt, das die Wahrheit der Liebe verkörpert und auf dem Geben und der Unentgeltlichkeit aufbaut. Der radikale Aufruf lautet deshalb, gemeinsam synodal eine attraktive, konkrete Kirche zu gestalten: eine Kirche im Aufbruch, in der sich alle angenommen fühlen.

27. Gleichzeitig **stellt sich eine synodale Kirche ehrlich und angstfrei der Aufforderung, die Beziehung zwischen Liebe und Wahrheit tiefer zu erfassen**, so wie es der heilige Paulus fordert: „Wir aber wollen, von der Liebe geleitet, die Wahrheit bezeugen und in allem auf ihn hin wachsen. Er, Christus, ist das Haupt. Von ihm her wird der ganze Leib zusammengefügt und gefestigt durch jedes Gelenk. Jedes versorgt ihn mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und baut sich selbst in Liebe auf.“ (*Eph* 4,15–16). Damit alle authentisch einbezogen werden, ist es notwendig, in das Geheimnis Christi einzutreten und sich davon, wie er die Beziehung zwischen Liebe und Wahrheit gelebt hat, formen und verwandeln zu lassen.

28. **Charakteristisch für eine synodale Kirche ist ihre Fähigkeit, mit Spannungen umzugehen, ohne von ihnen erdrückt zu werden**, und sie als Ansporn zu erleben, ihr Verständnis von Gemeinschaft, Sendung und Teilhabe zu vertiefen und zu leben. Synodalität ist ein privilegierter Weg der Umkehr, weil sie die Kirche in ihrer Einheit neu gestaltet: Sie heilt ihre Wunden und versöhnt ihr Gedächtnis, sie nimmt Unterschiede, die sie in sich trägt, an und befreit sie von fruchtlosen Spaltungen. So kann sie ihre Berufung, „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (*LG* 1) zu sein, besser in Fülle verkörpern. Authentisches Zuhören und die Fähigkeit, Wege für ein gemeinsames Weitergehen jenseits von Zersplitterung und Polarisierung zu finden, sind unerlässlich, damit die Kirche lebendig und lebenskräftig bleibt und ein kraftvolles Zeichen für die Kulturen unserer Zeit sein kann.

29. **Der Versuch, gemeinsam zu gehen, bringt uns auch mit der gesunden Unruhe des Unvollständigen in Berührung**, mit dem Bewusstsein, dass es noch Vieles gibt, dessen Last wir nicht tragen können (vgl. *Joh* 16,12). Das ist kein Problem, das es zu lösen, sondern eine Gabe, die es zu kultivieren gilt: Wir stehen vor dem unerschöpflichen heiligen Geheimnis Gottes und müssen offen für seine Überraschungen bleiben, während wir weiter auf das Reich Gottes zu pilgern (vgl. *LG* 8). Dies gilt auch für die Fragen, die der synodale Prozess ans Licht gebracht hat: Als ersten Schritt fordern sie, dass wir zuhören und achtsam sind, ohne uns in sofortige Lösungen zu stürzen.

30. Das Gewicht dieser Fragestellungen zu tragen, sollte nicht die persönliche Bürde derjenigen sein, die bestimmte Rollen innehaben und somit das Risiko eingehen, von ihnen erdrückt zu werden, sondern eine Aufgabe für die gesamte Gemeinschaft, deren zwischenmenschliches und sakramentales Leben oft die wirksamste unmittelbare Antwort ist. Deshalb **nährt sich eine**

synodale Kirche unablässig von der Quelle des Mysteriums, das sie in der Liturgie feiert, „dem Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und [...] der Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“ (SC 10), und insbesondere von der Eucharistie.

31. Wenn das Gottesvolk die Angst vor der Begrenztheit überwunden hat, werden die unvermeidliche Unvollständigkeit einer synodalen Kirche und die Bereitschaft ihrer Mitglieder, die eigenen Schwächen zu akzeptieren, zum Raum für das Wirken des Geistes, der uns einlädt, in der Fähigkeit zu wachsen, seine Gegenwart zu erkennen. Deshalb **ist eine synodale Kirche auch eine Kirche der Unterscheidung**, in der Vielfalt der Bedeutungen, die dieser Begriff in den verschiedenen geistlichen Traditionen angenommen hat. Die erste Phase ermöglichte es dem Gottesvolk, erste Erfahrungen mit der Unterscheidung durch die Praxis des Gesprächs im Geist zu machen. Indem wir aufmerksam auf die gelebten Erfahrungen der anderen hören, wachsen wir in gegenseitigem Respekt und beginnen, die Regungen des göttlichen Geistes im Leben der anderen und in unserem Leben zu erkennen. Auf diese Weise beginnen wir, mehr darauf zu achten, „was der Geist den Gemeinden sagt“ (*Offb* 2,7), in dem Bestreben und der Hoffnung, eine Kirche zu werden, die immer mehr dazu fähig wird, prophetische Entscheidungen zu treffen, bei denen der Geist sie leitet.

A2. Ein zukunftsweisender Weg für die synodale Kirche: das Gespräch im Geist

32. Über alle Kontinente hinweg ist zu erkennen, wie fruchtbar die hier als „Gespräch im Geist“ bezeichnete Methode war, die in der ersten Phase zum Tragen kam und in einigen Dokumenten als „geistliches Gespräch“ oder „synodale Methode“ bezeichnet wird.

33. Im etymologischen Sinn bezeichnet der Begriff „Gespräch“ nicht einen allgemeinen Gedankenaustausch, sondern eine Dynamik, in der das gesprochene und gehörte Wort Vertrautheit schafft und es den Teilnehmern ermöglicht, aufeinander zuzugehen. Die Präzisierung „im Geist“ gibt an, wer der eigentliche Protagonist ist: Die Gesprächspartner sind bestrebt, auf Seine Stimme zu hören, die sich im Gebet dem freien Handeln dessen öffnet, der wie der Wind weht, wo er will (vgl. *Joh* 3,8). Nach und nach öffnet das Gespräch zwischen Brüdern und Schwestern im Glauben den Raum für ein „Mit-Hören“ (ital.: *con-sentire*), im Sinne eines Hinhörens (ital.: *assentire*) auf die Stimme des Geistes. Es ist kein Gespräch im Geist, wenn nicht ein Schritt in eine genaue, oft unerwartete Richtung gemacht wird, die auf ein konkretes Handeln abzielt.

34. In den Ortskirchen, die es in der ersten Phase praktiziert haben, **wurde das Gespräch im Geist als eben jene Atmosphäre „entdeckt“, die den Austausch von Lebenserfahrungen und den Raum für Unterscheidung in einer synodalen Kirche ermöglicht**. In den Abschlussdokumenten der Kontinentalversammlungen wird das Gespräch im Geist als ein Pfingstmoment beschrieben, als eine Gelegenheit, sich als Kirche zu erleben und den Schritt vom Hören auf unsere Brüder und Schwestern in Christus zum Hören auf den Geist, den eigentlichen Protagonisten, zu machen und von ihm eine Sendung zu empfangen. Gleichzeitig wird durch diese Methode die Gnade des Wortes und der Eucharistie zu einer gefühlten, aktualisierten und verwandelnden Realität, die jene Initiative bezeugt und verwirklicht, durch die der Herr Jesus sich in der Kirche zu erkennen gibt und wirkt. Christus sendet uns aus in die Mission und scharft uns um sich, um dem Vater im Heiligen Geist Gnade und Ruhm zu erweisen. Aus allen Kontinenten kommt daher die Bitte, diese Methode möge das tägliche Leben der Kirchen immer stärker beleben und gestalten.

35. Das Gespräch im Geist ist Teil einer langen Tradition der kirchlichen Unterscheidung, die eine Vielzahl von Methoden und Ansätzen zum Ausdruck gebracht hat. Ihr besonderer missionarischer Wert sollte hervorgehoben werden. Diese geistliche Praxis ermöglicht uns den Schritt vom „Ich“ zum „Wir“: Sie blendet bzw. radiert die persönliche Dimension des „Ich“ nicht aus, sondern erkennt sie an und gliedert sie in die der Gemeinschaft ein. Den Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben, das Wort zu ergreifen und zuzuhören, wird zu Liturgie und Gebet, in denen der Herr sich selbst gegenwärtig macht und uns zu immer authentischeren Formen der Gemeinschaft und Unterscheidung hinführt.

36. Das Neue Testament enthält zahlreiche Beispiele für diese Art des Gesprächs. **Paradigmatisch ist die Geschichte von der Begegnung des auferstandenen Herrn mit den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus** (vgl. *Lk* 24,13–35 und die Erläuterung in *CV* 237). Ihre Erfahrung veranschaulicht schön, wie das Gespräch im Geist Gemeinschaft und missionarische Dynamik schafft: Denn beide kehren in die Gemeinschaft zurück, die sie verlassen haben, um die österliche Verkündigung zu überbringen, dass der Herr auferstanden ist.

37. Konkret kann das Gespräch im Geist als gemeinsames Gebet im Hinblick auf eine gemeinsame Unterscheidung beschrieben werden, auf das sich die Teilnehmenden durch persönliche Reflexion und Meditation vorbereiten. Sie schenken sich gegenseitig ein überlegtes, vom Gebet gespeistes Wort und keine spontan improvisierte Meinung. **Die Dynamik zwischen den Teilnehmenden gliedert sich in drei grundlegende Schritte. Im ersten Schritt ergreift jede bzw. jeder Einzelne das Wort**, ausgehend von der eigenen Erfahrung, die während der Vorbereitungszeit im Gebet neu gedeutet wird. Die anderen hören in dem Bewusstsein zu, dass jeder einen wertvollen Beitrag zu leisten hat, ohne in Debatten oder Diskussionen einzusteigen.

38. Stille und Gebet helfen, den nächsten Schritt vorzubereiten, bei dem jeder dazu eingeladen ist, in sich selbst einen Raum für die anderen und für das Andere zu öffnen. Wieder ergreift jeder Einzelne das Wort: nicht um auf das Gehörte zu reagieren oder es zu widerlegen und dabei den eigenen Standpunkt zu bekräftigen, sondern um auszudrücken, was ihn beim Zuhören am tiefsten berührt und was ihn am stärksten angesprochen hat. **Die inneren Spuren, die das Zuhören der Schwestern und Brüder in jedem einzelnen hinterlässt, sind die Sprache, mit der der Heilige Geist seine eigene Stimme erklingen lässt.** Je mehr jeder Einzelne durch die Meditation des Wortes und der Sakramente genährt wird und so die Vertrautheit mit dem Herrn wächst, desto besser kann er, auch dank der Begleitung durch das kirchliche Lehramt und die Theologie, den Klang der eigenen Stimme erkennen (vgl. *Joh* 10,14.27). Und gleichermaßen werden die Teilnehmenden umso mehr in dem gemeinsamen, für die Sendung offenen Hören wachsen, je achtsamer sie auf die Stimme des Geistes hören.

39. Der dritte Schritt erfolgt ebenfalls in einer Atmosphäre des Gebets, geleitet vom Heiligen Geist, und besteht darin, **die wichtigsten Punkte, die angesprochen wurden, herauszustellen und zu den Ergebnissen der gemeinsamen Arbeit einen Konsens zu finden**, bei dem jeder das Gefühl hat, dass dieser der Durchführung des Prozesses treu bleibt und sich somit jeder repräsentiert fühlen kann. Es reicht nicht aus, ein Protokoll mit einer Liste der am häufigsten genannten Punkte zu erstellen. Vielmehr ist eine Unterscheidung erforderlich, die auch auf die am Rande stehenden und prophetischen Stimmen achtet und nicht die Bedeutung der Themen

vernachlässigt, bei denen Meinungsverschiedenheiten auftauchen. Der Herr ist der Schlussstein, der die Konstruktion tragfähig macht, und der Geist hilft dann als Meister der Harmonie dabei, die Verwirrung zur Symphonie werden zu lassen.

40. Der Weg mündet im Gebet, um Gott für die gemachte Erfahrung zu preisen und zu danken. „Wenn wir daher die „Mystik“ leben, auf die anderen zuzugehen und ihr Wohl zu suchen, weiten wir unser Inneres, um die schönsten Geschenke des Herrn zu empfangen. **Jedes Mal wenn wir einem Menschen in Liebe begegnen, werden wir fähig, etwas Neues von Gott zu entdecken.** Jedes Mal wenn wir unsere Augen öffnen, um den anderen zu erkennen, wird unser Glaube weiter erleuchtet, um Gott zu erkennen“ (EG 272). Dies ist, auf den Punkt gebracht, das Geschenk, das derjenige erhält, der sich auf ein Gespräch im Geist einlässt.

41. In konkreten Situationen ist es jedoch niemals möglich, sich sklavisch an dieses Schema zu halten. Vielmehr muss es immer wieder angepasst werden. Manchmal muss es Priorität haben, dass jeder das Wort ergreift und den anderen zugehört wird; in anderen Fällen müssen die Verbindungen zwischen den verschiedenen Sichtweisen herausgearbeitet werden, auf der Suche nach dem, was „unsere Herzen in uns brennen lässt“ (vgl. Lk 24,32); in wiederum anderen gilt es, einen Konsens zu finden und gemeinsam daran zu arbeiten, die Richtung zu bestimmen, in die man sich vom Geist gerufen fühlt, um sich in Bewegung zu setzen. Aber jenseits der entsprechenden konkreten Anpassungen sind und bleiben die Intention und die Dynamik, welche die drei Schritte verbinden, charakteristisch für das Vorgehen einer synodalen Kirche.

42. Angesichts der Bedeutung, die das Gespräch im Geist hat, um das Erleben der synodalen Kirche mit Leben zu füllen, **wird die Ausbildung in dieser Methode und insbesondere von Vermittlern, die fähig sind, die Gemeinschaften bei der Umsetzung zu begleiten, auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens** und für alle Getauften, angefangen bei den geweihten Amtsträgern, und im Geiste der Mitverantwortung und der Offenheit für verschiedene kirchliche Berufungen **als Priorität wahrgenommen.** Die Ausbildung zum Gespräch im Geiste ist eine Ausbildung darin, synodale Kirche zu sein.

B. Gemeinschaft, Sendung und Teilhabe

Drei prioritäre Fragestellungen für eine synodale Kirche

„Denn wie wir an dem einen Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, als Einzelne aber sind wir Glieder, die zueinander gehören“. (Röm 12: 4–5)

43. Zu den Ergebnissen der ersten Etappe und insbesondere der Kontinentalversammlungen, die unter anderem durch die oben aufgezeigte Vorgehensweise erzielt wurden, zählt auch die Festlegung der drei Prioritäten, die nun im Oktober 2023 der Synodalversammlung zur Unterscheidung vorgelegt werden. Es sind Herausforderungen, an denen sich die gesamte Kirche messen lassen muss, um einen Schritt nach vorne zu machen und in ihrer eigenen Synodalität auf allen Ebenen und aus einer Vielzahl von Perspektiven heraus zu wachsen. Sie müssen sowohl aus theologischer und kirchenrechtlicher als auch aus seelsorgerischer und spiritueller Sicht beleuchtet werden. Sie rufen die Planung der Diözesen wie auch die täglichen Entscheidungen und den Lebensstil eines jeden Mitglieds des Gottesvolkes auf den Plan. Sie sind auch deshalb authentisch synodal, weil ihre Behandlung ein gemeinsames Gehen als Volk mit all seinen Mitgliedern erfordert. Die drei Prioritäten werden im Zusammenhang mit den drei zentralen Wörtern der Synode erläutert: Gemeinschaft, Sendung und Teilhabe. Eine Wahl, die sich in der Suche nach Einfachheit in der Darstellung begründet, sich allerdings auch der Gefahr aussetzt, dass sie als drei voneinander unabhängige „Säulen“ dargestellt werden. Stattdessen sind Gemeinschaft, Sendung und Teilhabe im Leben der synodalen Kirche strukturiert; sie nähren und stärken sich gegenseitig und müssen stets unter diesem Aspekt der Integration verstanden und dargestellt werden.

44. Die veränderte Reihenfolge, in der die drei Begriffe genannt werden, wobei die Sendung in der Mitte steht, ist auch auf das in der ersten Phase gereifte Bewusstsein für jene Aspekte zurückzuführen, die sie vereinen. **So sind insbesondere Gemeinschaft und Sendung miteinander verwoben und spiegeln sich gegenseitig wider**, wie bereits der heilige Johannes Paul II. lehrte: „Communio und Sendung sind zutiefst miteinander verbunden, sie durchdringen und bedingen einander, so dass *die communio zugleich Quelle und Frucht der Sendung ist: die communio ist missionarisch und die Sendung gilt der communio*“ (CL 32, wiedergegeben in EP I,4). Wir sind aufgefordert, ein dualistisches Konzept hinter uns zu lassen, wonach die Beziehungen innerhalb der Kirchengemeinschaft die Domäne der Communio sind, während die Sendung den Schwung *ad extra* betrifft. Stattdessen wurde in der ersten Phase hervorgehoben, dass die Gemeinschaft die Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit der Verkündigung ist, womit eine Eingebung der XV. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode zum Thema *Die Jugendlichen, der Glaube und die Erkenntnis der Berufung* aufgegriffen wird.⁷ Gleichzeitig wächst die Erkenntnis, dass die Ausrichtung auf die Sendung das einzige im Evangelium begründete Kriterium für die interne Organisation der christlichen Gemeinschaft ist, für die

⁷ So heißt es im Schlussdokument unter Nummer 128: „Es reicht also nicht aus, Strukturen zu haben, wenn sich in ihnen keine authentischen Beziehungen entwickeln; es ist die Qualität dieser Beziehungen, die evangelisiert“.

Verteilung der Funktionen und Aufgaben und die Verwaltung ihrer Institutionen und Strukturen. **In dem Verhältnis zu Gemeinschaft und Sendung kann die Teilhabe verstanden werden, und deshalb kann sie erst nach den beiden anderen behandelt werden.** Einerseits verleiht sie ihnen einen konkreten Ausdruck: Das Achten auf Verfahren, Regeln, Strukturen und Institutionen ermöglicht es, die Sendung im Laufe der Zeit zu konsolidieren und die Gemeinschaft der emotionalen Extemporalität zu entreißen. Andererseits erhält sie eine endgültige Ausrichtung und Dynamik, die sie davor bewahrt, zu hektischen Forderungen nach individuellen Ansprüchen zu werden und so unweigerlich zu spalten anstatt zu einen.

45. Um die Vorbereitung der Versammlung zu begleiten und zu strukturieren, wurden zu den einzelnen Prioritäten fünf Arbeitsblätter erstellt, die am Ende dieses Abschnitts zu finden sind. Jedes dieser Arbeitsblätter bietet einen Einstieg in die jeweilige Priorität, die auf diese Weise aus verschiedenen, sich jedoch ergänzenden Perspektiven bearbeitet werden kann. Sie beziehen sich auf verschiedene Aspekte des kirchlichen Lebens, die sich aus der Arbeit der Kontinentalversammlungen ergeben haben. Auf jeden Fall dürfen die drei folgenden Abschnitte, denen die drei Gruppen von Arbeitsblättern entsprechen, nicht als parallele, nicht miteinander kommunizierende Säulen verstanden werden. Vielmehr handelt es sich um Lichtbündel, die ein und dieselbe Wirklichkeit, nämlich das synodale Leben der Kirche, von verschiedenen Punkten aus beleuchten, wobei sich alle Aspekte immer wieder überkreuzen und aufeinander verweisen und dazu einladen, sich darin weiterzuentwickeln.

B 1. Eine Gemeinschaft, die ausstrahlt: Wie können wir noch stärker zu einem Zeichen und Werkzeug der Vereinigung mit Gott und der Einheit der ganzen Menschheit werden?

46. Gemeinschaft ist kein soziologisches Zusammenkommen als Mitglieder einer Identitätsgruppe, sondern zuallererst eine Gabe des dreieinigen Gottes und zugleich die nie erschöpfende Aufgabe, das „Wir“ des Gottesvolkes zu gestalten. Wie die Kontinentalversammlungen selbst erfahren haben, verwebt sie eine vertikale Dimension, die *Lumen gentium* „Vereinigung mit Gott“ nennt, und eine horizontale, „die Einheit des Menschengeschlechts“, zu einer starken eschatologischen Dynamik: der Dynamik der Gemeinschaft als Weg, auf dem wir dazu gerufen sind zu wachsen, „bis wir alle zur Einheit im Glauben und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zum vollkommenen Menschen, zur vollen Größe, die der Fülle Christi entspricht“ (*Eph* 4,13).

47. Vorweggenommen wird dieser Augenblick in der Liturgie als Ort, an dem die Kirche auf ihrem irdischen Weg Gemeinschaft erfährt, sie nährt und gestaltet. Wenn die Liturgie tatsächlich „das wichtigste Medium ist, durch das die Gläubigen in ihrem Leben und gegenüber anderen das Christusgeheimnis zum Ausdruck bringen und verdeutlichen, was für ein Gefüge die wahre Kirche wirklich ist“ (*SC* 2), dann müssen wir auf sie schauen, wenn wir das synodale Leben der Kirche verstehen wollen. Vor allem **im liturgischen Handel und insbesondere in der Feier der Eucharistie erfährt die Kirche jeden Tag die radikale Einheit in demselben Gebet**, jedoch in der Vielfalt der Sprachen und Riten: ein wesentlicher Punkt des synodalen Grundgedankens. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Vielfalt der Riten in der einen katholischen Kirche ein echter Segen, den es zu schützen und zu fördern gilt, wie man während der Kontinentalversammlungen auch bereits mehrfach erleben konnte.

48. Die Synodalversammlung kann nicht als repräsentativ und gesetzgebend im Sinne eines parlamentarischen Gremiums mit seiner mehrheitsbildenden Dynamik verstanden werden. Vielmehr sind wir aufgerufen, sie im Sinne der liturgischen Versammlung zu verstehen. Die Überlieferung besagt, dass eine Synode gefeiert wird: Sie beginnt mit der Anrufung des Heiligen Geistes, wird mit dem Glaubensbekenntnis fortgesetzt und gelangt zu gemeinsamen Beschlüssen, die die kirchliche Gemeinschaft sichern oder wiederherstellen. Bei einer synodalen Versammlung wird Christus gegenwärtig und handelt, er verwandelt die Geschichte und das tägliche Geschehen; er spendet den Geist, der die Kirche leitet, damit sie einen Konsens findet, wie sie gemeinsam auf das Reich Gottes zugehen und der gesamten Menschheit helfen kann, zu einer größeren Einheit zu gelangen. Gemeinsam im Hören auf das Wort und die Brüder und Schwestern zu gehen, d.h. in der Suche nach dem Willen Gottes und in gegenseitiger Übereinstimmung, führt zur Danksagung an den Vater durch den Sohn in dem einen Geist. In der Synodalversammlung hören diejenigen, die sich im Namen Christi zusammenfinden, sein Wort, sie hören einander zu, unterscheiden fügsam gegenüber dem Geist und verkünden das, was sie gehört und erkannt haben, als Licht für den Weg der Kirche.

49. Unter diesem Gesichtspunkt ist das synodale Leben keine Strategie zur Organisation der Kirche, sondern die Erfahrung, zu einer Einheit zu finden, welche die Vielfalt umfasst, ohne sie auszulöschen, weil sie auf der Einheit mit Gott im Bekenntnis desselben Glaubens beruht. Diese Dynamik besitzt eine treibende Kraft, die dazu motiviert, den Wirkungskreis der Gemeinschaft kontinuierlich zu erweitern, allerdings mit den Widersprüchen, Grenzen und Wunden der Geschichte zurechtzukommen muss.

50. In diesem Punkt ist die erste aus dem synodalen Prozess hervorgegangene Priorität verwurzelt: In der Konkretheit unserer geschichtlichen Realität Gemeinschaft zu hüten und zu bewahren, verlangt, dass wir die Unvollkommenheit auf uns nehmen, die Einheit in der Vielfalt zu leben (vgl. *1 Kor 12*). Die Geschichte führt zu Spaltungen, die Wunden verursachen, die geheilt werden müssen, und Wege zur Versöhnung erfordern. **Welche Bindungen müssen in diesem Zusammenhang im Namen des Evangeliums entwickelt werden, um Gräben und Zäune zu überwinden, und welche Schutzräume und -mechanismen müssen geschaffen werden und zu wessen Schutz? Welche Spaltungen sind unproduktiv? Wann macht schrittweises Gehen den Weg zur vollständigen Gemeinschaft möglich?** Diese Fragen mögen theoretisch erscheinen, haben ihren Ursprung jedoch im konkreten Alltagsleben der christlichen Gemeinschaften, die in der ersten Phase angehört wurden. Sie betreffen nämlich die Frage, ob unserer Bereitschaft, Menschen und Gruppen aufzunehmen, Grenzen gesetzt sind, wie wir in einen Dialog mit Kulturen und Religionen treten können, ohne unsere Identität zu gefährden, und die Entschlossenheit, die Stimme derer zu sein, die am Rande stehen, und zu bekräftigen, dass niemand zurückgelassen werden darf. Die fünf Arbeitsblätter für diese Prioritäten versuchen, die genannten Fragen aus fünf sich ergänzenden Blickwinkeln zu beleuchten.

B 2. Gemeinsame Verantwortung in der Sendung: Wie können wir Fähigkeiten und Aufgaben im Dienst des Evangeliums besser miteinander teilen?

51. „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch“ (*AG 2*). Die Sendung ist der dynamische Horizont, von dem aus wir synodale Kirche denken müssen, und verleiht ihr Antrieb zur ‚Ekstase‘, „die darin besteht, aus sich selbst herauszugehen, auf der Suche nach dem Wohl des Nächsten, bis zur Selbsthingabe“ (*CV 163*; vgl. auch *FT 88*). Die Sendung

ermöglicht es also, das Pfingsterlebnis nachzuerleben: Nachdem sie den Heiligen Geist empfangen haben, steht Petrus mit den Elf auf und verkündet allen, die sich in Jerusalem befinden, den gekreuzigten und auferstandenen Jesus (vgl. *Apg* 2,14–36). Das synodale Leben wurzelt in derselben Dynamik. Es gibt etliche Zeugnisse, die die gelebte Erfahrung der ersten Phase mit diesen Worten beschreiben, und noch zahlreicher sind jene, die Synodalität und Sendung untrennbar miteinander verbinden.

52. In einer Kirche, die sich als Zeichen und Werkzeug der Vereinigung mit Gott und der Einheit der ganzen Menschheit definiert (vgl. *LG* 1), thematisiert der Diskurs über die Sendung die Klarheit des Zeichens und Wirksamkeit des Werkzeugs, ohne die jegliche Verkündigung auf Glaubwürdigkeitsprobleme stoßen wird. Sendung ist nicht die Vermarktung eines religiösen Produkts, sondern die Gestaltung einer Gemeinschaft, in deren Beziehungen die Liebe Gottes durchscheint und das Leben selbst Verkündigung wird. In der *Apostelgeschichte* folgt unmittelbar auf Petrus' Rede die Geschichte vom Leben der Urgemeinde, in der alles zum Anlass für Gemeinschaft wurde (vgl. 2,42–47): Und dadurch erlangte sie Anziehungskraft.

53. In diesem Sinne **betrifft die erste Frage nach der Sendung genau das, was die Glieder der christlichen Gemeinschaft bereit sind, gemeinsam zu tun, ausgehend von der nicht reduzierbaren Einzigartigkeit jedes Einzelnen** kraft seiner direkten Beziehung zu Christus in der Taufe und dadurch, dass der Geist in ihm wohnt. Dies macht den Beitrag jedes Getauften wertvoll und unverzichtbar. Einer der Gründe für das in der ersten Etappe beobachtete Staunen hängt mit genau dieser Möglichkeit zusammen, etwas beitragen zu können: „Kann ich wirklich etwas beitragen?“ Gleichzeitig ist jeder dazu eingeladen, seine eigene Unvollständigkeit anzunehmen, sich also bewusst zu machen, dass jeder gebraucht wird, um die Sendung weiterzutragen, oder mit anderen Worten, dass auch die Sendung eine konstitutiv synodale Dimension hat.

54. Aus diesem Grund betrifft die zweite Priorität einer Kirche, die sich als missionarisch-synodal begreift, die Art, wie es ihr tatsächlich gelingt, alle zum Beitragen zu bewegen, jeden mit seinen Begabungen und Aufgaben, und dabei die Vielfalt der Charismen zur Geltung zu bringen und die Beziehung zwischen hierarchischen und charismatischen Gaben zu integrieren.⁸ Die Perspektive der Sendung rückt die Charismen und Ämter in den Horizont des Gemeinsamen und bewahrt so ihre Fruchtbarkeit, die hingegen beeinträchtigt wird, wenn diese zu Vorrechten werden, die ausgrenzende Denkweisen rechtfertigen. **Eine missionarisch-synodale Kirche hat die Pflicht, sich danach zu fragen, wie sie den Beitrag, den jeder Getaufte zur Sendung leisten kann**, indem er aus sich selbst herausgeht und gemeinsam mit anderen an etwas Größerem teilnimmt, erkennen und zur Geltung bringen kann. „Einen aktiven Beitrag zum Gemeinwohl der Menschheit zu leisten“ (*CA* 34) ist – auch innerhalb der christlichen Gemeinschaft – ein unveräußerlicher Bestandteil der Menschenwürde. Der erste Beitrag, den jeder leisten kann, besteht darin, die Zeichen der Zeit zu erkennen (vgl. *GS* 4), mit dem Ziel, das Sendungsbewusstsein im Einklang mit dem Atem des Geistes aufrechtzuerhalten. Zu dieser Unterscheidung haben alle Standpunkte etwas beizutragen, angefangen bei den Armen und Ausgegrenzten: Mit ihnen gemeinsam zu gehen bedeutet nicht nur, sich ihrer Bedürfnisse und Nöte anzunehmen, sondern auch, von ihnen zu lernen. Dies ist der Weg, um ihnen eine gleiche Würde zuzuerkennen, um den Fehler des Wohlstandsegoismus zu vermeiden

⁸ Vgl. KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE, Schreiben *Iuvenescit Ecclesia* (15. Mai 2016), 13–18.

und möglichst viel Vorgeschmack zu erzeugen von jenem neuen Himmel und jener neuen Erde, zu denen wir unterwegs sind.

55. Die Arbeitsblätter zu diesem Themenschwerpunkt versuchen, diese Grundfrage in Bezug auf Themen wie die Anerkennung der Vielfalt der Berufungen, Charismen und Ämter, die Förderung der Taufwürde von Frauen sowie die Rolle des Weiheamtes und insbesondere das Bischofsamt innerhalb der missionarisch-synodalen Kirche konkret greifbar zu machen.

B 3. Teilhabe, Leitungsaufgaben und Autorität. Welche Prozesse, Strukturen und Institutionen gibt es in einer missionarisch-synodalen Kirche?

56. „Die Begriffe Gemeinschaft und Mission laufen Gefahr, ein wenig abstrakt zu bleiben, wenn man nicht eine kirchliche Praxis pflegt, die die Konkretheit der Synodalität in jedem Schritt des Weges und des Vorgehens zum Ausdruck bringt und die wirkliche Beteiligung eines jeden Einzelnen fördert“.⁹ Diese Worte des Heiligen Vaters helfen uns, die Teilhabe in Beziehung zu den beiden anderen Begriffen zu setzen. Der Dimension der Vorgehensweise, die als Anliegen im Konkreten nicht zu unterschätzen ist, verleiht die Teilhabe eine anthropologische Dichte von äußerster Relevanz: Sie bringt nämlich die Sorge um die Entfaltung des Menschlichen zum Ausdruck, d.h. eine menschliche Gestaltung der Beziehungen, die im Mittelpunkt des Projekts Gemeinschaft und des Engagements für die Sendung stehen. Sie bewahrt die Einzigartigkeit jedes menschlichen Angesichts und motiviert dazu, auf dem Weg vom „Wir“ das „Ich“ nicht in die Anonymität eines namenlosen Kollektivs zu absorbieren, noch in die Abstraktheit des Rechts oder die Leitungsvorgaben der Organisation. Teilhabe ist im Wesentlichen Ausdruck von Kreativität und von der Pflege gastfreundlicher Beziehungen, von Annahme und menschlicher Förderung im Herzen von Sendung und Gemeinschaft.

57. Aus der Sorge um die Teilhabe in dem hier erwähnten ganzheitlichen Sinn ergibt sich die dritte Priorität, die aus der kontinentalen Etappe hervorging: **die Frage nach der Autorität, ihrem Sinn und in welchem Stil sie innerhalb einer synodalen Kirche ausgeübt werden soll. Es stellt sich insbesondere die Frage, ob Autorität sich nach weltlichen Parametern richtet oder nach denen des Dienstes.** „Bei euch aber soll es nicht so sein“ (*Mt* 20,26; vgl. *Mk* 10,43), sagt der Herr, der seine Jünger nach der Fußwaschung ermahnt: „Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (*Joh* 13,15). Der Begriff „Autorität“ steht von seinem Ursprung her für die Fähigkeit, den Menschen wachsen zu lassen, und somit für den Dienst an der persönlichen Einzigartigkeit jedes Menschen, für die Unterstützung von Kreativität und nicht für eine Kontrolle, die sie blockiert, für den Dienst an der Gestaltung persönlicher Freiheit und nicht für eine Schlinge, die sie im Zaum hält. An diese Frage knüpft sich eine zweite, die von dem Bemühen um Konkretheit und zeitlicher Kontinuität getragen ist: **Wie können wir unseren Strukturen und Institutionen die Dynamik der missionarisch-synodalen Kirche einhauchen?**

58. Daraus leitet sich ein weiteres, ebenso konkretes Anliegen ab, das exakt darauf abzielt, die Dynamik der Teilhabe in der Zeit aufrechtzuerhalten: Gemeint ist die Ausbildung, die sich als Thema quer durch alle Dokumente der ersten Phase zieht. **Denn Institutionen und Strukturen**

⁹ FRANZISKUS, *Besinnungsmoment zum Beginn des synodalen Prozesses* (9. Oktober 2021).

reichen nicht aus, um die Kirche synodal zu machen: Nötig sind eine synodale Kultur und Spiritualität, beseelt von dem Wunsch nach Umkehr und abgestützt durch eine angemessene Ausbildung, wie die Kontinentalversammlungen und vor ihnen die Synthesen der Ortskirchen unermüdlich betont haben. Die Forderung nach Ausbildung beschränkt sich nicht auf die Aktualisierung der Inhalte, sondern hat eine ganzheitliche Reichweite, die alle Fähigkeiten und Veranlagungen des Menschen betrifft: sein Sendungsbewusstsein, seine Fähigkeit zum Aufbau von Beziehungen und Gemeinschaft, seine Bereitschaft zum geistlichen Zuhören und seine Vertrautheit mit der persönlichen und gemeinschaftlichen Unterscheidung, Geduld, Ausdauer und Parrhesie.

59. Ausbildung ist als Mittel unerlässlich, um synodales Vorgehen zu einem pastoralen Modell für das Leben und Handeln der Kirche zu machen. **Wir brauchen eine ganzheitliche Grundausbildung und Fortbildung für alle Glieder des Gottesvolkes.** Kein Getaufter darf sich dieser Verpflichtung enthoben fühlen, und deshalb ist es notwendig, für alle Gläubigen angemessene Ausbildungsangebote für synodales Vorgehen zu formulieren. Je mehr sich jemand zum Dienst an der Kirche berufen fühlt, desto stärker muss er die Dringlichkeit von Ausbildung wahrnehmen: Bischöfe, Presbyter, Diakone, Männer und Frauen des geweihten Lebens und alle, die ein Amt ausüben, brauchen eine Ausbildung, um den Modus, wie Autorität ausgeübt wird und Entscheidungsprozesse erfolgen, dem synodalen Verständnis nach nezugestalten und zu lernen, wie gemeinschaftliche Unterscheidung und das Gespräch im Geist begleitet werden. Die Kandidaten für das geweihte Amt müssen darin ausgebildet werden, was synodaler Stil und synodale Mentalität bedeuten. Eine Kultur der Synodalität zu fördern setzt voraus, dass der aktuelle Lehrplan an den Seminaren und die Ausbildung von Theologielehrkräften und -professoren überarbeitet werden, damit eine deutlichere und entschiedenerere Ausrichtung auf die Ausbildung für ein Leben in Gemeinschaft, Sendung und Teilhabe gewährleistet wird. Die Ausbildung in synodaler Spiritualität steht im Mittelpunkt der Erneuerung der Kirche.

60. In zahlreichen Beiträgen wird unterstrichen, dass ähnliche Anstrengungen nötig sind, um die **von der Kirche verwendete Sprache nezugestalten:** in der Liturgie, Predigt und Katechese, in der Kirchenkunst sowie in allen Kommunikationsformen über neue wie auch alte Medien, die sich sowohl an die Gläubigen als auch an die breite Öffentlichkeit richten. Ohne die Tiefe des Geheimnisses, das die Kirche verkündet, oder den Reichtum ihrer Tradition zu beschneiden oder abzuwerten, muss die Neugestaltung der Sprache darauf abzielen, diesen Reichtum für die Männer und Frauen unserer Zeit zugänglich und attraktiv zu machen, ohne zum Hindernis zu werden, das sie fernhält. Die inspirierend frische Sprache des Evangeliums, die Fähigkeit zur Inkulturation, die sich in der Geschichte der Kirche zeigt, und die vielversprechenden Erfahrungen, die u.a. bereits im digitalen Bereich im Gange sind, laden uns ein, zuversichtlich und entschlossen an eine Aufgabe heranzugehen, die von ausschlaggebender Bedeutung für die Wirksamkeit der Verkündigung des Evangeliums ist, denn dies ist das Ziel, auf das eine missionarisch-synodale Kirche zustrebt.

Rom, den 29. Mai 2023

Gedenktag der seligen Jungfrau Maria, Mutter der Kirche

ARBEITSBLÄTTER FÜR DIE SYNODALVERSAMMLUNG

Einführung

Wenn das gesamte *IL* „als Praxishilfe für die Durchführung der Synodalversammlung im Oktober 2023 und somit für deren Vorbereitung konzipiert ist“ (*IL* Nr. 10), so gilt dies in besonderem Maße für die hier vorgestellten Arbeitsblätter. Sie wurden erstellt, um die Unterscheidung zu den „drei Prioritäten, die sich auf den Kontinenten am stärksten herauskristallisiert haben“ (*IL* Nr. 14), zu erleichtern, und um die konkreten Schritte zu identifizieren, zu denen wir uns vom Heiligen Geist berufen fühlen, um als synodale Kirche zu wachsen. Die Präsentation der Arbeitsblätter, die Erläuterung ihrer Struktur und die Hinweise zu ihrer Verwendung erfordern daher zunächst, sie in die Dynamik der Vollversammlung einzuordnen.

Die Dynamik der Vollversammlung

Die Versammlung wird die von dem *IL* aufgeworfenen Fragen abwechselnd in Plenarversammlungen (*Congregationes Generales*) und in Gruppenarbeit (Sitzungen der *Circuli Minores*) behandeln, wie in Art. 14 *EG* vorgesehen.

Insbesondere wird die Versammlung die verschiedenen Themen in der Reihenfolge behandeln, die das *IL* vorschlägt. Sie wird mit der Arbeit an Abschnitt A, „Für eine synodale Kirche. Eine ganzheitliche Erfahrung“ (*IL* Nr. 17-42) beginnen, mit dem Ziel, die grundlegenden Merkmale einer synodalen Kirche besser herauszuarbeiten, ausgehend von der Erfahrung des gemeinsamen Weges, den das Volk Gottes in diesen zwei Jahren gegangen ist und der sich aus den Dokumenten ergibt, die in der ersten Phase dank der Unterscheidung der Hirten entstanden sind. Die Versammlung wird gebeten, eine ganzheitliche Perspektive einzunehmen und die Erfahrung des Volkes Gottes als Ganzes und in seiner Komplexität zu betrachten.

Die Versammlung wird sich dann mit den drei vorrangigen Themen befassen, die sich aus der Konsultationsphase ergeben haben und in Abschnitt B des *IL* (*IL* Nr. 43–60) vorgestellt wurden. Jedem dieser Themen ist einer der drei Teile gewidmet, in die dieser Abschnitt gegliedert ist, „in Verbindung mit den drei Schlüsselbegriffen der Synode: Gemeinschaft, Sendung und Teilhabe“ (*IL* Nr. 43), wobei die Reihenfolge, in der die drei Begriffe erscheinen, in Nr. 44 erläutert wird. Diese Gliederung entspricht derjenigen der Arbeitsblätter, die ebenfalls in drei Teile gegliedert sind, von denen jeder den Titel des entsprechenden Teils des Abschnitts B aufgreift und so die Verbindung hervorhebt, die sie vereint:

- „B 1: Eine Gemeinschaft, die ausstrahlt: Wie können wir noch stärker zu einem Zeichen und Werkzeug der Vereinigung mit Gott und der Einheit der ganzen Menschheit werden?“ (*IL* Nr. 46–50);
- „B 2: Gemeinsame Verantwortung in der Sendung: Wie können wir Fähigkeiten und Aufgaben im Dienst des Evangeliums besser miteinander teilen?“ (*IL* Nr. 51–55);

- „B 3: Teilhabe, Verantwortung und Autorität: Welche Prozesse, Strukturen und Institutionen gibt es in einer auf die Sendung ausgerichteten, synodalen Kirche?“ (*IL* Nr. 56–60).

Zu den einzelnen drei Schwerpunkten wurden fünf Arbeitsblätter erstellt: Jedes dieser Arbeitsblätter „bietet einen Einstieg in die jeweilige Priorität, die auf diese Weise aus verschiedenen, sich jedoch ergänzenden Perspektiven bearbeitet werden kann. Sie beziehen sich auf verschiedene Aspekte des kirchlichen Lebens, die sich aus der Arbeit der Kontinentalversammlungen ergeben haben.“ (*IL* Nr. 45)

Die Gliederung der Arbeit in aufeinanderfolgende Schritte hebt die Dynamik, die die beiden Abschnitte miteinander verbindet, nicht auf: Die Erfahrung des Volkes Gottes, die in Abschnitt A ganzheitlich betrachtet wird, stellt weiterhin den Horizont dar, in den die Behandlung der verschiedenen im Abschnitt B aufgeworfenen Fragen, die in dieser Erfahrung wurzeln, eingeordnet werden kann. Die von der Versammlung geforderte Anstrengung wird gerade darin bestehen, „den Spannungsbogen zwischen der Gesamtsicht, [...] und der Festlegung der dementsprechend konkreten Schritte beizubehalten“ (*IL* Nr. 16): Letztere geben der ersteren Konkretheit und Tiefe und erhalten im Gegenzug eine vorausschauende Vision und Kohäsion, die eine Verzettelung im Detail verhindern soll.

Der letzte Teil der Versammlung ist der Ernte der Früchte gewidmet, d. h. konkret der Ausarbeitung von Wegen, auf denen wir gemeinsam weitergehen können, indem wir die Erfahrung des Volkes Gottes weiter aufarbeiten und die notwendigen vertiefenden Studien, vor allem theologischer und kirchenrechtlicher Art, im Hinblick auf die zweite Tagung der Synodenversammlung im Oktober 2024 fördern.

Auf dem gesamten Weg wird die Versammlung nach der Methode des Gesprächs im Geist (vgl. *IL* Nr. 32–42) vorgehen, die in geeigneter Weise angepasst wird. So wird die Verbindung zu der Vorgehensweise aufrechterhalten, die den gesamten Synodenprozess geprägt hat, aber vor allem wird sie durch die unmittelbare Erfahrung besser erkennen können, wie sie Teil des regulären Lebens der Kirche werden und wie eine gemeinsame Vorgehensweise aussehen kann, die dazu dient, den Willen Gottes zu erkennen.

Verwendung der Arbeitsblätter

Die Arbeitsblätter sind als Arbeitsinstrument gedacht, um die drei in Abschnitt B genannten vorrangigen Themen während der Vollversammlung im Oktober 2023 zu behandeln. Sie sind daher weder Kapitel eines Buches, die nacheinander gelesen werden müssen, noch sind sie kurze Abhandlungen über ein Thema. Sie sind „zu absolvieren“ und nicht „zu lesen“, und zwar in dem Sinne, dass sie einen Rahmen für das Gebet und die persönliche Reflexion in der Vorbereitung auf den Austausch in der Gruppe und im Plenum bieten. Ebenso können sie für Treffen im synodalen Stil auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens, bei denen bestimmte Themen vertieft werden sollen, verwendet werden. Sie sind nicht dazu gedacht, nacheinander behandelt zu werden: Jedes sollte zusammen mit dem Teil von Abschnitt B des *IL*, zu dem es gehört, bearbeitet werden, aber es kann auch unabhängig von allen anderen behandelt werden.

Die Arbeitsblätter sind alle gleich aufgebaut: Sie beginnen mit einer kurzen Kontextualisierung der Frage, die im Titel ausgedrückt wird und sich aus den Ergebnissen der ersten Phase ergibt. Dann formulieren sie eine Frage zur Unterscheidung. Schließlich bieten sie einige Einsichten,

die verschiedene Perspektiven (theologische, pastorale, kirchliche usw.), Dimensionen und Ebenen (Pfarrei, Diözese usw.) zum Ausdruck bringen, vor allem aber stellen sie die Konkretheit der Facetten der Mitglieder des Volkes Gottes, ihrer Charismen und Dienste und der Fragen, die sie in der Phase des Zuhörens zum Ausdruck gebracht haben, wieder her. Die Fülle der in jedem Blatt vorgeschlagenen Impulse entspricht dem Bedürfnis, dem Reichtum und der Vielfalt dessen, was bei der Konsultation zusammengetragen wurde, treu zu bleiben, ohne daraus einen Fragebogen zu erstellen, bei dem auf jede Frage eine Antwort formuliert werden muss. Einige Impulse werden in bestimmten Regionen der Welt als besonders inspirierend empfunden werden, wieder andere in anderen Regionen. Jede Person ist eingeladen, die Erfahrungen auszuwählen, die ihrer Meinung nach am ehesten mit anderen geteilt werden können: Dies wird ihr Beitrag zur gemeinsamen Arbeit sein.

Jedes Arbeitsblatt konzentriert sich auf das im Titel angegebene Thema, wobei der Bezugsrahmen des *IL* zugrunde gelegt wird, dessen Inhalt weder wiederholt noch ausdrücklich zitiert wird. Sie stellen jedoch gemeinsam mit allen Dokumenten der Konsultationsphase die Grundlage der Arbeit dar: „Auch bei der Vorbereitung der Versammlung werden die Mitglieder der Synode gebeten, die bisherigen Dokumente und insbesondere das AKE und die Abschlussdokumente der Kontinentalversammlungen sowie das der Digitalen Synode als Hilfsmittel für ihre eigene Unterscheidung im Auge zu behalten.“ (*IL* Nr. 9). Es geht also nicht darum, bei Null anzufangen, sondern einen bereits begonnenen Weg fortzusetzen. Aus diesem Grund sowie aus Platzgründen bieten die Arbeitsblätter keine systematische Behandlung der verschiedenen Themen und gehen auch nicht in die Tiefe: Die Tatsache, dass der synodale Prozess bestimmte Punkte als vorrangig herausgestellt hat, bedeutet nicht, dass andere Themen weniger wichtig sind. Auf der Grundlage der Konsultation des Volkes Gottes stellen die in den Blättern vorgeschlagenen Fragen Eintrittskarten dar, um konkret auf die Grundfrage einzugehen, die den gesamten Prozess antreibt und leitet: „Wie wird dieses ‚gemeinsame Gehen‘, das die Kirche befähigt, das Evangelium gemäß der ihr anvertrauten Sendung zu verkünden, heute auf den verschiedenen Ebenen (von der lokalen bis zur universalen) verwirklicht; und welche Schritte lädt der Geist uns ein zu unternehmen, um als synodale Kirche zu wachsen?“ (*DP* 2)

Es gibt offensichtliche Berührungspunkte und sogar Überschneidungen zwischen den Arbeitsblättern, auch zwischen verschiedenen Teilen. Dabei handelt es sich jedoch nicht um Wiederholungen, denn die Arbeitsblätter sind so konzipiert, dass sie unabhängig voneinander verwendet werden können. Außerdem werden dadurch die zahlreichen Verbindungen zwischen den behandelten Themen deutlich.

Einige der Fragen, die bei der Konsultation des Volkes Gottes aufgetaucht sind, betreffen Themen, zu denen es bereits eine lehramtliche und theologische Ausarbeitung gibt, auf die man sich berufen kann: wir nennen hier nur die Anerkennung wiederverheirateter Geschiedener, ein Thema, das im Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Amoris laetitia* behandelt wird, oder auf die Inkulturation der Liturgie, das Thema der Instruktion *Varietates legitimae* (1994) der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung. Die Tatsache, dass zu solchen Punkten immer wieder Fragen auftauchen, darf nicht vorschnell abgetan werden, sondern muss Gegenstand der Unterscheidung sein, und die Synodenversammlung ist dafür ein geeignetes Forum. Insbesondere sollte untersucht werden, welche tatsächlichen oder vermeintlichen Hindernisse die genannten Schritte verhindert haben und was getan werden muss, um sie zu

beseitigen. Wenn die Blockade zum Beispiel auf einen allgemeinen Informationsmangel zurückzuführen ist, müssen die Bemühungen um eine bessere Kommunikation verstärkt werden. Liegt es hingegen an der Schwierigkeit, die Implikationen der Dokumente für konkrete Situationen zu erfassen oder sich in ihren Vorschlägen wiederzuerkennen, könnte ein synodaler Weg der wirksamen Verinnerlichung der Inhalte durch das Volk Gottes die angemessene Antwort sein. Ein anderer Fall wäre, wenn das Wiederauftauchen einer Frage ein Zeichen für eine Veränderung der Realität oder für die Notwendigkeit eines „Überfließens“ der Gnade ist, was eine Rückbesinnung auf das Glaubensgut und die lebendige Tradition der Kirche erfordert.

Die erste Sitzung der XVI. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode wird kaum zu einer abschließenden Formulierung von Leitlinien zu vielen dieser Themen führen können: Deshalb hat der Heilige Vater beschlossen, die Synodenversammlung in zwei Sitzungen abzuhalten. Das Ziel der ersten Sitzung wird vor allem darin bestehen, die Wege für eine eingehende, im synodalen Stil durchzuführende, Untersuchung zu skizzieren. Dabei werden die zu behandelnden Themen und die sich daraus ergebenden Wege aufgezeigt, so dass die Unterscheidung in der zweiten Sitzung im Oktober 2024 abgeschlossen werden kann, indem konkrete Vorschläge für das Wachsen als synodale Kirche ausgearbeitet und dem Heiligen Vater unterbreitet werden können.

B 1. Eine GEMEINSCHAFT, die ausstrahlt

Wie können wir noch stärker zu einem Zeichen und Werkzeug der Vereinigung mit Gott und der Einheit der ganzen Menschheit werden?

B 1.1 Auf welche Weise nähren der Dienst der Nächstenliebe, der Einsatz für Gerechtigkeit und die Sorge für das gemeinsame Haus die Gemeinschaft in einer synodalen Kirche?

- a) In einer synodalen Kirche nehmen die Armen im ursprünglichen Sinne, d. h. jene Menschen, die in Elend und sozialer Ausgrenzung leben, eine zentrale Stellung ein. Auf sie richtet sich unsere Sorge, aber vor allem tragen sie eine frohe Botschaft weiter, die die gesamte Gemeinschaft hören muss: Von ihnen hat die Kirche in erster Linie etwas zu lernen (vgl. *Lk* 6,20; *EG* 198). Eine synodale Kirche erkennt sie als Protagonisten an und bringt sie als solche zur Geltung.
- b) Die Sorge für das gemeinsame Haus fordert zu gemeinsamem Handeln auf: Die Lösung vieler Probleme wie etwa des Klimawandels ermahnt zum Engagement der gesamten Menschheitsfamilie. Die Sorge für das gemeinsame Haus ist bereits ein Ort für intensive Erfahrungen in der Begegnung und Zusammenarbeit mit den Mitgliedern anderer Kirchen und christlicher Gemeinschaften, mit Gläubigen anderer Religionen und mit Frauen und Männern guten Willens. Dieses Engagement verlangt die Fähigkeit zu konsequentem Handeln auf zahlreichen Ebenen: Katechese und Seelsorgearbeit, die Förderung von Lebensformen und die Verwaltung des Kirchenvermögens (Immobilien und Finanzen).
- c) Migrationsbewegungen sind ein Zeichen unserer Zeit und „Migranten sind ein ‚Paradigma‘, das ein Licht auf unsere Zeit werfen kann“¹⁰. Ihre Gegenwart ruft uns auf, gemeinsam zu gehen, insbesondere wenn es sich um katholische Gläubige handelt. Sie lädt dazu ein, Kontakte zu den Kirchen der Herkunftsländer herzustellen, und stellt eine Möglichkeit dar, die Vielfalt der Kirche zu erfahren wie etwa durch die Diaspora der katholischen Ostkirchen.
- d) Eine synodale Kirche kann als prophetisches Zeugnis in einer zersplitterten und polarisierten Welt vor allem dann eine Rolle spielen, wenn ihre Mitglieder dafür stark machen, gemeinsam mit anderen Bürgern an der Gestaltung des Gemeinwohls zu arbeiten. An Orten, die von tiefen Konflikten geprägt sind, erfordert dies die Fähigkeit, Akteure der Versöhnung und Mitarbeitenden des Friedens zu sein.
- e) „Jeder Christ und jede Gemeinschaft ist berufen, Werkzeug Gottes für die Befreiung und die Förderung der Armen zu sein“ (*EG* 187). Dazu zählt auch die Bereitschaft, in der öffentlichen Diskussion für sie Position zu beziehen, ihren Anliegen eine Stimme zu geben und Ungerechtigkeiten und Diskriminierung anzuprangern, ohne sich zum Komplizen der dafür Verantwortlichen zu machen.

¹⁰ XV. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode, *Die Jugendlichen, der Glaube und die Erkenntnis der Berufung*. Abschlussdokument (27. Oktober 2018), 25.

Frage für die Unterscheidung

Gemeinsam zu gehen bedeutet, niemanden zurückzulassen und Schritt für Schritt mit denen zu gehen, die es am schwersten haben. Auf welche Weise können wir unsere Fähigkeit weiterentwickeln, die führende Stellung der Kleinsten in Kirche und Gesellschaft zu fördern?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

1) Werke der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sind eine Form der Teilhabe an der Sendung Christi. Jeder Getaufte ist daher aufgerufen, sich in diesem Bereich zu engagieren. Wie kann man dieses Bewusstsein in den christlichen Gemeinschaften wecken, kultivieren und stärken?

2) Die Ungleichheiten, die unsere heutige Welt prägen, machen sich auch im Leib der Kirche bemerkbar und trennen zum Beispiel die Kirchen der reichen Länder von denen der armen oder die Gemeinschaften in den reichsten Regionen eines Landes von den ärmsten. Welche Werkzeuge sind nötig, über diese Ungleichheiten hinaus gemeinsam als Kirchen zu gehen und einen echten Austausch von Gaben zu erfahren?

3) Welche Anstrengungen wurden auf dem synodalen Weg unternommen, um der Stimme der Ärmsten Raum zu geben und ihren Beitrag miteinzubeziehen? Welche Erfahrungen haben unsere Kirchen damit gemacht, die Armen als Protagonisten zu unterstützen? Was brauchen wir, um sie noch stärker in unser gemeinsames Gehen einzubeziehen und zuzulassen, dass ihre Stimme unser Vorgehen in Frage stellt, wenn es nicht inklusiv genug ist?

4) Wird die Aufnahme von Migranten zu einer Gelegenheit, vor allem dann zusammen mit Menschen aus einer anderen Kultur zu gehen, wenn wir denselben Glauben haben? Welchen Raum haben Gemeinschaften von Migranten in der normalen Seelsorge? Wie wird die Diaspora der katholischen Ostkirchen als Chance genutzt, Einheit in Vielfalt zu erfahren? Welche Kontakte werden zwischen den Kirchen der Herkunftsländer und denen der Ankunftslander geschaffen?

5) Versteht es die christliche Gemeinschaft, bei der Gestaltung des Gemeinwohls gemeinsam mit der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zu gehen, oder stellt sie sich so dar, als sei sie nur an der Verteidigung ihrer eigenen parteiischen Interessen interessiert? Gelingt es ihr, Zeugnis davon abzulegen, dass Einigkeit jenseits von Polarisierungen möglich ist? Welche Werkzeuge schafft sie, damit sie sich für diese Aufgaben qualifizieren kann? Für das Gemeinwohl zu wirken verlangt, Bündnisse und Koalitionen ins Leben zu rufen: Welche Unterscheidungskriterien schaffen wir dafür? Wie begleitet die Gemeinschaft ihre politisch engagierten Mitglieder?

6) Welche Erfahrungen haben wir in der Sorge um das gemeinsame Haus dabei gemacht, gemeinsam mit Menschen, Gruppen und Bewegungen zu gehen, die nicht zur katholischen Kirche gehören? Was haben wir dabei gelernt? Wie weit sind wir bei der Schaffung von Kohärenz zwischen den verschiedenen Ebenen, auf denen die Sorge für das gemeinsame Haus uns zum Handeln auffordert?

7) Die Begegnung mit den Armen und Ausgegrenzten und die Möglichkeit, gemeinsam mit ihnen zu gehen, fängt oft mit der Bereitschaft an, auf ihr Leben zu hören. Hat es Sinn, über die Anerkennung eines speziellen Amtes für das Zuhören und die Begleitung derer nachzudenken, die sich um diesen Dienst kümmern? Wie kann eine synodale Kirche sie ausbilden und unterstützen? Wie können wir darüber nachdenken, Formen von Engagement für den Aufbau einer gerechten Gesellschaft und die Sorge um das gemeinsame Haus kirchlich anzuerkennen, die als Antwort auf eine authentische Berufung und auch als berufliche Entscheidung erlebt werden?

B 1.2 Wie kann eine authentische Kirche das Versprechen glaubwürdig machen, dass „Huld und Treue einander begegnen“ (Ps 85,11)?

Der Versuch zu verstehen, was Aufnehmen und Begleiten konkret für die christliche Gemeinschaft bedeutet, war ein zentraler Punkt der verschiedenen Etappen in der ersten Phase.

Das *AKE* hat dafür das biblische Bild von dem Zelt gewählt, das seinen Raum weit macht (vgl. *Jes 54,2*), um den Ruf zum Ausdruck zu bringen, eine fest verwurzelte Gemeinschaft und somit fähig zu sein, sich zu öffnen. Auf der Grundlage ihres jeweiligen Empfindens haben die Kontinentalversammlungen weitere Bilder vorgeschlagen, um das Aufnehmen als Dimension zu formulieren, die zur Sendung der Kirche gehört: Asien hat als Zeichen der Demut, sich für die Begegnung mit dem Nächsten und mit Gott verfügbar zu machen, das Bild von dem Menschen aufgezeigt, der sich die Schuhe abstreift, um über die Schwelle zu treten; Ozeanien hat das Bild vom Boot vorgeschlagen; Afrika hat auf dem Bild von der Kirche als Gottesfamilie bestanden, die all ihren Mitgliedern in ihrer Vielfalt Zugehörigkeit und Aufnahme schenken kann.

Hinter dieser Vielfalt von Bildern können wir eine einheitliche Absicht spüren: Überall versucht die Kirche, ihre Sendung zu erneuern, eine einladende und gastfreundliche Gemeinschaft zu sein, Christus in denen, die sie aufnimmt, zu begegnen und Zeichen seiner Gegenwart sowie glaubwürdige Verkündigung der Wahrheit des Evangeliums im Leben aller zu sein. Es geht um das tiefe Bedürfnis, es dem Meister und Herrn auch darin gleichzutun, ein augenscheinliches Paradoxon zu leben, d. h. „ihre wahrhaftige Lehre mutig zu verkünden und gleichzeitig Zeugnis von radikaler Integration und Akzeptanz zu sein“ (*AKE 30*).

In diesem Punkt war der synodale Weg Gelegenheit, demütig und aufrichtig eine Auseinandersetzung in der Tiefe anzustoßen. Überrascht stellte man fest, dass synodales Vorgehen es ermöglicht, diejenigen Fragestellungen in den Kontext der Sendung zu setzen, die sich aus dieser Auseinandersetzung ergeben, ohne tatenlos zu bleiben, und gleichzeitig die Hoffnung zu nähren, dass die Synode ein Katalysator für diese Erneuerung der Sendung ist und dazu motiviert, das Beziehungsgeflecht der Kirche neu zu weben.

Die Sorge darum, authentisch annehmen zu können, kommt in einer Vielzahl äußerst unterschiedlicher Richtungen zum Ausdruck, die nicht deckungsgleich sind:

- a) Die Abschlussdokumente der Kontinentalversammlungen führen oft diejenigen an, die sich von der Kirche nicht akzeptiert fühlen, wie Geschiedene und Wiederverheiratete, Menschen in polygamen Ehen oder katholische LGBTQ+;
- b) Sie heben auch hervor, dass Formen der Diskriminierung aufgrund von Hautfarbe, ethnischer oder Stammeszugehörigkeit, Schicht oder Kaste, die sich auch im Volk Gottes wiederfinden, manchen Anlass geben, sich in der Gemeinschaft weniger wichtig oder weniger erwünscht zu fühlen;
- c) Recht häufig wird berichtet, dass zahlreiche Hindernisse praktischer Natur bis hin zu kulturellen Vorurteilen Formen der Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen hervorbringen, die es zu überwinden gilt;

d) Es wird auch die Sorge geäußert, dass Arme, an die sich die Frohe Botschaft ja in erster Linie richtet, zu oft am Rande der christlichen Gemeinschaften stehen (z. B. Geflüchtete, Migranten und Vertriebene, Straßenkinder, Obdachlose, Opfer von Menschenhandel usw.);

e) Und schließlich merken die Dokumente der Kontinentalversammlungen an, dass die Verbindung zwischen der synodalen Umkehr und der Sorge für Opfer und Ausgegrenzte innerhalb der Kirche weiter bestehen muss; insbesondere betonen sie nachdrücklich, dass unbedingt gelernt werden muss, Gerechtigkeit als Form der Aufnahme derer zu praktizieren, die von Mitgliedern der Kirche verletzt wurden, wie insbesondere Opfer und Überlebende aller Formen von Missbrauch;

f) Das Hören auf die Stimmen, die am häufigsten vernachlässigt werden, wird als Weg aufgezeigt, um in Liebe und Gerechtigkeit, wie das Evangelium sie bezeugt, zu wachsen.

Frage für die Unterscheidung

Welche Schritte kann eine synodale Kirche gehen, um es ihrem Herrn und Meister gleichzutun, der in bedingungsloser Liebe mit allen geht und die Fülle der Wahrheit des Evangeliums verkündet?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

1) Mit welcher Haltung gehen wir auf die Welt zu? Sind wir fähig, das Gute in ihr zu erkennen und uns gleichzeitig zu bemühen, all das prophetisch anzuprangern, was die Würde der Menschen, der menschlichen Gemeinschaften und der Schöpfung verletzt?

2) Wie können wir prophetisch die Stimme erheben, um die Ursachen des Bösen aufzudecken, ohne unsere Gemeinschaften weiter zu zersplittern? Wie können wir zu einer Kirche werden, die Konflikte nicht versteckt und sich nicht scheut, Räume für Meinungsverschiedenheiten zu schaffen?

3) Wie können wir Nähe und Beziehungspflege wieder zum Kern der kirchlichen Sendung machen und mit den Menschen gehen, anstatt über sie oder zu ihnen zu sprechen?

4) Wie können wir im Sinne des Nachsynodalen Apostolischen Schreibens *Christus vivit* gemeinsam mit jungen Menschen gehen? Wie kann eine „bevorzugte Option für junge Menschen“ synodal im Mittelpunkt unserer pastoralen Strategien stehen?

5) Wie können wir weiter konkrete Schritte machen, um Opfern und Überlebenden von sexuellem, spirituellem, finanziellem, Macht- und Gewissensmissbrauch durch kirchliche Amts- oder Funktionsträger Gerechtigkeit zu erweisen?

6) Wie können wir Räume schaffen, in denen diejenigen, die sich von der Kirche verletzt und von der Gemeinschaft nicht erwünscht fühlen, sich anerkannt, aufgenommen, nicht verurteilt und frei fühlen, Fragen zu stellen? Welche konkreten Schritte sind im Licht des Nachsynodalen Apostolischen Schreibens *Amoris laetitia* notwendig, um auf Menschen zuzugehen, die sich

aufgrund ihrer Affektivität und Sexualität von der Kirche ausgeschlossen fühlen (z. B. wiederverheiratete Geschiedene, Menschen in polygamen Ehen, LGBTQ+ usw.)?

7) Wie können wir offener und aufnahmebereiter auf Migranten und Flüchtlinge, ethnische und kulturelle Minderheiten und indigene Gemeinschaften zugehen, die seit langem Teil der Kirche sind, aber oft am Rande stehen? Wie können wir bezeugen, dass ihre Gegenwart ein Geschenk ist?

8) Welche physischen und kulturellen Barrieren müssen wir zu Fall bringen, damit Menschen mit Behinderungen sich als vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft fühlen können?

9) Wie können wir den Beitrag älterer Menschen zum Leben der christlichen Gemeinschaft und der Gesellschaft zur Geltung bringen?

B 1.3 Wie kann eine dynamische Beziehung wachsen, damit die Kirchen untereinander Gaben tauschen?

Die Gemeinschaft, zu der die Kirche gerufen ist, ist eine dynamische Beziehung, in der Gaben getauscht werden und die von transzendenter Einheit in Vielfalt zeugt. Eine der wichtigsten Gaben auf dem bisherigen Weg der Synode ist, dass wir unseren Reichtum an Vielfalt und unsere tiefe Verbundenheit wiederentdeckt haben. Diese Vielfalt und Verbundenheit sind keine Bedrohung, sondern bilden den Rahmen dafür, dass wir unsere Einheit in der Schöpfung, Berufung und Bestimmung tiefer annehmen können.

Der synodale Prozess wurde auf der Ebene der Ortskirchen vor allem bei den Gelegenheiten zum Gespräch im Geiste als leidenschaftlich und lebendig erlebt. Das AKE hat versucht, die verschiedenen Formen dieser Lebendigkeit hervorzuheben und zugleich die außergewöhnliche Übereinstimmung bei Fragen und Themen zu betonen, die in den verschiedenen Zusammenhängen angesprochen wurden. Während der Kontinentalversammlungen wurden dann bestimmte Aspekte des kirchlichen Lebens in sehr unterschiedlichen Kontexten als wertvolles Geschenk entdeckt. Zugleich wurde eine tiefere Beziehung zu der Vielfalt eingegangen, die die verschiedenen Regionen prägt: Unterschiede zwischen den Kirchen auf ein und demselben Kontinent sowie Unterschiede im Ausdruck von Katholizität, wenn römisch-katholische und ostkirchliche Gemeinschaften infolge von Migrationswellen und der Bildung von Diaspora-Gemeinschaften in derselben Gegend leben. In Wirklichkeit haben wir uns, wie eine Kontinentalversammlung feststellte, ganz konkret als „Gemeinschaften von Gemeinschaften“ erlebt und die Gaben bemerkt, die wir so empfangen, sowie die Spannungen, die daraus entstehen können.

Diese Begegnungen haben zu gemeinsamen Beobachtungen und auch expliziten Forderungen geführt:

a) Es besteht der Wunsch, dass sich die verschiedenen Traditionen in bestimmten Regionen und Kirchen Gehör verschaffen und am kirchlichen und theologischen Gespräch teilhaben können, das oft von römisch-katholischen/ostkirchlichen Stimmen dominiert wird. Die Würde der Getauften wird in vielen Zusammenhängen als zentraler Punkt anerkannt; ebenso bleibt das in den Sakramenten der christlichen Initiation gefeierte Ostergeheimnis insbesondere bei vielen Angehörigen der katholischen Ostkirchen der Kern der Reflexion über christliche Identität und synodale Kirche;

b) Die katholischen Ostkirchen blicken gemeinsam mit den orthodoxen Kirchen auf langjährige, bemerkenswerte Erfahrungen im Bereich Synodalität zurück. Sie wünschen sich, dass dieser Tradition in den Diskussionen und in der Unterscheidung dieses synodalen Prozesses Aufmerksamkeit zugesichert wird;

c) Gleichermäßen gibt es spezielle und besondere Realitäten, die von den Christen der Ostkirche in der Diaspora in neuen Kontexten gemeinsam mit ihren orthodoxen Schwestern und Brüdern bewältigt werden müssen. Es besteht der Wunsch, dass die katholischen Ostkirchen in der Diaspora ihre Identität bewahren können und als etwas anerkannt werden, das mehr als eine einfache ethnische Gemeinschaft ist, d. h. als Kirchen *sui iuris* mit reichen spirituellen, theologischen und liturgischen Traditionen, die zur Sendung der heutigen Kirche im globalen Kontext beitragen.

Frage für die Unterscheidung

Wie kann jede Ortskirche als Überbringerin der Sendung in ihrem Lebensumfeld den Austausch von Gaben vor dem Horizont der einen katholischen Kirche mit den anderen Ortskirchen nutzen, fördern und ergänzen? Wie kann man den Ortskirchen helfen, die Katholizität der Kirche in einem harmonischen Verhältnis zwischen Einheit und Vielfalt unter gleichzeitiger Beibehaltung der jeweiligen Besonderheiten zu fördern?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

- 1) Wie kann man das Bewusstsein dafür ausbauen, dass die eine katholische Kirche bereits von Anfang an Trägerin einer reichen, vielgestaltigen Vielfalt ist?
- 2) Mit welchen Gesten könnten die verschiedenen Ortskirchen sich gegenseitig Gastfreundschaft schenken, um von einem Austausch kirchlicher Gaben zu profitieren und kirchliche Gemeinschaft in Liturgie, Spiritualität, Pastoral und theologischer Reflexion zu manifestieren? Und wie können wir insbesondere einen Austausch von Erfahrungen und Sichtweisen im Bereich Synodalität unter den katholischen Ostkirchen und der römisch-katholischen Kirche in Gang bringen?
- 3) Wie könnte sich die römisch-katholische Kirche mehr für die spirituellen, theologischen und liturgischen Traditionen der katholischen Ostkirchen öffnen?
- 4) Wie können die katholischen Ostkirchen in der Diaspora ihre Identität bewahren und als mehr anerkannt werden denn als einfache ethnische Gemeinschaften?
- 5) Einige Kirchen leben unter äußerst prekären Umständen. Wie können die anderen Kirchen sich um ihr Leid kümmern und auf ihre Bedürfnisse eingehen und so die Lehren des Apostels Paulus in die Praxis umsetzen, der die Gemeinden in Griechenland gebeten hat, die Jerusalemer Gemeinde großherzig zu unterstützen: „Im Augenblick soll euer Überfluss ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluss einmal eurem Mangel abhilft. So soll ein Ausgleich entstehen.“ (2 Kor 8,14)? Welche Rolle können die weltweiten Institutionen und jene beim Heiligen Stuhl, die sich in den Dienst der Nächstenliebe stellen, hier spielen?
- 6) Wie können die Beiträge und Erfahrungen der Ortskirchen bei der Ausarbeitung des Lehramtes und der kirchlichen Vorschriften auf universeller Ebene berücksichtigt und wertgeschätzt werden?
- 7) Wie können wir in einer immer stärker globalisierten und vernetzten Welt das Beziehungsgeflecht zwischen Ortskirchen aus derselben Region und sogar aus verschiedenen Kontinenten weiterentwickeln? Wie kann die zunehmende Mobilität von Menschen und damit die Präsenz von Migrantengemeinschaften zu einer Chance für die Gestaltung von Verbindungen zwischen den Kirchen und den Austausch von Gaben werden? Wie können Spannungen und Missverständnisse, die zwischen Gläubigen unterschiedlicher Kulturen und Traditionen entstehen können, konstruktiv bewältigt werden?

8) Wie können die weltweiten Einrichtungen der Kirche, angefangen bei denen des Heiligen Stuhls und den Dikasterien der römischen Kurie, den Austausch von Gaben zwischen den Kirchen fördern?

9) Wie kann der Austausch von Erfahrungen und Gaben nicht nur zwischen den verschiedenen Ortskirchen, sondern auch zwischen den verschiedenen Berufungen, Charismen und spirituellen Formen innerhalb des Volkes Gottes aktiv und fruchtbar gestaltet werden, d. h. zwischen Instituten des geweihten Lebens und Gesellschaften des apostolischen Lebens, Laienvereinigungen und –bewegungen und neuen Gemeinschaften? Wie kann die Teilhabe der Gemeinschaften des kontemplativen Lebens an diesem Geben und Nehmen gewährleistet werden?

B 1.4 Wie kann eine synodale Kirche ihre Sendung besser durch ein erneutes ökumenisches Engagement erfüllen?

„Der Weg der Synodalität, den die katholische Kirche gerade geht, muss ökumenisch sein, genauso wie der ökumenische Weg synodal ist.“¹¹ Ebenso wie Ökumene zuallererst ein gemeinsamer Weg (syn-odos) ist, den man zusammen mit anderen Christen geht, ist auch Synodalität eine gemeinsame Herausforderung, die alle Gläubigen in Christus betrifft. Synodalität und Ökumene sind zwei Wege, die man zusammen zurücklegen muss, und zwar mit dem gemeinsamen Ziel, ein besseres christliches Zeugnis abzulegen. Dies kann im Zusammenleben in einer „Lebensökumene“ auf verschiedenen Ebenen wie etwa in der interkonfessionellen Ehe Gestalt annehmen und sogar in dem höchsten Akt, es als Zeugnis des Glaubens an Christus in der Ökumene des Martyriums hinzugeben.

So ergeben sich aus dem Engagement zum Aufbau einer synodalen Kirche verschiedene ökumenische Folgen:

- a) In der einen Taufe haben alle Christen Anteil am *sensus fidei* bzw. an dem übernatürlichen Sinn des Glaubens (vgl. *LG* 12), weshalb in einer synodalen Kirche allen aufmerksam zugehört werden muss;
- b) Der ökumenische Weg ist ein Austausch von Gaben, und eine der Gaben, die Katholiken von anderen Christen empfangen können, ist eben deren synodale Erfahrung (vgl. *EG* 246). Die Wiederentdeckung der Synodalität als konstitutive Dimension der Kirche ist Frucht des ökumenischen Dialogs, vor allem mit den Orthodoxen;
- c) Die ökumenische Bewegung ist ein Versuchsfeld für Synodalität und auf diesem könnte vor allem die auf verschiedenen Ebenen praktizierte Methode des Dialogs und der Konsensfindung eine Quelle der Inspiration sein;
- d) Synodalität ist Teil der „ständigen Reform“ der Kirche, in dem Bewusstsein, dass sich die katholische Kirche vor allem durch ihre interne Reform, bei der die Synodalität eine wesentliche Rolle spielt, den anderen Christen annähert (vgl. *UR* 4.6);
- e) Zwischen der synodalen Ordnung der katholischen Kirche und der Glaubwürdigkeit ihres ökumenischen Engagements besteht eine Wechselwirkung;
- f) Eine gewisse Synodalität unter den Kirchen wird immer dann praktiziert, wenn Christen verschiedener Traditionen sich im Namen Jesu Christi zum gemeinsamen Gebet, Handeln und Zeugnis versammeln sowie bei regelmäßigen Beratungen und der Teilnahme an den einzelnen Synodalprozessen.

Alle Abschlussdokumente der Kontinentalversammlungen heben die enge Beziehung zwischen Synodalität und Ökumene hervor und einige widmen ihr ganze Kapitel, denn sowohl Synodalität als auch Ökumene sind in der Taufwürde des gesamten Volkes Gottes verwurzelt. Sie laden zu erneutem Engagement auf der Grundlage ein, dass die Kirche als missionarisch-

¹¹ FRANZISKUS, Ansprache an Seine Heiligkeit *Mar Awa III.*, *Katholikos-Patriarch der Assyrischen Kirche des Ostens* (19. November 2022).

synodal gesehen wird; sie sind Prozesse des Zuhörens und Dialogs, die anmahnen, als eine Gemeinschaft zu wachsen, die nicht uniform ist, sondern in legitimer Unterschiedlichkeit geeint; sie weisen auf die Notwendigkeit eines gemeinsamen Verantwortungsbewusstseins hin, da unsere Entscheidungen und Maßnahmen auf verschiedenen Ebenen alle Glieder des Leibes Christi betreffen; sie sind spirituelle Prozesse der Buße, Vergebung und Versöhnung in einem Dialog der Umkehr, der zur Heilung des Gedächtnisses führen kann.

Frage für die Unterscheidung

Auf welche Weise können die Erfahrung und die Früchte des ökumenischen Weges den Aufbau einer synodaleren katholischen Kirche fördern; auf welche Weise kann Synodalität der katholischen Kirche helfen, besser auf das Gebet Jesu zu antworten: „Alle sollen eins sein..., damit die Welt glaubt“ (Joh 17,21)?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

1) Diese Synode ist eine Gelegenheit, von anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zu lernen und „das, was der Geist bei ihnen gesät hat, als ein Geschenk aufzunehmen, das auch für uns bestimmt ist“ (EG 246). Was können Katholiken aus den synodalen Erfahrungen anderer Christen und der ökumenischen Bewegung (neu) lernen?

2) Wie kann die aktive Teilhabe des gesamten Volkes Gottes an der ökumenischen Bewegung gefördert werden? Welchen Beitrag können insbesondere das geweihte Leben, interkonfessionelle Paare und Familien, junge Menschen, kirchliche Bewegungen und ökumenische Gemeinschaften leisten?

3) In welchen Bereichen ist eine Heilung des Gedächtnisses im Hinblick auf die Beziehung zu anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften vonnöten? Wie können wir gemeinsam ein „neues Gedächtnis“ gestalten?

4) Wie kann man unseren gemeinsamen Weg mit den Christen aller Traditionen verbessern? Auf welche Weise könnte ein gemeinsames Gedenken zum 1700. Jahrestag des Konzils von Nizäa (325–2025) zu einer Gelegenheit dafür werden?

5) „Das bischöfliche Amt der Einheit ist eng mit der Synodalität verbunden“¹². Wie ist der Bischof als „sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit“ (LG 23) dazu gerufen, die Ökumene in seiner Ortskirche auf synodale Weise zu fördern?

6) Wie kann der laufende synodale Prozess dazu beitragen, „eine Form der Primatsausübung zu finden, die zwar keineswegs auf das Wesentliche ihrer Sendung verzichtet, sich aber einer neuen Situation öffnet“¹³?

¹² PÄPSTLICHER RAT ZUR FÖRDERUNG DER EINHEIT DER CHRISTEN, *Der Bischof und die Einheit der Christen: Ökumenisches Vademecum* (4. Juni 2020), 4.

¹³ JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Ut unum sint* (25. Mai 1995), 95; Zitat aus EG 32 und EC 10.

7) Wie können die katholischen Ostkirchen der römisch-katholischen Kirche bei dem gemeinsamen synodalen und ökumenischen Engagement helfen, wie können sie sie unterstützen und motivieren? Wie kann die römisch-katholische Kirche die Identität der Gläubigen der katholischen Ostkirchen in der Diaspora unterstützen und fördern?

8) Wie kann das ökumenische Motto von Papst Franziskus „Gemeinsam gehen, gemeinsam beten, gemeinsam arbeiten“¹⁴ zu einem erneuerten Engagement für die Einheit der Christen auf synodale Weise inspirieren?

¹⁴ FRANZISKUS, *Ansprache zum ökumenischen Gebet*, Ökumenisches Zentrum ÖRK (Genf) (21. Juni 2018).

B 1.5 Wie können wir im Licht des Evangeliums den Reichtum der Kulturen erkennen und zusammenführen und den Dialog mit den Religionen weiterentwickeln?

Menschen zuzuhören verlangt, den Kulturen, in denen sie leben, in dem Bewusstsein zuhören zu können, dass sich jede Kultur ständig weiterentwickelt. Eine synodale Kirche muss lernen, das Evangelium durch Unterscheidung besser mit den lokalen Kulturen und Kontexten in Verbindung zu bringen, und dies aus der Zuversicht, dass der Geist ihr eine solche Weite schenkt, dass sie jede Kultur aufnehmen kann, ohne sie auszuschließen. Die Tatsache, dass sich die Ortskirchen bereits durch eine segensreiche, große Vielfalt auszeichnen, beweist dies: In ihnen leben verschiedene Nationalitäten, ethnische Gruppen und Gläubige aus östlichen und westlichen Traditionen zusammen. Diesen Reichtum zu leben, ist jedoch nicht immer leicht und kann zur Quelle von Spaltungen und Konflikten werden.

Zudem ist unsere Zeit von der übermächtigen Präsenz einer neuen Kultur durchdrungen, der Kultur der digitalen Welt und neuen Medien. Wie die Initiative „Digitale Synode“ zeigt, ist die Kirche in dieser vor allem durch den Auftritt vieler, oftmals junger Christen bereits vertreten. Was noch fehlt, ist ein umfassendes Bewusstsein für das Potenzial, das dieser Bereich für die Evangelisierung bietet. Zudem muss noch über die insbesondere anthropologischen Herausforderungen, die dieser Bereich mit sich bringt, nachgedacht werden.

Aus den Dokumenten der Kontinentalversammlungen gehen verschiedene Spannungen hervor, von denen man sich nicht erdrücken lassen darf, sondern die als Quellen für Dynamik erschlossen werden müssen:

a) in der Beziehung zwischen Evangelium und lokalen Kulturen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Positionen. Manche betrachten die Übernahme von Traditionen aus den Kirchen anderer Regionen als eine Form von Kolonialismus. Andere finden, dass der Geist in jeder Kultur wirkt und sie dazu befähigt, die Wahrheiten des christlichen Glaubens zum Ausdruck zu bringen. Wieder andere finden, dass Christen vorchristliche kulturelle Praktiken nicht übernehmen oder anpassen dürfen;

b) in der Beziehung zwischen dem Christentum und anderen Religionen. Neben dem als fruchtbar erlebten Dialog und dem Engagement mit Gläubigen anderer Religionen zeigen sich auch Mühevolleres und Grenzen, Signale von Misstrauen, religiöse Konflikte und selbst direkte oder indirekte Verfolgung. Die Kirche möchte Brücken bauen, um Frieden, Versöhnung, Gerechtigkeit und Freiheit zu fördern, aber es gibt auch Situationen, die viel Geduld und Hoffnung darauf fordern, dass sich etwas ändern kann;

c) in der Beziehung zwischen der Kirche auf der einen und der westlichen Kultur und Formen des kulturellen Kolonialismus auf der anderen Seite. In der Welt sind Kräfte am Werk, die sich der Sendung der Kirche entgegenstellen, angefangen bei philosophischen, wirtschaftlichen und politischen Ideologien, die auf glaubensfeindlichen Annahmen beruhen. Solche Spannungen wie z. B. das Phänomen der Säkularisierung, das einige als Bedrohung und andere als Chance sehen, werden nicht von allen gleichermaßen wahrgenommen. Manchmal wird dieses Spannungsverhältnis einfach nur auf einen Konflikt zwischen denen, die Veränderung wollen, und denen, die Angst davor haben, reduziert;

d) in der Beziehung zwischen indigenen Gemeinschaften und westlichen Modellen für missionarisches Handeln. Viele katholische Missionare haben ihren Glauben erwiesenermaßen mit großer Hingabe und Großherzigkeit geteilt, in manchen Fällen hat ihr Handeln aber die Möglichkeit, dass lokale Kulturen ihren ureigenen Beitrag zum Aufbau der Kirche leisten können, behindert.

e) in der Beziehung zwischen der christlichen Gemeinschaft und jungen Menschen, von denen sich etliche durch den Sprachgebrauch im kirchlichen Bereich ausgeschlossen fühlen, der ihnen unverständlich vorkommt.

Diese Spannungen müssen zuallererst durch eine Unterscheidung auf örtlicher Ebene bewältigt werden, da es keine Patentrezepte für sie gibt. Die Kontinentalversammlungen haben persönliche und gemeinschaftliche Dispositionen hervorgehoben, die hilfreich sein können: eine Haltung der Demut und des Respekts; die Fähigkeit zuzuhören und ein authentisches Gespräch im Geist zu fördern; die Bereitschaft zur Veränderung; die österliche Dynamik von Tod und Auferstehung auch in Bezug auf konkrete Formen anzunehmen, die das Leben der Kirche annimmt; die Ausbildung von kultureller Unterscheidung im Vergleich zwischen Sensibilität und Spiritualität; die Begleitung von Menschen aus verschiedenen Kulturen.

Frage für die Unterscheidung

Wie können wir die Verkündigung des Evangeliums in den verschiedenen Kontexten und Kulturen kommunizierbar und wahrnehmbar machen, damit die Frauen und Männer unserer Zeit Christus besser begegnen können? Welche Kontakte können wir zu den Gläubigen anderer Religionen knüpfen, um eine Kultur der Begegnung und des Dialogs zu entwickeln?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

1) Mit welchen Werkzeugen deuten und praktizieren die Ortskirchen eine Unterscheidung der Kulturen, in denen sie leben? Wie können sie die Kulturen in den verschiedenen lokalen Kontexten im Lichte des Evangeliums respektieren und besser wertschätzen? Welche Möglichkeiten können sie schaffen, um die Lehren der Kirche im Lichte der lokalen Kulturen konstruktiv neu zu interpretieren?

2) Welche Räume stehen zur Verfügung, damit Minderheiten- und Migrantenkulturen in den Ortskirchen ihren Ausdruck finden?

3) Verschiedene Diözesen, Bischofskonferenzen und Kontinentalversammlungen haben den Wunsch geäußert, das Leben der Gemeinschaften und insbesondere die Liturgie in einem dauerhaften Inkulturationsprozess im Einklang mit den lokalen Kulturen neu zu gestalten. Welche synodale Dynamik können wir umsetzen, um diesem Wunsch entgegenzukommen?

4) Wie wird die Ausbildung in kultureller Unterscheidungsfähigkeit gefördert? Wie werden Charismen und Berufungen der „Übersetzer“, also derer, die helfen, Brücken zwischen Religionen, Kulturen und Menschen zu bauen, gefördert, ausgebildet und anerkannt?

5) Zu welchen Gesten der Versöhnung und des Friedens mit anderen Religionen fühlen wir uns gerufen? Wie gehen wir konstruktiv mit Vorurteilen, Spannungen und Konflikten um? Wie legen wir Zeugnis vom Evangelium in Ländern ab, in denen die Kirche eine Minderheit darstellt, ohne das Glaubenszeugnis zu schwächen, aber auch ohne Christen leichtfertig Drohungen und Verfolgung auszusetzen?

6) Wie gehen wir auch innerhalb der Kirche offen, prophetisch und konstruktiv mit den Beziehungen zwischen der westlichen und anderen Kulturen um und vermeiden dabei Formen von Kolonialismus?

7) Für manche ist die säkularisierte Gesellschaft eine Bedrohung, der man sich entgegenstellen muss, für andere eine Tatsache, die man akzeptieren muss, und für wieder andere eine Inspirationsquelle und Chance. Wie können die Kirchen im Dialog mit der Welt bleiben, ohne weltlich zu werden?

8) Wie können wir in der digitalen Welt Gelegenheit zur Unterscheidung schaffen? Welche Formen der Zusammenarbeit und welche Strukturen müssen wir im Dienst der Evangelisierung in einem Umfeld schaffen, das die territoriale Dimension außen vor lässt?

B 2. Gemeinsame Verantwortung in der Sendung

Wie können wir Fähigkeiten und Aufgaben im Dienst des Evangeliums besser miteinander teilen?

B 2.1 Wie können wir uns zusammen auf den Weg zu einem gemeinsamen Bewusstsein für die Bedeutung und den Inhalt der Sendung machen?

Die Sendung der Kirche ist es, das Evangelium zu verkünden und Christus durch die Gabe des Geistes gegenwärtig zu machen. Diese Aufgabe kommt allen Getauften zu (vgl. EG 120): Synodalität ist konstitutiv auf Sendung hingeordnet und Sendung an sich ist synodales Handeln. Wir sind stets dazu eingeladen, in unserer Antwort auf diesen Ruf weiter zu wachsen und die Art und Weise, wie die Kirche ihre Sendung erfüllt, in synodalem Stil neu zu gestalten. In den Überlegungen der Kontinentalversammlungen findet diese Sendung in zahlreichen Dimensionen ihren Niederschlag, die in der ganzheitlichen Perspektive, wie sie von *Evangelii nuntiandi* gefördert und von *Evangelii gaudium* aufgegriffen wird, harmonisch verbunden werden müssen und nicht gegeneinandergestellt werden dürfen. Zum Beispiel:

a) ein eindringlicher Aufruf zur Erneuerung des liturgischen Lebens der Ortskirche als Ort der Verkündigung durch Wort und Sakrament, wobei die Qualität der Predigt und die Sprache der Liturgie den Schwerpunkt bilden. Letzteres erfordert das richtige Gleichgewicht zwischen der Einheit der Kirche, die auch in einem einheitlichen Ritus Ausdruck findet, und der berechtigten Vielfalt, die eine richtige Inkulturation gebührend berücksichtigt¹⁵;

b) ein hervorgehobener Wunsch nach einer armen und den Notleidenden nahen Kirche, die durch praktizierte Nähe und Nächstenliebe evangelisieren kann, indem sie in die Fußstapfen des Herrn tritt und ein Zeugnis von Engagement bis hin zum Martyrium ablegt: Dies ist die „samaritanische“ Berufung der Kirche. Es wird an Situationen erinnert, in denen die Kirche Wunden zufügt, und an solche, in denen sie diese selbst erleidet: Ohne die Sorge für die betroffenen Menschen werden diese Situationen zu Stolpersteinen für das Zeugnis der Liebe Gottes und der Wahrheit des Evangeliums;

c) ein Schlüssel, um sich neuen und destruktiven Kolonialismen prophetisch entgegenstellen zu können, wie etwa das Anbieten unentgeltlicher Dienste, aus dem Impuls heraus, es Christus gleichzutun, der nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen (vgl. Mk 10,45). Es sind Orte, an denen man auf menschliche Grundbedürfnisse eine Antwort finden kann, an denen Menschen sich angenommen und nicht verurteilt fühlen, an denen sie freimütig Fragen nach den Gründen für unsere Hoffnung stellen können (vgl. 1 Petr 3,15) und frei darin sind, zu gehen und zurückzukehren. Für eine synodale Kirche lautet die Sendung immer, mit anderen und nicht einfach für andere zu gestalten;

d) Auch im digitalen Bereich, den die Kirche nun als Chance für die Evangelisierung entdeckt, ermöglicht der Aufbau von Beziehungsnetzen es den Menschen und insbesondere jungen

¹⁵ Vgl. DIKASTERIUM FÜR DEN GOTTSDIENST UND DIE SAKRAMENTENORDNUNG, Instruktion *Varietates legitimae*, 25. Januar 1994.

Menschen, die darin unterwegs sind, neue Wege auszuprobieren, um gemeinsam zu gehen. Die Initiative „Digitale Synode“ lenkt die Aufmerksamkeit der Kirche auf die Realität des Menschen als Geschöpf, das auch in den medialen Kreisen, die unsere heutige Welt prägen, kommuniziert.

Der Wunsch, im Engagement für die Sendung zu wachsen, wird durch das Bewusstsein um die Grenzen der christlichen Gemeinschaften und durch die Anerkennung ihrer Fehler nicht etwa behindert. Im Gegenteil! Der Antrieb, aufgrund von Glaubensimpulsen, Hoffnung und Nächstenliebe aus sich herauszugehen, ist ein Weg, mit dieser Unvollständigkeit umzugehen. Neben der Bekräftigung dieses Wunsches bringen die Kontinentalversammlungen auch zum Ausdruck, dass es an Klarheit und einem gemeinsamen Verständnis für die Bedeutung, die Reichweite und den Inhalt der Sendung der Kirche bzw. an Kriterien für die Formulierung von Handlungsimpulsen in verschiedene Richtungen fehlt. Dies behindert unser gemeinsames Gehen und spaltet uns; daraus ergibt sich die Forderung nach mehr Bildung und nach Orten, an denen man sich synodal mit den verschiedenen Perspektiven, Formen von Spiritualität und Befindlichkeiten, die den Reichtum der Kirche ausmachen, auseinandersetzen und darüber austauschen kann.

Frage für die Unterscheidung

Wie weit ist die Kirche heute für die Sendung vorbereitet und ausgestattet, das Evangelium aus Überzeugung, in geistiger Freiheit und wirksam zu verkünden? Auf welche Weise verwandelt die Perspektive einer synodalen Kirche das Verständnis von Sendung und ermöglicht es, verschiedene Dimensionen zu formulieren? Auf welche Weise bereichert die Erfahrung, die Sendung gemeinsam zu erfüllen, das Verständnis von Synodalität?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

- 1) Das liturgische Leben der Gemeinde ist der Quell der Sendung. Wie kann man ihre Erneuerung in synodaler Hinsicht unterstützen, um Ämter, Charismen und Berufung stärker zur Geltung zu bringen und Räume der Annahme und Beziehung anzubieten?
- 2) Auf welche Weise können Predigt, Katechese und Pastoral ein gemeinsames Bewusstsein für Bedeutung und Inhalt der Sendung fördern? Und dafür, dass sie einen konkreten, tatsächlichen Ruf für jeden Getauften darstellt?
- 3) Die Synthesen der Bischofskonferenzen und der Kontinentalversammlungen fordern nachdrücklich eine „bevorzugte Option“ für junge Menschen und Familien, die diese als Subjekte und nicht als Objekte der Seelsorge anerkennt. Wie könnte diese auf die Sendung ausgerichtete, synodale Erneuerung der Kirche – auch durch die Umsetzung der Schlussfolgerungen der Synoden von 2014–2015 und 2018 – gestaltet werden?
- 4) Für einen Großteil des Volkes Gottes erfüllt sich die Sendung dadurch, dass sie das Reich Gottes „in der Verwaltung und gottgemäßen Regelung der zeitlichen Dinge“ (LG 31; vgl. auch AA 2) suchen. Wie können wir das Bewusstsein dafür schärfen, dass Beruf, gesellschaftliches und politisches Engagement sowie ehrenamtliche Mitarbeit Bereiche sind, in denen Sendung

ausgeübt wird? Wie können wir diejenigen begleiten und unterstützen, die diese Sendung in einem besonders feindseligen und anspruchsvollen Umfeld ausüben?

5) Die Soziallehre der Kirche gilt oft als Domäne von Experten und Theologen, losgelöst vom Alltag der Gemeinden. Wie kann das Volk Gottes dazu ermutigt werden, sich diese wieder als Quelle für seine Sendung zu eigen zu machen?

6) Die digitale Welt prägt heute das Leben der Gesellschaft. Wie kann die Kirche ihre Sendung darin noch wirkungsvoller erfüllen? Wie sollen Verkündigung, Begleitung und Fürsorge in diesem Umfeld neugestaltet werden? Wie kann sendungsbewusstes Engagement darin entsprechend anerkannt und wie können angemessene Ausbildungsangebote für Engagierte angeboten werden? Wie können wir junge Menschen, die für die Sendung der Kirche in diesem Raum mitverantwortlich sind, als Protagonisten ermutigen?

7) In vielen Bereichen ist die Zusammenarbeit mit einer Vielzahl unterschiedlich motivierter Menschen und Organisationen erforderlich, um die Sendung voran zu tragen: mit Gläubigen anderer Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, Glaubenden anderer Religionen, Frauen und Männern guten Willens. Was lernen wir aus dem „gemeinsamen Gehen“ mit ihnen und wie können wir uns rüsten, um es noch besser zu tun?

B 2.2 Was müssen wir tun, damit eine synodale Kirche auch eine auf die Sendung ausgerichtete, „voll und ganz dienstamtliche“ Kirche ist?

Alle Kontinentalversammlungen nehmen - oft sehr prononciert - auf die Ämter in der Kirche Bezug. Der synodale Prozess stellt wieder eine positive Sicht auf die Ämter her, wobei das Weiheamt innerhalb der kirchlichen Dienstämter im weitesten Sinne verortet wird und nicht in einer Entgegensetzung. Es zeigt sich auch eine gewisse Dringlichkeit, neu entstehende Charismen und angemessene Formen der Ausübung der (eingesetzten, außerordentlichen und faktischen) Taufämter innerhalb des Volkes Gottes zu unterscheiden, welches an der prophetischen, priesterlichen und königlichen Funktion Christi teilhat. Auf letztere konzentriert sich dieses Arbeitsblatt, während die Frage nach dem Verhältnis zum Weiheamt und den Aufgaben der Bischöfe in einer synodalen Kirche an anderer Stelle behandelt wird. Im Besonderen:

a) wird klar gefordert, eine Sichtweise hinter sich zu lassen, wonach jede aktive Funktion in der Kirche allein den geweihten Amtsträgern (Bischöfen, Presbytern, Diakonen) vorbehalten ist und die Beteiligung der Getauften auf eine untergeordnete Mitarbeit reduziert wird. Ohne die Wertschätzung für die Gabe des Weihesakraments zu schmälern, werden die Ämter ausgehend von einer dienstamtlichen Auffassung der gesamten Kirche verstanden. Es ergibt sich eine sachliche Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils mit der Anerkennung der Taufwürde als Fundament für die Teilhabe aller am Leben der Kirche. Die Taufwürde wird leicht mit dem gemeinsamen Priestertum als Wurzel der Taufämter verbunden, und es wird die notwendige Beziehung zwischen dem gemeinsamen Priestertum und dem Priestertum des Dienstes bekräftigt, denn diese „sind einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil“ (LG 10);

b) wird hervorgehoben, dass der am besten geeignete Ort für eine wirksame Gestaltung der Teilhabe aller am Priestertum Christi, der das Weiheamt in seiner Besonderheit aufwerten und zugleich die Taufämter in ihrer Vielfalt fördern kann, die Ortskirche ist, die dazu gerufen ist zu unterscheiden, welche Charismen und Ämter in einem bestimmten gesellschaftlichen, kulturellen und kirchlichen Kontext für das Wohl aller nützlich sind. Es wird als notwendig empfunden, der besonderen Teilhabe von Laien an der Evangelisierung in den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens neuen Schwung zu verleihen und den Beitrag der Frauen und Männer des geweihten Lebens mit ihren verschiedenen Charismen im Leben der Ortskirche aufzuwerten;

c) macht die Erfahrung des gemeinsamen Gehens es in der Ortskirche möglich, sich neue Ämter im Dienst einer synodalen Kirche vorzustellen. Unter Verweis auf Wortlaut, Sichtweise und Sprache von LG 10–12 fordern die Kontinentalversammlungen oft eine stärkere Anerkennung der Taufämter und die Möglichkeit, diese nach dem Subsidiaritätsprinzip zwischen den verschiedenen Kirchenebenen zu erreichen. In diesem Sinne könnten viele dieser Fragen durch eine intensivere synodale Arbeit in den Ortskirchen beantwortet werden, wo es auf der Grundlage des Prinzips der differenzierten Teilhabe an den *tria munera* Christi leichter fällt, die Komplementarität zwischen dem gemeinsamen Priestertum und dem Priestertum des Dienstes deutlich zu machen und die für die Gemeinschaft notwendigen Taufämter durch Unterscheidung herauszukristallisieren.

d) Eine „voll und ganz dienstamtliche“ Kirche ist nicht zwangsläufig eine Kirche, die „nur eingesetzte Ämter“ hat. Es gibt zu Recht viele Ämter, die aus der Taufberufung erwachsen: spontane Ämter, einige anerkannte Ämter, die nicht eingesetzt werden, und andere, die durch die Einsetzung eine besondere Ausbildung, Sendung und Stabilität erhalten. Als synodale Kirche zu wachsen bedeutet, dass wir uns dafür einsetzen, gemeinsam zu unterscheiden, welche Ämter im Licht der Zeichen der Zeit als Antwort im Dienst an der Welt geschaffen oder gefördert werden sollen.

Frage für die Unterscheidung

Wie können wir uns in der Kirche zu einer echten, effektiven Mitverantwortung in sendungsorientiertem Stil hinbewegen, um die Berufungen, Charismen und Ämter aller Getauften in größerer Fülle zu verwirklichen? Wie können wir dafür sorgen, dass eine synodale Kirche auch „voll und ganz dienstamtlich“ ist?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

- 1) Wie sollten die Feier der Taufe, Firmung und Eucharistie gelebt werden, damit sie Anlass werden, Zeugnis von der Teilhabe und Mitverantwortung aller als aktive Subjekte in Leben und Sendung der Kirche abzulegen, und diese fördern? Welche Ausbildungswege müssen geschaffen werden, um in der Kirche ein Amtsverständnis zu entwickeln, das nicht auf das Weiheamt reduziert ist?
- 2) Wie lassen sich in einer Ortskirche die für die Sendung notwendigen Taufämter unabhängig davon erkennen, ob sie eingesetzt sind oder nicht? Welche Freiräume gibt es, um dies auf örtlicher Ebene auszuprobieren? Welchen Wert sollen diese Ämter haben? Zu welchen Bedingungen können sie von der ganzen Kirche übernommen werden?
- 3) Was können wir von anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in Bezug auf Dienstamtlichkeit und Ämter lernen?
- 4) Mitverantwortung manifestiert und konkretisiert sich in erster Linie in der Teilhabe aller an der Sendung: Wie können wir den speziellen Beitrag der verschiedenen Charismen und Berufungen (von den – u. a. beruflichen - Fähigkeiten und Kompetenzen des Einzelnen bis hin zu denen, welche die Institute des geweihten Lebens und Gesellschaften des apostolischen Lebens, die Bewegungen, Vereinigungen usw. inspirieren) im Dienst eines harmonischen, gemeinschaftlichen Engagements und kirchlichen Lebens vor allem in den Ortskirchen stärken?
- 5) Wie können wir Räume und Momente für eine wirkungsvolle Teilhabe an der Mitverantwortung in der Sendung der Gläubigen schaffen, die aus verschiedenen Gründen am Rande des Gemeinschaftslebens stehen, aber der Logik des Evangeliums zufolge einen unersetzlichen Beitrag leisten können (Alte und Kranke, Menschen mit Behinderungen, Arme, Menschen ohne kulturelle Bildung usw.)?
- 6) Viele Menschen leben ihr Engagement für den Aufbau einer gerechten Gesellschaft und die Sorge um das gemeinsame Haus als Antwort auf eine echte Berufung und Lebensentscheidung - auch auf Kosten besser bezahlter beruflicher Alternativen. An welche Form von Anerkennung für dieses Engagement lässt sich denken, um deutlich zu machen, dass es sich nicht um eine persönliche Option handelt, sondern um ein Handeln, das die Fürsorge der Kirche greifbar macht?

B 2.3 Wie kann die Kirche unserer Zeit ihre Sendung durch eine stärkere Anerkennung und Förderung der Taufwürde von Frauen fördern?

In der Taufe geht der Christ eine neue Verbindung zu Christus ein und in Ihm und durch Ihn mit allen Getauften, mit dem gesamten Menschengeschlecht und der gesamten Schöpfung. Als Töchter und Söhne des einen Vaters, gesalbt durch denselben Geist kraft dieser gemeinsamen Verbindung zu Christus, sind die Getauften sich einander als Mitglieder des eines Leibes geschenkt, in dem sie dieselbe Würde genießen (vgl. Gal 3,26-28). Die Phase des Zuhörens hat das Bewusstsein um diese Realität unterstrichen und aufgezeigt, dass sie im Leben der Kirche auch durch Beziehungen der Wechselseitigkeit, Gegenseitigkeit und Komplementarität zwischen Frauen und Männern immer konkreter verwirklicht werden muss:

a) Alle Kontinentalversammlungen rufen trotz der unterschiedlichen Perspektiven der einzelnen Kontinente im Wesentlichen einstimmig dazu auf, der Erfahrung, dem Status und der Rolle von Frauen Aufmerksamkeit zu schenken. Sie feiern den Glauben, die Teilhabe und das Zeugnis sehr vieler Frauen in der ganzen Welt, die als Laiinnen und Geweihte das Evangelium verkünden und oft als erste zum Glauben erziehen, und nehmen ihren Beitrag besonders am „prophetischen Rand“, an abgelegenen Orten und in sozial problematischen Kontexten wahr;

b) Darüber hinaus rufen die Kontinentalversammlungen zu einer vertieften Reflexion über die Realität misslungener Beziehungen auf, die auch strukturelles Versagen bezeugen und das Leben von Frauen in der Kirche belasten, und laden zu einem Prozess der ständigen Umkehr ein, um zu versuchen, in größerer Fülle zu dem zu werden, was wir in der Taufe bereits sind. Zu den Prioritäten der Synodalversammlung gehört die Behandlung der Freuden und Spannungen sowie der Chancen für Umkehr und Erneuerung darin, wie wir Beziehungen zwischen Männern und Frauen in der Kirche auch im konkreten Verhältnis zwischen geweihten Amtsträgern, Frauen und Männern des geweihten Lebens sowie Laiinnen und Laien leben;

c) In der ersten Phase der Synode haben sich Fragestellungen zur Teilhabe von Frauen, ihrer Anerkennung, zu Beziehungen, in denen Männer und Frauen sich gegenseitig unterstützen, und der Präsenz von Frauen in verantwortlichen und Leitungspositionen als entscheidend für die Suche danach erwiesen, wie die Sendung der Kirche synodaler gestaltet werden kann. Frauen, die an der ersten Phase teilgenommen haben, haben klar den Wunsch geäußert, dass Gesellschaft und Kirche ein Ort des Wachstums, der aktiven Teilhabe und einer gesunden Zugehörigkeit für alle Frauen sein müssen. Sie bitten die Kirche, an ihrer Seite zu stehen, um die Verwirklichung dieses Wunsches zu begleiten und zu fördern. In einer Kirche, die wirklich synodal sein will, müssen diese Fragen gemeinsam bearbeitet werden und es müssen gemeinsam konkrete Antworten für eine stärkere Anerkennung der Taufwürde von Frauen und für den Kampf gegen jegliche Form von Diskriminierung und Ausgrenzung, denen sie in der kirchlichen Gemeinschaft und der Gesellschaft zum Opfer fallen, entwickelt werden;

d) Abschließend betonen die Kontinentalversammlungen die Pluralität der Erfahrungen, Standpunkte und Perspektiven von Frauen und bitten darum, diese Vielfalt in der Arbeit der Synodalversammlung anzuerkennen und dabei zu vermeiden, Frauen als homogene Gruppe oder abstraktes oder ideologisches Diskussionsthema zu behandeln.

Frage für die Unterscheidung

Welche konkreten Schritte kann die Kirche unternehmen, um ihre Verfahren, institutionellen Regelungen und Strukturen zu erneuern und zu reformieren, damit auch in der Leitung und bei Entscheidungsprozessen im Geiste der Gemeinschaft und mit Blick auf die Sendung eine stärkere Anerkennung und Teilhabe von Frauen ermöglicht wird?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

1) Frauen spielen bei der Weitergabe des Glaubens in den Familien und Pfarreien, im geweihten Leben, in Vereinigungen und Bewegungen, in Laieneinrichtungen sowie als Lehrerinnen und Katechetinnen eine Rolle im Vordergrund. Wie kann man ihren schon jetzt bemerkenswerten Beitrag anerkennen, unterstützen und begleiten? Wie wird er besser zur Geltung gebracht, damit wir lernen, eine immer synodale Kirche zu sein?

2) Die Charismen von Frauen sind bereits heute in der Kirche gegenwärtig und am Werk. Was können wir tun, um sie zu unterscheiden und zu unterstützen und zu lernen, was der Geist uns durch sie lehren will?

3) Alle Kontinentalversammlungen rufen dazu auf, die Frage der Teilhabe von Frauen an der Leitung, an Entscheidungsprozessen, Sendung und Ämtern auf allen Ebenen der Kirche mit Unterstützung geeigneter Strukturen in Angriff zu nehmen, damit dies nicht nur ein allgemeines Bestreben bleibt.

- a) Wie können Frauen in jedem dieser Bereiche zahlreicher und auf neue Weise einbezogen werden?
- b) Wie können Frauen im geweihten Leben besser in der Leitung und bei Entscheidungsprozessen vertreten sein, besser vor Formen von Missbrauch geschützt und auch gerechter für ihre Arbeit entlohnt werden?
- c) Wie können Frauen zur Leitung beitragen und dabei helfen, mehr Verantwortungsbewusstsein und Transparenz zu fördern und das Vertrauen in die Kirche zu festigen?
- d) Wie können wir die Reflexion über den Beitrag von Frauen zur theologischen Reflexion und zur Begleitung von Gemeinschaften vertiefen? Wie können wir diesem Beitrag in den formalen Unterscheidungsprozessen auf allen Ebenen der Kirche Raum und Anerkennung verschaffen?
- e) Welche neuen Ämter könnten geschaffen werden, um Mittel und Möglichkeiten für eine effektive Teilhabe von Frauen an der Unterscheidung und in Entscheidungsgremien bereitzustellen? Wie kann die Mitverantwortung in Entscheidungsprozessen an abgelegenen Orten und in sozial problematischen Kontexten erhöht werden, wo Frauen oft die Hauptverantwortlichen in der Seelsorge und Evangelisierung sind? In den Beiträgen, die in der ersten Phase eingegangen sind, wird darauf hingewiesen, dass es zu Spannungen mit geweihten Amtsträgern kommt, wenn es in der Mitverantwortung und bei gemeinsamen Entscheidungsprozessen an Dynamik fehlt.

4) Die Kontinentalversammlungen des Nahen Ostens, Lateinamerikas, Ozeaniens und Europas sowie die Synthesen zahlreicher Bischofskonferenzen fordern, die Frage des Zugangs von Frauen zum Diakonat neu zu überdenken. Ist es möglich, das vorzusehen, und in welcher Form?

5) Wie können Männer und Frauen bei der Ausübung des pastoralen Amtes und der damit verbundenen Verantwortung besser zusammenarbeiten?

B 2.4 Wie lässt sich das Weiheamt in seinem Verhältnis zu den Taufämtern in sendungsorientierter Hinsicht besser zur Geltung bringen?

Die Abschlussdokumente der Kontinentalversammlungen bringen den starken Wunsch zum Ausdruck, dass die Reflexion über die Beziehung zwischen den Weiheämtern und den Taufämtern angegangen wird und sie betonen dabei, wie schwierig es ist, dies im normalen Leben der Gemeinden zu tun. Der synodale Prozess bietet eine wertvolle Chance, im Licht der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils den Fokus auf die Korrelation zwischen dem Reichtum an in der Taufe verwurzelten Berufungen, Charismen und Ämtern zum einen und dem Weiheamt zum anderen zu richten, das als Gabe und unverzichtbare Aufgabe im Dienst des Volkes Gottes gesehen wird. Insbesondere:

a) wird aus der vom Zweiten Vatikanischen Konzil umrissenen Perspektive die notwendige Beziehung zwischen dem gemeinsamen Priestertum und dem Priestertum des Dienstes erneut bekräftigt. Zwischen beiden besteht weder ein Gegensatz noch Konkurrenz oder Raum für Ansprüche: Was verlangt wird ist, ihre Komplementarität anzuerkennen;

b) bringen die Kontinentalversammlungen ihre klare Wertschätzung für die Gabe des Priestertums des Dienstes und zugleich ihren tiefen Wunsch nach dessen Erneuerung in einer synodalen Perspektive zum Ausdruck. Sie weisen auf die Schwierigkeit hin, einen Teil der Priester in den synodalen Prozess einzubeziehen, und verweisen auf die weit verbreitete Besorgnis, dass die Ausübung des Weiheamtes nicht an die Herausforderungen unserer Zeit angepasst wird, weit vom Leben und den Bedürfnissen der Menschen entfernt ist und sich oft nur auf den liturgisch-sakramentalen Bereich beschränkt. Sie äußern auch ihre Besorgnis darüber, in welcher Einsamkeit viele Priester leben, und betonen deren Bedürfnis nach Fürsorge, Freundschaft und Unterstützung;

c) lehrt das Zweite Vatikanische Konzil: „So wird das aus göttlicher Einsetzung kommende kirchliche Dienstamt in verschiedenen Ordnungen ausgeübt von jenen, die schon seit alters Bischöfe, Priester, Diakone heißen“ (LG 28). Von den Kontinentalversammlungen geht die Forderung aus, dass das Weiheamt bei aller Verschiedenheit der Aufgaben für alle ein lebendiges Zeugnis der Gemeinschaft und des Dienstes im Sinne einer evangeliumsgemäßen Unentgeltlichkeit sein soll. Sie bringen zudem den Wunsch zum Ausdruck, dass Bischöfe, Priester und Diakone ihr Amt in synodalem Stil ausüben sollen, um die in der Gemeinschaft vorhandenen Gaben und Charismen anzuerkennen und aufzuwerten, um Prozesse zur gemeinschaftlichen Übernahme der Sendung zu fördern und zu begleiten und Entscheidungen im Einklang mit dem Evangelium und im Hinhören auf den Heiligen Geist sicherzustellen. Eine Neugestaltung der Programme an den Priesterseminaren ist ebenfalls erforderlich, damit diese stärker synodal ausgerichtet sind und mehr Kontakt zum ganzen Volk Gottes haben;

d) wird im Zusammenhang mit dieser Auffassung vom Weiheamt im Dienst des Tauflebens unterstrichen, dass der Klerikalismus eine Kraft ist, die eine gesunde und voll und ganz dienstamtliche Kirche isoliert, trennt und schwächt, und die Ausbildung wird als der bevorzugte Weg aufgezeigt, um diesen effektiv zu überwinden. Es wird zudem hervorgehoben, dass der Klerikalismus nicht nur eine Eigenheit geweihter Amtsträger ist, sondern auf unterschiedliche Weise in allen Teilen des Gottesvolkes wirkt;

e) In vielen Regionen ist das Vertrauen in geweihte Amtsträger, in diejenigen, die kirchliche

Aufgaben wahrnehmen, in kirchliche Einrichtungen und in die Kirche insgesamt durch die Folgen der „Missbrauchsfälle untergraben worden, die von Mitgliedern des Klerus oder von Personen in kirchlichen Ämtern begangen wurden: in erster Linie und vor allem Missbrauch von Minderjährigen und Schutzbedürftigen, aber auch andere Arten von Missbrauch (geistlich, sexuell, finanziell, Autoritäts- und Gewissensmissbrauch). Es handelt sich um eine offene Wunde, die den Opfern und Überlebenden, ihren Familien und Gemeinschaften weiterhin Schmerz bereitet“ (AKE 20).

Frage für die Unterscheidung

Wie lassen sich in der Kirche eine Mentalität und konkrete Formen der Mitverantwortung fördern, bei denen die Beziehung zwischen Taufämtern und Weiheamt fruchtbar ist? Wie können wir, sofern die Kirche voll und ganz dienstamtlich ist, die besonderen Gaben der geweihten Amtsträger innerhalb des einen Volks Gottes in sendungsorientierter Hinsicht verstehen?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

- 1) In welcher Beziehung steht das Amt der Priester, die „zum Hirtendienst an den Gläubigen und zur Feier des Gottesdienstes geweiht“ (LG 28) sind, zu den Taufämtern? In welcher Beziehung steht dieses dreifache Amt der geweihten Amtsträger zur Kirche als prophetischem, priesterlichem und königlichem Volk?
- 2) In der Ortskirche „bilden die Priester mit ihrem Bischof ein einziges Priestertum“ (LG 28). Wie kann diese Einheit zwischen dem Bischof und seinem Presbyterium wachsen, damit der Dienst am Volk Gottes, das dem Bischof anvertraut ist, wirksamer ist?
- 3) Die Kirche wird durch den Dienst sehr vieler Presbyter bereichert, die Instituten des geweihten Lebens und Gesellschaften des apostolischen Lebens angehören. Wie kann ihr Dienst, der durch das Charisma des Instituts, dem sie angehören, geprägt ist, eine synodale Kirche fördern?
- 4) Wie ist der Dienst des Ständigen Diakons in einer auf die Sendung ausgerichteten synodalen Kirche zu verstehen?
- 5) Wie können die Leitlinien für eine Reform der Lehrpläne an den Seminaren und Theologieschulen im Einklang mit der synodalen Gestalt der Kirche aussehen? Wie kann die Priesterausbildung sie in eine engere Beziehung zu den pastoralen Prozessen und dem Leben desjenigen Teils des Gottesvolkes setzen, dem sie zu dienen gerufen sind?
- 6) Welche Ausbildungswege müssen angestoßen werden, um in der Kirche ein Verständnis von Dienstamtlichkeit zu fördern, das nicht auf das Weiheamt reduziert wird, sondern dieses gleichzeitig besser zur Geltung bringt?
- 7) Wie können wir gemeinsam unterscheiden, inwieweit der Klerikalismus von geweihten Amtsträgern und Laien verhindert, dass sich die Berufung von Weiheämtern in der Kirche wie

auch von anderen Gliedern des Volkes Gottes voll entfalten kann? Wie können wir gemeinsam Wege finden, um dies zu überwinden?

8) Ist es möglich, dass Laien insbesondere an Orten, an denen die Zahl der geweihten Amtsträger sehr gering ist, die Leitungsrolle in der Gemeinde übernehmen dürfen? Welche Auswirkungen hat dies auf das Verständnis vom Weiheamt?

9) Ist es möglich, wie von einigen Kontinenten vorgeschlagen wird, eine Reflexion dazu zu eröffnen, ob die Regeln für den Zugang zum Priesteramt für verheiratete Männer zumindest in einigen Bereichen überarbeitet werden können?

10) Inwiefern können eine stärker in einer missionarisch-synodalen Sichtweise der Kirche verwurzelte Auffassung von Weiheamt und Ausbildung von Kandidaten zu der Verpflichtung beitragen, das erneute Auftreten von sexuellem Missbrauch und Missbrauch anderer Art zu verhindern?

B 2.5 Wie kann das Bischofsamt in missionarisch-synodaler Hinsicht neugestaltet und gefördert werden?

Das Bischofsamt ist in der Heiligen Schrift verwurzelt und entwickelt sich in der Überlieferung getreu dem Willen Christi. Getreu dieser Tradition hat das Zweite Vatikanische Konzil eine reichhaltige Lehre über die Bischöfe als „Nachfolger der Apostel, die zusammen mit dem Nachfolger Petrus, dem Stellvertreter Christi und sichtbaren Oberhaupt der ganzen Kirche, das Haus des lebendigen Gottes regieren“ (LG 18) vorgeschlagen. Das Kapitel von *Lumen gentium* über die hierarchische Verfassung der Kirche bekräftigt die Sakramentalität des Episkopats und entwickelt auf dieser Grundlage das Thema der Kollegialität (LG 22–23) und des bischöflichen Amtes als Ausübung der drei Ämter (*tria munera*, LG 24–27). Anschließend wurde die Bischofssynode als ein Gremium gegründet, das es den Bischöfen ermöglichen sollte, gemeinsam mit dem Bischof von Rom an der Sorge um die gesamte Kirche teilzunehmen. Die Einladung, die synodale Dimension intensiver zu leben, erfordert eine erneute Vertiefung des bischöflichen Amtes, um es verstärkt in den synodalen Rahmen zu integrieren. Im Besonderen:

a) gilt für die Bischöfe: Als Nachfolger der Apostel haben sie „das Dienstant der Gemeinschaft übernommen [...] [und] An Gottes Stelle stehen sie der Herde vor“ (LG 20). Der synodale Prozess fordert sie auf, radikales Vertrauen in das Wirken des Geistes in ihren Gemeinden zu leben, ohne die Teilhabe aller als Bedrohung ihres Leitungsamtes zu betrachten. Vielmehr spornt er sie dazu an, als Prinzip der Einheit in ihrer Kirche alle (Priester und Diakone, geweihte Frauen und Männer, gläubige Laien) dazu aufzurufen, gemeinsam als Volk Gottes zu gehen und einen synodalen Stil von Kirche zu fördern;

b) nimmt das Bischofskollegium, das zusammen mit dem Papst von Rom als dessen Oberhaupt und niemals ohne ihn die „höchste und universale Gewalt über die Kirche“ (LG 22) ausübt, am synodalen Prozess teil, und zwar sowohl wenn jeder Bischof die ihm anvertraute Konsultation des Gottesvolkes in Gang setzt, leitet und abschließt, als auch wenn die versammelten Bischöfe gemeinsam auf den Synoden oder in den Räten der Hierarchen der katholischen Ostkirchen und in den Bischofskonferenzen, den Kontinentalversammlungen und in besonderer Form in der Synodalversammlung das Charisma der Unterscheidung ausüben;

c) hat die Konsultation des Volkes Gottes deutlich gemacht, dass der Weg zu einer stärker synodalen Kirche auch eine umfassendere Einbeziehung aller in die Unterscheidung impliziert und dass dies ein Überdenken der Entscheidungsprozesse erfordert. Daraus ergibt sich die Forderung nach angemessenen, an einer größeren Transparenz und Rechenschaftspflicht orientierten Leitungsstrukturen, die sich auch auf die Modalitäten auswirken, wie das Amt des Bischofs ausgeübt wird. Dies ruft auch Widerstand, Ängste oder ein Gefühl der Desorientierung hervor. Während die einen eine stärkere Einbindung aller Gläubigen und damit eine „weniger exklusive“ Ausübung der bischöflichen Rolle fordern, äußern andere Zweifel und fürchten in Anlehnung an die Mechanismen der politischen Demokratie das Risiko eines Abdriftens;

d) existiert ein ebenso starkes Bewusstsein dafür, dass alle Autorität in der Kirche von Christus ausgeht und vom Heiligen Geist geleitet wird. Ebenso wie die Vielfalt der Charismen ohne Autorität zur Anarchie wird, wird die Strenge der Autorität ohne den Reichtum der Charismen, Ämter und Berufungen zur Diktatur. Die Kirche ist synodal und zugleich hierarchisch, weshalb eine synodale Ausübung der bischöflichen Autorität als Begleitung und Bewahrung der Einheit verstanden wird. Der Weg, um das Neuverständnis des Bischofsamtes umzusetzen, ist die

Praxis der Synodalität, welche die Unterschiede in den Gaben, Charismen, Ämtern und Berufungen, die der Geist in der Kirche erweckt, in Einheit zusammenfügt;

e) sind für eine Erneuerung des bischöflichen Amtes in einer stärker synodalen Kirche kulturelle und strukturelle Veränderungen, viel gegenseitiges Vertrauen und vor allem Vertrauen in die Wegweisungen des Herrn erforderlich. Deshalb hoffen viele, dass die Dynamik des Gesprächs im Geist in das tägliche Leben der Kirche Einzug halten und Sitzungen, Beratungen und Entscheidungsgremien mit Leben erfüllen möge, wodurch der Aufbau eines Gefühls von gegenseitigem Vertrauen und die Bildung eines wirksamen Konsenses begünstigt werden;

f) umfasst das Amt des Bischofs auch die Mitgliedschaft im Bischofskollegium und folglich die Ausübung von Mitverantwortung für die Weltkirche. Auch diese Übung ist Teil der Perspektive der synodalen Kirche „im Geiste einer ‚gesunden Dezentralisierung‘ (27) den Hirten die Kompetenz zu überlassen, in Ausübung ‚ihres eigenen Lehramts‘ (28) als Hirten die Fragen zu lösen, die sie gut kennen und die die Einheit der Lehre, der Disziplin und der Gemeinschaft der Kirche nicht berühren, wobei sie immer in jener Mitverantwortung handeln, die Frucht und Ausdruck jenes spezifischen *mysterium communionis* darstellt, das die Kirche ist“ (vgl. PE II,2, vgl. EG 16; DV 7).

Frage für die Unterscheidung

Wie verstehen wir die Berufung und Sendung des Bischofs in missionarisch-synodaler Hinsicht? Welche Erneuerung der Sichtweise und konkreten Ausübungsformen des Bischofsamts ist in einer von Mitverantwortung geprägten synodalen Kirche erforderlich?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

1) LG 21 besagt, dass „die Bischöfe in hervorragender und sichtbarer Weise die Aufgabe Christi selbst, des Lehrers, Hirten und Priesters, innehaben“. Welche Beziehung hat dieses Amt zu dem der Priester, die „zum Hirtendienst an den Gläubigen und zur Feier des Gottesdienstes geweiht“ (LG 28) sind (LG 28)? Welche Beziehung hat dieses dreifache Amt der geweihten Amtsträger zur Kirche als prophetisches, priesterlicher und königliches Volk?

2) Auf welche Weise fördert die Ausübung des bischöflichen Amtes Beratung, Zusammenarbeit und Teilhabe im Rahmen der Entscheidungsprozesse des Volkes Gottes?

3) Anhand welcher Kriterien kann sich ein Bischof bei der Ausübung seines Dienstes im synodalen Stil selbst bewerten und bewertet werden?

4) In welchen Fällen könnte sich ein Bischof veranlasst sehen, eine von den wohl überlegten Ratschlägen der Konsultationsgremien abweichende Entscheidung zu treffen? Auf welche Grundlage würde sich eine solche Verpflichtung stützen?

5) Wie sieht die Beziehung zwischen dem „übernatürlichen Glaubenssinn“ (LG 12) und dem lehramtlichen Dienst des Bischofs aus? Wie können wir die Beziehung zwischen der synodalen

Kirche und dem Amt des Bischofs besser verstehen und ausgestalten? Sollten die Bischöfe gemeinsam oder getrennt von den anderen Gliedern des Volkes Gottes unterscheiden? Finden beide Optionen (gemeinsam und getrennt) in einer synodalen Kirche ihren Platz?

6) Wie können wir im Leben und Amt des Bischofs sicherstellen, dass die drei Ämter (Heiligen, Lehren, Leiten) gepflegt werden und in einem ausgewogenen Verhältnis zueinanderstehen? Inwieweit befähigen die derzeitigen Modelle für das bischöfliche Leben und Amt den Bischof dazu, Gestalt des Gebets, Lehrer des Glaubens und kluger und wirksamer Verwalter zu sein und die drei Rollen in einem kreativen und auf die Sendung ausgerichteten Spannungsverhältnis zu halten? Wie lassen sich das Profil des Bischofs und der Unterscheidungsprozess für die Auswahl von Kandidaten für das Bischofsamt in synodaler Hinsicht überarbeiten?

7) Wie sollen sich die Rolle des Bischofs von Rom und die Ausübung des Primats in einer synodalen Kirche weiterentwickeln?

B 3. Teilhabe, Verantwortung und Autorität

Welche Prozesse, Strukturen und Institutionen gibt es in einer auf die Sendung ausgerichteten, synodalen Kirche?

B 3.1 Wie können der Dienst der Autorität und die Ausübung von Verantwortung in einer auf die Sendung ausgerichteten, synodalen Kirche erneuert werden?

Eine konstitutiv synodale Kirche ist dazu gerufen, das Recht aller auf Teilhabe an Leben und Sendung der Kirche kraft der Taufe mit dem Dienst der Autorität und der Ausübung von Verantwortung, die in verschiedenen Formen anvertraut sind, zu verbinden. Der synodale Weg ist eine Gelegenheit zu unterscheiden, welche Wege zeitgerecht sind, um diese Verbindung herzustellen. In der ersten Phase ist es gelungen, einige Anregungen dazu zusammenzutragen:

a) Autorität, Verantwortung und Leitungsfunktionen - zuweilen zusammenfassend mit dem englischen Begriff *leadership* bezeichnet - sind in der Kirche in unterschiedlicher Form vertreten. Die Autorität im geweihten Leben, in den Bewegungen und Vereinigungen, in den mit der Kirche verbundenen Einrichtungen (wie Universitäten, Stiftungen, Schulen usw.) ist eine andere als die Autorität, die sich aus dem Weihesakrament ableitet; ebenso ist die mit einem Charisma verbundene geistliche Autorität eine andere als diejenige, die mit einem priesterlichen Dienst verbunden ist. Die Unterschiede zwischen diesen Formen müssen bewahrt werden, ohne dabei zu vergessen, dass ihnen allen gemeinsam ist, ein Dienst in der Kirche zu sein;

b) Insbesondere gilt für alle gemeinsam der Ruf, es dem Beispiel des Meisters gleichzutun, der von sich sagte: „Ich aber bin unter euch wie der, der bedient“ (*Lk 22,27*). „Für die Jünger Jesu ist gestern, heute und immer die einzige Autorität die Autorität des Dienstes“¹⁶. Dies sind die Grundkoordinaten, um in der Ausübung von Autorität und Verantwortung in all ihren Formen und auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens zu wachsen, „dazu bestimmt, die Kirche gemäß dem Vorbild der Liebessendung, die Christus eigen ist, zu erneuern“ (*PE I,2*);

c) In diesem Sinne formulieren die Dokumente der ersten Phase bestimmte Merkmale der Ausübung von Autorität und Verantwortung in einer auf die Sendung ausgerichteten, synodalen Kirche: eine Haltung des Dienens und nicht der Macht oder Kontrolle, Transparenz, Ermutigung und Förderung von Mitarbeitenden, Kompetenz und die Fähigkeit zur Vision, Unterscheidung, Inklusion, Zusammenarbeit und zum Delegieren. Vor allem werden die Haltung und Bereitschaft zuzuhören unterstrichen. Deshalb drängt man darauf, Inhaber von verantwortlichen Positionen und Autorität in diesen Fähigkeiten besonders zu schulen und insbesondere für Bischöfe stärker partizipative Auswahlverfahren einzuführen;

d) Transparenz und Verantwortlichkeit sind als Perspektive maßgeblich für eine wahrhaft im Sinne des Evangeliums gestaltete Ausübung von Autorität und Verantwortung. Diese Perspektive weckt aber auch Ängste und Widerstände. Deshalb ist es wichtig, sich ernsthaft und aus einer Haltung der Unterscheidung heraus mit den neuesten Erkenntnissen der Management- und Führungswissenschaften auseinanderzusetzen. Darüber hinaus wird das Gespräch des Geistes als ein Weg zur Lenkung von Entscheidungs- und

¹⁶ FRANZISKUS, *Ansprache bei der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode* (17. Oktober 2015).

Konsensfindungsprozessen aufgezeigt, der Vertrauen bilden und eine Ausübung von Autorität fördern kann, die zu einer synodalen Kirche passt;

e) Die Kontinentalversammlungen verweisen auch auf das Phänomen, dass manche Inhaber von Positionen mit Autorität und Verantwortung sich Macht und Entscheidungsprozesse aneignen. Sie bringen diese Phänomene mit der Kultur des Klerikalismus und verschiedenen Formen von Missbrauch (sexuell, finanziell, geistlich und von Macht) in Verbindung, die die Glaubwürdigkeit der Kirche untergraben und so die Wirksamkeit ihrer Sendung insbesondere in den Kulturen, in denen die Achtung von Autorität ein wichtiger Wert ist, gefährden.

Frage für die Unterscheidung

Wie können Autorität und Verantwortung im Dienst der Teilhabe des ganzen Gottesvolkes verstanden und ausgeübt werden? Welche Erneuerung des Verständnisses und der Formen konkreter Ausübung von Autorität, Verantwortung und Leitung ist notwendig, um als auf die Sendung ausgerichtete, synodale Kirche zu wachsen?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

1) Ist die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Teilhabe aller an Leben und Sendung der Kirche im Gewissen und in der Praxis der Ortskirchen und insbesondere bei den Pfarrern und Inhabern verantwortungsvoller Funktionen tatsächlich angekommen? Was kann ein tieferes Bewusstsein dafür und eine größere Wertschätzung bei der Erfüllung der Sendung der Kirche fördern?

2) In der Kirche gibt es Funktionen mit Verantwortung und Autorität, die nicht an das Weihesakrament gebunden sind und im Dienst der Gemeinschaft und Sendung in Instituten des geweihten Lebens und Gesellschaften des apostolischen Lebens, in Laienverbänden und -zusammenschlüssen, in kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften usw. ausgeübt werden. Wie kann man eine Ausübung dieser Formen von Autorität fördern, die für eine synodale Kirche angemessen ist, und wie kann man in ihnen die Beziehung zur dienstamtlichen Autorität der Hirten leben?

3) Welche Punkte müssen zur Ausbildung aller kirchlichen Verantwortungsträger im Bereich Autorität gehören? Wie kann die Ausbildung in der Methode des Gesprächs im Geist und ihre authentische und wirksame Anwendung gefördert werden?

4) Wie können die Seminare und Ausbildungsstätten reformiert werden, damit die Weiheamtskandidaten dazu angespornt werden können, einen Stil der Autoritätsausübung weiterzuentwickeln und darin zu wachsen, der zu einer synodalen Kirche passt? Wie sollten die *Ratio Fundamentalis Institutionis Sacerdotalis* und ihre jeweiligen Anwendungsdokumente auf nationaler Ebene neukonzipiert werden? Wie sollte die Neuausrichtung der *Curricula* an den theologischen Fakultäten aussehen?

5) Welche Formen des Klerikalismus bleiben in der christlichen Gemeinschaft weiter bestehen? Es wird immer noch eine Distanz zwischen gläubigen Laien und Pfarrern wahrgenommen: Was kann helfen, sie zu überwinden? Welche Formen der Ausübung von Autorität und Verantwortung müssen überwunden werden, da sie nicht zu einer konstitutiv synodalen Kirche passen?

6) Inwieweit stellt der Priestermangel in einigen Regionen einen Impuls dar, die Beziehung zwischen Weiheamt, Leitung und Verantwortungsübernahme in der christlichen Gemeinschaft zu hinterfragen?

7) Was können wir davon, wie andere Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften Autorität und Verantwortung ausüben, lernen?

8) In jedem Zeitalter wird die Ausübung von Autorität und Verantwortung innerhalb der Kirche von den in der Gesellschaft vorherrschenden Führungsmodellen und Machtvorstellungen beeinflusst. Wie können wir dafür ein Bewusstsein entwickeln und in Bezug auf die Autoritätsausübung in Kirche und Gesellschaft Unterscheidung gemäß dem Evangelium üben?

B 3.2 Wie können wir Unterscheidungspraktiken und Entscheidungsprozesse auf wahrhaft synodale Weise weiterentwickeln und dabei die leitende Rolle des Geistes besser einbringen?

Als synodale Kirche sind wir gerufen, gemeinsam zu unterscheiden, welche Schritte wir zur Erfüllung des Evangelisierungsauftrags gehen müssen, dabei das Recht aller auf Teilhabe am Leben und an der Sendung der Kirche zu unterstreichen und den unersetzlichen Beitrag jedes Getauften zu erbitten. Grundlage jeder Unterscheidung ist der Wunsch, den Willen des Herrn zu erfüllen und immer stärker mit ihm durch Gebet, Betrachtung des Wortes und sakramentales Leben vertraut zu werden, was uns befähigt, so zu entscheiden, wie er es tun würde. Im Hinblick darauf, welchen Platz die Unterscheidung in einer auf die Sendung ausgerichteten, synodalen Kirche hat:

a) geht von den Kontinentalversammlungen nachdrücklich der Wunsch nach noch stärker gemeinsam gestalteten Entscheidungsprozessen aus, in die der Beitrag des ganzen Volkes Gottes, aber auch die Kompetenzen, über die einige verfügen, eingebracht und diejenigen einbezogen werden können, die aus verschiedenen Gründen am Rande des Gemeinschaftslebens stehen, wie Frauen, Jugendliche, Minderheiten, Arme und Ausgegrenzte. Dieser Wunsch geht einher mit der Unzufriedenheit über Formen der Autoritätsausübung, bei denen Entscheidungen ohne Konsultation getroffen werden;

b) die Kontinentalversammlungen verleihen den Befürchtungen derer Ausdruck, die die synodale und die hierarchische Dimension, die beide für die Kirche konstitutiv sind, in Konkurrenz zueinander sehen. Es gibt jedoch auch Zeichen, die das Gegenteil besagen. Ein erstes Beispiel ist die Erfahrung, dass es der Gemeinschaft leichter gelingt, die Legitimität von Entscheidungen anzuerkennen und sie zu akzeptieren, wenn die Autorität sie im Rahmen synodal geprägter Prozesse trifft. Ein zweites Beispiel ist das wachsende Bewusstsein dafür, dass der mangelnde Austausch mit der Gemeinschaft die Rolle der Autorität schwächt und sie zuweilen zu einer Übung der Machtbehauptung werden lässt. Ein drittes Beispiel ist die Übertragung kirchlicher Verantwortlichkeiten an gläubige Laien, die diese in Regionen, in denen die Zahl der geweihten Amtsträger sehr gering ist, konstruktiv und ohne Widerspruch ausüben;

c) hat es die während der Konsultationsphase auf breiter Basis umgesetzte Methode des Gesprächs im Geist vielen ermöglicht, Erfahrungen mit bestimmten Elementen eines gemeinschaftlichen Unterscheidungsprozesses und partizipativen Konsensbildungsmöglichkeiten zu machen, ohne dass dabei Konflikte verborgen werden oder polarisiert wird;

d) sind alle, die Leitungsaufgaben und Verantwortung wahrnehmen, gerufen, gemeinschaftliche Unterscheidungsprozesse einzuleiten, leichter zu ermöglichen und zu begleiten, die das Hören auf das Volk Gottes beinhalten müssen. Insbesondere kommt der Autorität des Bischofs dahingehend eine maßgebliche Rolle zu, dass er den synodalen Charakter dieser Prozesse mit Leben füllt und validiert und bestätigt, dass die Schlussfolgerungen dem treu bleiben, was während des Prozesses angesprochen wurde. Insbesondere sind die Hirten dafür zuständig zu überprüfen, dass Einklang zwischen den Bestrebungen ihrer Gemeinschaften und dem „der Kirche überlassenen heiligen Schatz des

Wortes Gottes“ (DV 10) besteht, damit diese Bestrebungen als echter Ausdruck des Glaubenssinns des Gottesvolkes gelten können;

e) Die Perspektive der gemeinschaftlichen Unterscheidung ruft die Kirche auf allen Ebenen und in all ihren Ausprägungen und Organisationsformen auf den Plan. Neben den Strukturen in Pfarreien und Diözesen betrifft sie auch die Entscheidungsprozesse von Verbänden, Bewegungen und Laienzusammenschlüssen, wo sie auf institutionelle Mechanismen trifft, die üblicherweise den Einsatz von Instrumenten wie Abstimmungen vorschreiben. Sie stellt in Frage, auf welche Weise Entscheidungsgremien kirchlich gebundener Einrichtungen (Schulen, Universitäten, Stiftungen, Krankenhäuser, Anlaufstellen und Sozialdienste usw.) operative Leitlinien festlegen und formulieren. Schließlich werden auch die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens angesprochen, mit Möglichkeiten, die sich mit den Besonderheiten ihrer Charismen und ihres Eigenrechts überschneiden (vgl. DTC 81);

f) Die Umsetzung von Entscheidungsfindungsprozessen, die stets eine gemeinschaftliche Unterscheidung zugrunde legen, erfordert eine Umkehr, die persönlich, gemeinschaftlich, kulturell und institutionell ist, sowie Investitionen in Bildung.

Frage für die Unterscheidung

Wie können wir partizipativere Entscheidungsprozesse gestalten, die gemeinschaftlichem Hinhören und Unterscheiden Raum geben, das von der Autorität, die als Dienst an der Einheit verstanden wird, unterstützt werden?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

1) Welchen Raum hat das Hören auf das Wort Gottes in unseren Entscheidungsprozessen? Wie können wir der leitenden Rolle des Heiligen Geistes konkret und nicht nur in Worten Raum geben?

2) Wie kann das Gespräch im Geist, das offen für die Dynamik der gemeinschaftlichen Unterscheidung macht, zur Erneuerung der Entscheidungsprozesse in der Kirche beitragen? Wie kann es „institutionalisiert“ werden und zur normalen Praxis werden? Welche kirchenrechtlichen Änderungen sind erforderlich?

3) Wie kann man das Amt desjenigen, der gemeinschaftliche Unterscheidungsprozesse erleichtert, fördern und ihm eine angemessene Ausbildung und Begleitung zukommen lassen? Wie können wir geweihte Amtsträger darin ausbilden, Prozesse gemeinschaftlicher Unterscheidung zu begleiten?

4) Auf welche Weise kann die Teilhabe von Frauen, jungen Menschen, Minderheiten und Stimmen von Randgruppen an Unterscheidungs- und Entscheidungsprozessen gefördert werden?

5) Auf welche Weise kann uns eine klarere Abgrenzung zwischen der Gesamtheit des Entscheidungsprozesses und dem konkreten Moment der Entscheidungsfindung helfen, die Verantwortung der verschiedenen Akteure in der jeweiligen Phase besser zu erkennen? Wie

verstehen wir die Beziehung zwischen Entscheidungsprozess und Unterscheidung in Gemeinschaft?

6) Auf welche Weise können und müssen Frauen und Männer des geweihten Lebens an den Entscheidungsprozessen der Ortskirchen teilhaben? Was können wir aus ihrer Erfahrung und ihrer unterschiedlich gearteten Spiritualität im Bereich der Unterscheidung und Entscheidungsprozesse lernen? Was können wir von Verbänden, Bewegungen und Laienzusammenschlüssen lernen?

7) Wie können wir konstruktiv mit Fällen umgehen, in denen die Autorität der Ansicht ist, dass sie die im gemeinschaftlichen Unterscheidungsprozess erreichten Schlussfolgerungen nicht bestätigen kann, und eine Entscheidung in eine andere Richtung trifft? Was sollte die Autorität als Erwiderung denjenigen anbieten, die an dem Prozess teilgenommen haben?

8) Was können wir von der Gesellschaft und Kultur in Bezug auf den Umgang mit Partizipationsprozessen lernen? Welche Modelle können sich hingegen als Hindernis für den Aufbau einer synodaleren Kirche erweisen?

9) Welche Beiträge können wir aus der Erfahrung anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften übernehmen? Und aus denen anderer Religionen? Welche Anregungen von unterdrückten, indigenen und Minderheitskulturen können uns helfen, unsere Entscheidungsprozesse zu überdenken? Zu welchen Ideen führen uns die Erfahrungen aus dem digitalen Bereich?

B 3.3 Welche Strukturen können entwickelt werden, um eine auf die Sendung ausgerichtete, synodale Kirche zu festigen?

Die Kontinentalversammlungen bringen nachdrücklich den Wunsch zum Ausdruck, dass die auf dem aktuellen Weg erlebte, synodale Vorgehensweise das tägliche Leben der Kirche auf allen Ebenen durchdringen möge, indem bestehende Strukturen - von den Pastoralräten der Diözesen und Pfarreien über die Räte für Wirtschaftsangelegenheiten bis hin zu den Diözesan- oder Eparchialynoden - erneuert oder neue Strukturen eingesetzt werden. Ein Eingriff in die Strukturen ist, ohne dabei die Bedeutung der Erneuerung von Beziehungen innerhalb des Gottesvolkes zu schmälern, unerlässlich, um die Veränderungen im Laufe der Zeit zu festigen. Insbesondere:

a) muss die aus der Taufe abgeleitete Mitverantwortung an der Sendung in strukturierten Formen konkretisiert werden, damit sie nicht nur auf dem Papier steht oder nur dem guten Willen Einzelner überlassen wird. Dazu sind passende institutionelle Bereiche sowie Räume nötig, in denen gemeinschaftliche Unterscheidung regelmäßig praktiziert werden kann. Es geht hier nicht um die Forderung nach Umverteilung von Macht, sondern um den Anspruch, dass faktische Ausübung von Mitverantwortung, wie sie sich aus der Taufe ergibt, möglich sein muss. Letztere erteilt jedem Menschen Rechte und Pflichten, die dieser entsprechend seinen Charismen und Ämtern ausüben können muss;

b) ist es dazu notwendig, dass die Strukturen und Institutionen mittels angemessener Verfahren funktionieren, d. h. transparent, auf die Sendung konzentriert, offen für Teilhabe und fähig, Raum für Frauen, junge Menschen, Minderheiten, Arme und Ausgegrenzte zu schaffen. Dies gilt für die bereits erwähnten Teilhabegremien, deren Rolle nochmals bekräftigt und gefestigt werden muss, aber auch für die Entscheidungsgremien von Vereinigungen, Bewegungen und neuen Gemeinschaften; für die Leitungsgremien der Institute des geweihten Lebens und der Gesellschaften des apostolischen Lebens (abgestimmt auf deren jeweils besonderes Charisma); und für die vielen verschiedenen, oft auch zivilrechtlichen Vorgaben unterliegenden Einrichtungen, über die Missionsarbeit und Dienst für die christliche Gemeinschaft geleistet werden, wie Schulen, Krankenhäuser, Universitäten, Massenmedien, Anlaufstellen und Sozialdienste, Kulturzentren, Stiftungen usw;

c) ist die Forderung nach einer Reform der Strukturen und Institutionen sowie der Funktionsmechanismen im Sinne von Transparenz besonders stark in den Kontexten, die am stärksten von der Missbrauchskrise (sexuell, finanziell, spirituell, psychologisch, institutionell, Gewissen, Macht, Gerichtsbarkeit) betroffen sind. Ein Teil des Problems ist der oft unangemessene Umgang mit Missbrauchsfällen, und dieser stellt Mechanismen und Verfahren in den Handlungsabläufen von Strukturen und Institutionen sowie die Mentalität der dort Tätigen in Frage. Transparenz und Mitverantwortung als Perspektive wecken auch Ängste und Widerstände; deshalb ist es notwendig, den Dialog zu vertiefen und Gelegenheiten zum Austausch und zur Auseinandersetzung auf allen Ebenen zu schaffen;

d) erweist sich die Methode des Gesprächs im Geist als besonders wertvoll, um in solchen Kontexten wieder Vertrauen aufzubauen, in denen sich aus verschiedenen Gründen ein Klima des Misstrauens zwischen den verschiedenen Teilen des Volkes Gottes breitgemacht hat. Ein Weg der Umkehr und Reform im Hinhören auf die Stimme des Geistes verlangt Strukturen und Institutionen, die diesen begleiten und unterstützen können. Die Kontinentalversammlungen

bringen nachdrücklich ihre Überzeugung zum Ausdruck, dass Strukturen allein nicht ausreichen, sondern auch ein Mentalitätswandel erforderlich ist, weshalb Investitionen in Ausbildung nötig sind;

e) scheint es zudem auch angebracht, kirchenrechtlich zu intervenieren, indem zwischen dem in den geltenden Vorschriften stark bekräftigten Autoritätsprinzip und dem Prinzip der Teilhabe wieder ein Gleichgewicht hergestellt wird; indem die synodale Ausrichtung der bereits bestehenden Institute gestärkt wird; und indem neue Institute geschaffen werden, insoweit dies für die Bedürfnisse des Lebens der Gemeinschaft notwendig erscheint, und indem über die effektive Anwendung der Vorschriften gewacht wird.

Frage für die Unterscheidung

Eine synodale Kirche muss Mitverantwortung und Transparenz leben: Wie kann dieses Bewusstsein die Grundlage für die Reform von Einrichtungen, Strukturen und Verfahren bilden, damit der Wandel im Laufe der Zeit gefestigt wird?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

1) Wie müssen sich die kirchenrechtlichen Strukturen und die pastoralen Vorgehensweisen ändern, um Mitverantwortung und Transparenz zu fördern? Sind die Strukturen, die wir haben, angemessen, um Teilhabe zu gewährleisten, oder brauchen wir neue?

2) Auf welche Weise kann das Kirchenrecht zur Erneuerung von Strukturen und Institutionen beitragen? Welche Änderungen erscheinen notwendig oder angebracht?

3) Welche Hindernisse (geistig, theologisch, praktisch, organisatorisch, finanziell, kulturell) stehen der Umwandlung der derzeit kirchenrechtlich vorgeschriebenen Teilhabegremien in Organe mit effektiver gemeinschaftlicher Unterscheidung entgegen? Welche Reformen sind nötig, damit sie die Sendung effektiv, kreativ und lebendig unterstützen können? Wie kann man sie offener für die Präsenz und den Beitrag von Frauen, jungen Menschen, Armen, Migranten, Mitgliedern von Minderheiten und denen machen, die sich aus unterschiedlichen Gründen am Rande des Gemeinschaftslebens befinden?

4) Auf welche Weise ruft die Aussicht auf eine synodale Kirche die Strukturen und Verfahren des geweihten Lebens und der diversen Formen von Laienzusammenschlüssen sowie die Funktionsweise kirchlich gebundener Einrichtungen auf den Plan?

5) Bei welchen Aspekten im Leben der Einrichtungen muss man sich unbedingt um mehr Transparenz bemühen (wirtschaftliche und finanzielle Rechnungslegung, Auswahl von Kandidaten für verantwortungsvolle Posten, Ernennungen etc.)? Mit welchen Mitteln können wir das erreichen?

6) Die Aussicht auf Transparenz und Öffnung bei gemeinsamen Konsultations- und Unterscheidungsprozessen ruft auch Ängste hervor. Wie manifestieren sich diese? Wovor fürchten sich diejenigen, die solche Ängste äußern? Wie kann man mit diesen Ängsten umgehen und sie überwinden?

7) Inwieweit ist es möglich, zwischen den Mitgliedern einer Einrichtung und der Einrichtung selbst zu unterscheiden? Liegen die Verantwortlichkeiten für den Umgang mit Missbrauchsfällen auf individueller oder systemischer Ebene? Wie kann die synodale Perspektive dazu beitragen, eine Kultur der Prävention aller Arten von Missbrauch zu schaffen?

8) Was können wir daraus lernen, wie öffentliche Einrichtungen und das öffentliche und Zivilrecht versuchen, auf die aus der Gesellschaft kommende Forderung nach Transparenz und Rechenschaftspflicht zu reagieren (Gewaltenteilung, unabhängige Kontrollorgane, Verpflichtung zur Veröffentlichung bestimmter Verfahren, Begrenzung der Amtsdauer usw.)?

9) Was können wir aus den Erfahrungen anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften in Bezug auf das Funktionieren von Strukturen und Institutionen im synodalen Stil lernen?

B 3.4 Wie können Instanzen für Synodalität und Kollegialität gestaltet werden, in denen Gruppierungen der Ortskirchen zusammengeschlossen sind?

Die erste Phase des synodalen Prozesses hat die Rolle der Instanzen für Synodalität und Kollegialität, in denen die verschiedenen Ortskirchen zusammengeschlossen sind, hervorgehoben, d.h. die orientalischen hierarchischen Strukturen und die Bischofskonferenzen in der römisch-katholischen Kirche (vgl. *EP I,7*), die mit der Durchführung der kontinentalen Etappe eine weitere Instanz für Synodalität und Kollegialität in die Praxis umgesetzt haben. Die in den verschiedenen Phasen erstellten Dokumente unterstreichen, dass die Konsultation des Volkes Gottes in den Ortskirchen und die Folgeetappen der Unterscheidung eine echte Erfahrung des Hinhörens auf den Geist durch gegenseitiges Zuhören waren. Aus dem Reichtum dieser Erfahrung können sich Anregungen für den Aufbau einer immer synodaler werdenden Kirche ergeben:

a) Der synodale Prozess kann zu „einer Dynamik der Gemeinschaft, die alle kirchlichen Entscheidungen inspiriert“, werden¹⁷, weil er alle Subjekte je nach ihrer entsprechenden Funktion - das Volk Gottes, das Bischofskollegium und den Bischof von Rom – tatsächlich einbezieht. Der geordnete Ablauf der Etappen hat die Angst verscheucht, die Konsultation des Volkes Gottes werde zu einer Schwächung des Hirtenamtes führen. Die Konsultation war jedoch gerade deshalb möglich, weil sie von jedem Bischof als „sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit“ (*LG 23*) in seiner Kirche in Gang gesetzt wurde. Anschließend haben die Hirten in den orientalischen hierarchischen Strukturen und Bischofskonferenzen einen Akt der kollegialen Unterscheidung zu den Beiträgen aus den Ortskirchen vorgenommen. Demnach war der synodale Prozess für eine echte Ausübung bischöflicher Kollegialität in einer voll und ganz synodalen Kirche förderlich;

b) Die Frage der Ausübung von Synodalität und Kollegialität in Instanzen, in die ausgehend von den Bischofskonferenzen Gruppen einbezogen werden, die durch geistliche, liturgische und disziplinäre Traditionen, geographische und kulturelle Nähe miteinander verbunden sind, erfordert eine neuerliche theologische und kirchenrechtliche Reflexion: In diesen ist „die *communio Episcoporum* im Dienste der *communio Ecclesiarum*, die auf der *communio Fidelium* gründet, zum Ausdruck gekommen“ (*EP I, 7*).

c) Ein Grund, diese Aufgabe in Angriff zu nehmen, ergibt sich aus *Evangelii gaudium*: „Es ist nicht angebracht, dass der Papst die örtlichen Bischöfe in der Bewertung aller Problemkreise ersetzt, die in ihren Gebieten auftauchen. In diesem Sinn spüre ich die Notwendigkeit, in einer heilsamen „Dezentralisierung“ voranzuschreiten“ (Nr. 16). Anlässlich der 50-Jahr-Feier der Einrichtung der Bischofssynode wies der Heilige Vater darauf hin, dass Synodalität nicht nur auf der Ebene der Ortskirchen und der Weltkirche ausgeübt wird, sondern auch auf Ebene der Zusammenschlüsse von Kirchen wie den Kirchenprovinzen und -regionen, den Partikularkonzilien und vor allem den Bischofskonferenzen: „Wir müssen nachdenken, um durch diese Organismen die Zwischeninstanzen der Kollegialität noch mehr zur Geltung zu bringen, eventuell durch Integration und Aktualisierung einiger Aspekte der alten Kirchenordnung“¹⁸.

¹⁷ *Ibid.*

¹⁸ *Ibid.*

Frage für die Unterscheidung

Wie kann Synodalität im Licht der bisher erlebten synodalen Erfahrung besser in den und durch die Institutionen zum Ausdruck kommen, zu denen ortskirchliche Gruppen wie die Bischofssynoden und die hierarchischen Räte der katholischen Ostkirchen, die Bischofskonferenzen und Kontinentalversammlungen gehören, damit man sie in einer auf die Sendung ausgerichteten Perspektive „als Subjekte mit konkreten Kompetenzbereichen versteht, auch einschließlich einer gewissen authentischen Lehrautorität“ (EG 32)

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

1) Die synodale Dynamik des Hinhörens auf den Geist durch gegenseitiges Zuhören bietet sich als der am besten praktikierbare Weg an, um bischöfliche Kollegialität in einer voll und ganz synodalen Kirche in die Tat umzusetzen. Anhand der Erfahrung des synodalen Prozesses stellen sich folgende Fragen:

- a) Wie kann das Hinhören auf das Volk Gottes bei der Durchführung von Entscheidungsprozessen in der Kirche auf allen Ebenen ihres Lebens zur gängigen Form werden?
- b) Wie kann das Hinhören auf das Volk Gottes in den Ortskirchen verwirklicht werden? Wie können insbesondere die Teilhabegremien so gestärkt werden, dass sie zu effektiven „Orten“ des Hinhörens und der Unterscheidung in der Kirche werden?
- c) Wie können Entscheidungsprozesse auf Ebene der bischöflichen Gremien der katholischen Ostkirchen und Bischofskonferenzen ausgehend vom Hinhören auf das Volk Gottes in den Ortskirchen neu konzipiert werden?
- d) Wie lässt sich die kontinentale Instanz in das Kirchenrecht integrieren?

2) Da die Konsultation in den Ortskirchen ein effektives Hinhören auf das Volk Gottes ist, wird die Unterscheidung der Hirten vom Wesen her zu einem kollegialen Akt, der souverän bestätigt, was der Geist der Kirche durch den Glaubenssinn des Volkes Gottes gesagt hat:

- a) Welcher Grad an lehramtlicher Autorität kann der Unterscheidung der Bischofskonferenzen zugemessen werden? Wie regeln die katholischen Ostkirchen ihre bischöflichen Gremien?
- b) Welches Maß an lehramtlicher Autorität kann der Unterscheidung einer Kontinentalversammlung zugemessen werden? Oder den Gremien, in denen die Bischofskonferenzen auf kontinentaler oder zumindest internationaler Ebene zusammengeschlossen sind?
- c) Welche Rolle spielt der Bischof von Rom in diesen Prozessen, an denen Gruppen der Kirche beteiligt sind? Auf welche Weise kann die Rolle ausgeübt werden?

3) Welche Punkte der alten Kirchenordnung sollten ergänzt und aktualisiert werden, um die ostkirchlichen hierarchischen Strukturen, die Bischofskonferenzen und die Kontinentalversammlungen effektiv zu Zwischeninstanzen für Synodalität und Kollegialität zu machen?

4) Das Zweite Vatikanische Konzil erklärt, dass die ganze Kirche und alle ihre Teile von der gegenseitigen Vermittlung ihrer jeweiligen Gaben profitieren (vgl. *LG* 13):

- a) Welchen Wert können die Beratungen eines Plenarkonzils, eines Partikularkonzils, einer Diözesansynode für die anderen Kirchen haben?
- b) Welche Anregungen können wir der reichen synodalen Erfahrung der katholischen Ostkirchen entnehmen?
- c) Inwieweit verpflichtet die Übereinstimmung mehrerer ortskirchlicher Gruppierungen (Partikularkonzile, Bischofskonferenzen usw.) in ein und derselben Frage den Bischof von Rom, diese für die Weltkirche zu übernehmen?
- d) Wie soll der dem Bischof von Rom anvertraute Dienst der Einheit ausgeübt werden, wenn die örtlichen Instanzen untereinander abweichende Ausrichtungen vertreten? Welcher Spielraum existiert für eine Vielfalt von Ausrichtungen unter den verschiedenen Regionen?

5) Was können wir aus den Erfahrungen anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften in Bezug auf Zusammenschlüsse von Ortskirchen lernen, um Kollegialität und Synodalität auszuüben?

B 3.5 Wie kann die Synode als Institution gestärkt werden, damit sie Ausdruck bischöflicher Kollegialität in einer voll und ganz synodalen Kirche wird?

Mit dem Motu Proprio *Apostolica sollicitudo* (15. September 1965) setzte Papst Paul VI. die Synode als „ständigen Rat von Bischöfen für die gesamte Kirche“ ein. Damit nahm er die Bitte der Konzilsversammlung an, die Teilhabe der Bischöfe an der Sorge für die Gesamtkirche zu gewährleisten, und wies darauf hin, dass „diese Synode [...] nach Art und Brauch aller menschlichen Einrichtungen im Verlauf der Zeit eine immer noch vollkommeneren Form erlangen können wird“. Mit der Apostolischen Konstitution *Episcopalis communio* (15. September 2018) setzte Papst Franziskus diesen Wunsch nach „Vervollkommnung“ in die Tat um und verwandelte die Synode von einem Ereignis, das sich auf eine Bischofsversammlung beschränkt, in einen mehrschrittigen Prozess des Zuhörens (vgl. Art. 4), an dem die ganze Kirche und alle in der Kirche - Volk Gottes, Bischofskollegium, Bischof von Rom - wahrhaftig teilhaben.

a) Die Synode von 2021-2024 stellt eindeutig unter Beweis, dass der synodale Prozess den am besten geeigneten Rahmen darstellt, um Primat, Kollegialität und Synodalität allumfassend als unverzichtbare Elemente einer Kirche auszuüben, in der jedes Subjekt seine ganz besondere Funktion optimal und in Synergie mit den anderen ausübt;

b) Dem Bischof von Rom obliegt es, die Kirche zur Synode einzuladen, eine Versammlung für die Weltkirche einzuberufen und den damit verbundenen synodalen Prozess einzuleiten, zu begleiten und abzuschließen. Dieses Vorrecht kommt ihm als „sichtbares Prinzip und Fundament für die Einheit der Vielheit von Bischöfen und Gläubigen“ (LG 23) zu;

c) „Die Einzelbischöfe wiederum sind sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit in ihren Teilkirchen (67) [...] In ihnen und aus ihnen besteht die eine und einzige katholische Kirche.“ (LG 23). Daher ist es Sache eines jeden Diözesanbischofs, die Konsultation des Gottesvolkes in seiner Kirche einzuleiten, zu begleiten und abzuschließen. Vor dem Hintergrund der Sorge der Bischöfe für die Gesamtkirche (vgl. LG 23) sind diese ebenso dafür verantwortlich, in den übergeordneten Gremien der Diözese mitzuarbeiten, in denen Synodalität und Kollegialität ausgeübt werden, und dort die im Bischofsamt verankerte Funktion der kirchlichen Unterscheidung wahrzunehmen;

d) Auch wenn in diesen Gremien nicht das gesamte Bischofskollegium versammelt ist, hat die von den Hirten in diesen durchgeführte Unterscheidung kollegialen Charakter für die Zielsetzung des Aktes. Die Bischofsversammlungen haben folglich im Rahmen des synodalen Prozesses die Aufgabe, die Ergebnisse der Beratungen in den Ortskirchen, in denen sich der Glaubenssinn des Gottesvolkes manifestiert, eingehend zu prüfen. Wie könnte ein nicht-kollegialer Akt das unterscheiden, was der Geist der Kirche durch die Konsultation des Gottesvolkes sagt, denn dieses „kann im Glauben nicht irren“ (LG 12)?

e) Die bisher erlebte synodale Erfahrung hat auch gezeigt, dass es möglich ist, eine effektive Ausübung von Kollegialität in einer synodalen Kirche zu entwickeln: Obwohl die Unterscheidung als Akt vor allem denjenigen zukommt, „die in der Kirche die Leitung innehaben“ (LG 12), hat sie dank des Beitrags der anderen Glieder des Volkes Gottes, die an den Kontinentalversammlungen teilgenommen haben, an Tiefe und Konsequenz hinsichtlich der zu prüfenden Fragen gewonnen.

Frage für die Unterscheidung

Wie sollte die Synode als Institution im Lichte der dynamischen Kreislaufbeziehung zwischen Synodalität der Kirche, bischöflicher Kollegialität und Petrusprimat vervollkommen werden, damit sie zu einem sicheren und garantierten Raum für die Ausübung von Synodalität wird und eine volle Teilhabe für alle - das Gottesvolk, das Bischofskollegium und den Bischof von Rom - unter Wahrung ihrer besonderen Funktionen sicherstellt? Wie ist das Experiment der partizipativen Ausweitung auf eine „nicht-bischöfliche“ Gruppe auf der ersten Sitzung der XVI. ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode (Oktober 2023) zu bewerten?

Anregungen für Gebet und vorbereitende Reflexion

1) Der synodale Prozess führt in die Kirche „eine Dynamik der Gemeinschaft ein, die alle kirchlichen Entscheidungen inspiriert“¹⁹:

- a) Wie kann diese Dynamik zur gängigen Vorgehensweise auf allen Ebenen des Lebens der Kirche werden?
- b) Wie fügt sich das Prinzip der Autorität in diese ein?
- c) Wie verändert es das Verständnis von Autorität in der Kirche auf den verschiedenen Ebenen einschließlich der Autorität des Bischofs von Rom?

2) Die erste Phase des synodalen Weges vollzieht mit der Konsultation des Gottesvolkes in den Ortskirchen und den anschließenden Unterscheidungsakten, zuerst in den orientalischen hierarchischen Strukturen und den Bischofskonferenzen und dann in den Kontinentalversammlungen, den Schritt von der teil- zur weltkirchlichen Ebene:

- a) Wie kann man gewiss sein, dass die Konsultation tatsächlich den manifestierten Glaubenssinn des in einer bestimmten Kirche lebenden Volkes Gottes aufgreift?
- b) Wie kann man in den orientalischen hierarchischen Strukturen, den Bischofskonferenzen und den Kontinentalversammlungen das „fruchtbare Band zwischen dem sensus fidei des Volkes Gottes und der Funktion des Lehramtes der Hirten“ (DP 14) verstärken?
- c) Wie wünschenswert ist es, dass qualifizierte Mitglieder des Volkes Gottes auch in den Versammlungen der Bischofskonferenzen sowie in den Kontinentalversammlungen vertreten sind?
- d) Welche Funktion können kirchliche Gremien wie die kürzlich für den Amazonas eingerichtete Kirchenkonferenz übernehmen, die auf Dauer und nicht nur von Bischöfen gebildet werden?

3) Die zweite Phase des synodalen Weges bringt in der Versammlung der nach Rom eingeladenen Bischöfe die Universalität der Kirche zum Ausdruck, die hinhört, was der Geist dem Volk Gottes gesagt hat:

- a) Wie fügt sich diese Bischofsversammlung in den synodalen Gesamtprozess ein?

¹⁹ *Ibid.*

- b) Wie stellt sie Kontinuität zur ersten Phase des synodalen Prozesses her? Genügt es, dass qualifizierte Zeugen vertreten sind, um diese sicherzustellen?
- c) Wenn die Versammlungen der Bischofskonferenzen und die Kontinentalversammlungen Akte der Unterscheidung sind, wodurch zeichnet sich dann dieser weitere Akt der Unterscheidung aus und welchen Stellenwert hat er?
- 4) Als Schritt für die dritte Phase ist geplant, dass die Ergebnisse der Synodalversammlung an die Ortskirchen zurückgehen und dort umgesetzt werden: Was kann helfen, damit die „wechselseitige Innerlichkeit“ zwischen der universellen und der lokalen Dimension der einen Kirche voll und ganz verwirklicht wird?